P. O. germ.
518.
Graelor

<36602378810013

<36602378810013

Bayer. Staatsbibliothek

M.

Poet. German. (p. 224.)

F. D. Gräters

gesammelte

poetische und prosaische

Schriften.

Dum suppetit vita, enitamur, ut mors quam paucissima, quæ abolere possit, inveniat.

Plinius.

Erster Theil.

Lyrische Gedichte.

Heidelberg,
bey Mohr und Zimmer.
1809.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

GRAETER.

Geb. d. 22ten Aprill 1768.

Lyrische Gedichte

nebst einigen vermischten

von

F. D. Gräter.

Mit dem Bildniß des Verfassers.

Heidelberg,
bey Mohr und Zimmer.
1809.

Sr.

Königlichen Majestät

Friderich

König von Württemberg

Souverainen Herzog in Schwaben und von Teck

rc. rc. rc.

Meinem

allergnädigsten

König und Herrn.

Erhabenster Monarch!

Allergnädigster König und Herr!

Ich schämte mich, irgend eine Schrift dem Publikum zu übergeben, die nicht auch vor den Augen Ew. Königlichen Majestät erscheinen dürfte.

Diese Gedichte waren vor zwey Jahren, da ich mich am Rande des Grabes fühlte, zum Andenken an den dereinstigen Todten, für meine Freunde bestimmt. Eine Reise nach Frankreich, die Ew. Königliche Majestät hierauf die allerhöchste Gnade hatten, mir zu Wiederherstellung meiner

Gesundheit huldreichst zu gestatten, hat mir das Kleinod derselben wiedergegeben. Nehmen Ew. Königliche Majestät diese wenigen Früchte aus einem zwanzigjährigen Umgang mit den Musen als ein schwaches Opfer meines Dankes an.

Ich ersterbe in tiefster Unterwürfigkeit

Ew. Königlichen Majestät

Meines allergnädigsten Königs und Herrn,

Hall,
den 20 Jan. 1809.

allerunterthänigster
D. Gräter.
Rector u. erster Prof.
d. Königl. Gymn. ill.

Vorrede.

Unter dem Geräusch und unter den Sorgen eines geschäftvollen Lebens verstummen die Musen wie unter den Waffen. Dann sind Töne aus den Tagen einer ruhigern Vorzeit Erquickung und Balsam.

Ich war durch anhaltende Anstrengung vor zwey Jahren dem Grabe nahe, und glaubte den Frühling des Jahres 1807 nicht zu erleben. In mancher Stunde der Sorge und des Leidens suchte ich die Spiele einer glücklichern Zeit zusammen, und freute mich mancher Blume, die noch aus frohem und gesundem Herzen emporgeblüht war.

Daraus meinen zahlreichen geliebten und würdigen Freunden in und außer Teutschland einen Kranz zum Andenken zu winden, war mein Wunsch und Vorsatz, und bald mein Entschluß.

Der einzige ausführbare Weg, diesen Kranz in die Hände aller meiner Freunde zu bringen, war der Weg der Unterzeichnung, aber der Unterzeichnung für Freunde. Bald glaubten einige, es möchte diese Sammlung auch dem teutschen Publikum nicht uninteressant seyn, und machten die Ankündigung dieser Unterzeichnung öffentlich bekannt. Die Vorsehung hatte mir meine Gesundheit wieder geschenkt, und ich war es zufrieden, bey der Auswahl auch diesen höhern Zweck vor Augen zu haben.

Die Lieder der Liebe beginnen ohne Zweifel mit Recht eine Sammlung lyrischer Gedichte. Wehe dem, der je empfunden, und dieser heiligen und reinen Göttin, der himmlischen Aphrodite, nie geopfert hat.

Die Minnelieder der teutschen Ritter würde ich unterdrückt haben, da jetzt so reichlich aus dieser Quelle der Vergangenheit für Literatur und Poesie geschöpft wird. Allein ich glaubte theils, daß sie als Versuche, die unter die ersten nach Gleim und Göz gehören, des Aufbewahrens nicht unwürdig seyen, theils erscheinen sie verbessert, wie ich hoffe, in jeder Hinsicht. Das letzte ist keine Nachbildung, sondern Eigenthum. Einige Strophen davon hatte ein würdiger Freund einst in einem Romane benützt, der seiner nicht würdig war.

Für die Denkmale der Freundschaft und Zärtlichkeit bitt' ich um Nachsicht, so sehr ich auch aus einer großen Menge nur wenige wählte. Sie sind meinen theuersten Todten, und den würdigsten Freunden gesungen.

Das kleine Buch für Liebes- und Lebensweisheit mag sich selbst entschuldigen.

Die Vaterlandsgesänge sind verhältnißmäßig wenig, aber genug. Ich habe die Gesänge der schwedischen und dänischen Muse auch

in ihrer eigenen Sprache mitgetheilt, weil ich es für anziehend für jeden Teutschen hielt. Um das Verständniß zu erleichtern, macht' ich die schwedische und dänische Rechtschreibung gleich, und verwandelte das schwedische å in das dänische aa, hingegen das dänische v in das schwedische und teutsche w. Die würtembergischen Vaterlandslieder sind der Ausdruck eines Gefühls, von welchem ich wünsche, daß es alle Teutschen, die in der großen Umänderung des letzten Jahrzehndes das Glück gehabt haben, aus dem reichsstädtischen in das monarchische Verhältniß überzugehen, mit mir zu theilen vermögen.

Die Nordischen Gedichte, mit welchen eine zweyte Abtheilung beginnt, enthalten nur eine Auswahl des neuen, des vorzüglichen oder des verbesserten. Ich hatte einigen Freunden die Hoffnung gemacht, daß in dieser Abtheilung die ganze poetische Edda erscheinen würde. Allein bey Berechnung des Raums fand sich, daß ein ganzes Alphabet nicht hinreichte, alle diese Blumen des Nordens zu fassen. Ganz eigenthümlich sind in dieser Sammlung nur Bra-

ga's Gesang, die Götterversammlung, Hialmars Abfahrt, und die Chöre der Barden vor der Hermannsschlacht.

Skirners Fahrt vergleiche man mit meiner ersten Uebersetzung in den Nordischen Blumen, Leipzig, b. Gräff, 1789, die ich als ein Jüngling von 19 Jahren geschrieben hatte. Diese neue, mit der Ursprache nochmals verglichene hexametrische Darstellung ist durch den Streit des jungen Forschers Grundwig gegen die poetische Bearbeitung dieser Göttergeschichte von Herrn Möller veranlaßt worden. Mich dünkt, nach diesem abermaligen Versuch in Hexametern, der größte Theil der Eddischen Lieder würde durch die hexametrische Einkleidung an lebendiger Darstellung ihres fast homerischen Charakters sehr gewinnen.

Die entdeckte Königsweise mag man trotz dessen, was ich als Vorerinnerung darüber gesagt habe, immer noch für keine tadelsfreye Poesie halten. Der erste Versuch in irgend einer neueuropäischen Sprache, die Hauptschwierigkeiten der Königsweise zu über-

winden, so weit wenigstens meine Wissenschaft reicht, bleiben diese Chöre gewiß, und ich will den künftigen Literatoren die Mühe des Nachforschens darüber ersparen, falls je dieser unbedeutende Anfang in der Ueberpflanzung aus der Nordischen Prosodie, solche bedeutende Früchte nach Jahrhunderten zur Nachfolge haben sollte, als die ersten teutschen Hexameter, die es sich eben so wenig träumten, eine Messiade von Klopstock, einen Frühling von Kleist, einen Hermann und Dorothea von Göthe, eine Louise von Voß, und eine Parthenais von Baggesen zu haben.

Hier sollte noch ein Buch Zauberlieder folgen, und namentlich die Todtenerweckung Angantyr's, auf welche sich die dritte Strophe in der Ode an die Nordische Muse bezieht, und ohne dieselbe vielleicht vielen unverständlich seyn möchte, das Schloß Mengladens, die kleine Wöluspaa, und das Lied der Zauberinnen Fenja und Menja. Allein der beschränkte Raum gestattete es nicht. Sie werden daher in einer folgenden Sammlung erscheinen.

Das letzte Buch widmete ich allein einem musicalischen, oder welches hier einerley ist, einem lyrischen Drama, der Niederfahrt der Göttin Freya von Herrn D. Sayers in London. Ich gebe es hier abermals, um Gelegenheit zu haben, ein zu hartes Urtheil über dieses Produkt der englischen Muse wieder zurückzunehmen. Es war im August 1791, daß ich die Dramatic Sketches of the ancient Northern Mythology aus England erhielt, und da ich eben die erste Skizze unter dem Titel a Mask, welche die bekannte Scene der Edda von Balders Tod und seinem Aufenthalt bey der Göttin der Unterwelt darstellt, mit Begierde las, erhielt ich zugleich die neuesten Hefte der A. L. Z., in welchem eine con amore ausgearbeitete Anzeige dieser Skizzen abgedruckt war. Ich fand mich betroffen über die Verschiedenheit unsers Urtheils. Auf mich, ich gestehe es, dem die Götter des Nordens und ihre Schicksale damals so lebendig aus den ersten Quellen und einem anhaltenden mehrjährigen kritischen Studium vor der Seele schwebten, hatten diese kalten Götter in der Descent of Frea so wenig Eindruck, oder vielmehr einen so contra-

stirenden gemacht, daß ich eben das Buch unzufrieden aus der Hand zu legen im Begriff war.

Allein der Recensent urtheilte mit so viel Entschiedenheit und so tiefer ästhetischer Einsicht zu ihrem Vortheil, daß ich in dem ersten Augenblick meine eigene Ansicht unter den Glauben gefangen nahm.

„Ein ächtes, poetisches Feuer, durch Cultur „und Kenntniß der Alten glücklich geleitet, (sagt „er) eine weise Begeisterung athme aus diesen Ge„dichten, wie aus Gray's Meisterstücken. Freyer „sogar scheine der Genius des neuern Dichters „zu wandeln.

„An dem ersten Stücke insbesondere, „„die „Niederfahrt der Freya““ sey es das höchste Ver„dienst des Dichters, ungeachtet des äusserst sorg„fältigen und fast mit Ueberladung ausgearbeite„ten Details, durch den Gang der einfachsten „Handlung, durch die glücklich eingemischten Re„frains, durch eine weise verborgene Oeconomie „des Ganzen jenes phantastische Grausen zu er-

zeu-

„zeugen, das sonst kaum anders als durch Auf-
„opferung aller Verzierungen, die den Leser aus
„einer Art von kindischer Illusion wecken, her-
„vorzubringen schien. Der Dichter habe dabey
„die schwere Wahl gehabt, seiner Freya entweder
„den Weg der Empfindung bey den Göttern von
„Walhalla einschlagen zu lassen, um die gefor-
„derte Thräne zu erhalten, oder ihr auf gutgött-
„lich durch Opfer und Hymnen Hela's Zoll zu
„erschmeicheln. Er habe das lezte Mittel ergrif-
„fen, und, wie Recensent dünke, mit Recht,
„theils weil die zur Wirkung des Ganzen so
„nothwendige Raschheit und Einheit der Hand-
„lung auf jenem Wege nicht wohl erhalten wer-
„den konnte, theils weil die conventionellen Re-
„ligionsbegriffe, welche die Maschinerie dieses
„Stücks machen, sich schwerlich mit einer andern
„Behandlung hätten vereinigen lassen. Ausserdem
„hätten wir dadurch 7 Hymnen erhalten, die
„auch aus dem Ganzen gerissen, in ihrer Art
„für vortrefflich gelten müssen."

Gegen diese Lobrede mit so vielen Gründen und mit so innigem Gefühl ihres Werthes unter-

stützt, war nun kaum vor dem Publikum zu streiten, ohne dieses in den Stand gesetzt zu haben, das Product des englischen Dichters entweder selbst, oder doch in einer möglichst erschöpfenden Nachbildung zu lesen. Es war daher mein Wunsch, daß der Verfasser dieser Recension eine solche Nachbildung dem Publikum selbst mittheilen möchte. Der Verfasser war Herr Huber, damals in Mainz, und dieser hatte, nachdem diejenigen, welche er zu einer solchen Nachbildung vorschlug, diesen Versuch wie er selbst, abgelehnt hatten, die Güte, einen eigenen Versuch, zu dem ich mich nun entschließen mußte, auf meinen Wunsch einer so strengen Critik und so lange zu unterwerfen, bis derselbe seinem eigenen Enthusiasmus für dieses lyrische Drama und dessen Verfasser genug that.

Die Frucht jener Arbeit und dieser Critik war gegenwärtige Uebersetzung. Dessen ungeachtet änderte das Opfer, welches ich selbst gebracht hatte, meine Ueberzeugung nicht. Sayers Götter waren mir immer keine Nordischen Götter. Noch jetzt bin ich derselben Meynung, und wer-

de niemals einer andern werden. Aber ich ging noch weiter. Auch das Lob, welches Herr Huber der Composition gab, schien mir nach meinem Gefühle nicht verantwortbar. Und diese Meynung ist es, welche ich hiemit feyerlich zurücknehme.

Die Ungerechtigkeit meines Urtheils rührte daher, weil ich durch den allgemeinen Titel: Dramatic Sketches auch an dieses Produkt dramatische Forderungen zu machen mich berechtigt glaubte und den Ausdruck a Mask damals nicht verstand. Erst einige Jahre nachher, als die Transactions of the Antiquaries of Scotland erschienen, und der einsichtsvolle Präsident, William Tytler of Woodhouſelee darinn seine interessante Abhandlung of the Faſhionable Amuſements and Entertainments in the last Century bekannt machte, lernte ich sie zum erstenmale näher kennen, und habe daher auch zur Verbreitung dieser Kenntniß die hieher gehörige Stelle als Motto abdrucken lassen. Man sieht hieraus wohl, daß an diese sogenannte Masken mehr lyrische als dramatische Forderung zu machen ist, und daß

allerdings, wenn man die musikalische Begleitung mit in Hauptanschlag bringt, das Verdienst solcher dramatischen Vorstellungen in ihrer lyrischen Erhabenheit und lyrischen Wirkung überhaupt besteht. Insofern nun mag diese Niederfahrt der Göttin Freya statt eine frostige Composition zu seyn, welches mir ein kritisches Blatt nachgesagt zu haben, beynahe zumuthet, ohne daß ich es gesagt habe, vielmehr ein wahres Meisterstück in seiner Art seyn.

Uebrigens hat einige Jahre später auch der berühmte Sänger der Gesundbrunnen, Herr D. Neubeck eben dieses Gedicht zuerst in Wielands Merkur, und hierauf in den dramatischen Skizzen aus der Nordischen Mythologie in einer zweyten reimlosen Uebersetzung gegeben; allein ich weiß nicht, ob die Elegien und Hymnen, auf welche der englische Dichter so viele Kunst verwandt hat, durch Beseitigung dieser Kunst wirklich gewinnen. In jedem Falle ist nun hier durch den Wiederabdruck der meinigen, an der ich nichts geändert habe, eine Vergleichung beyder Bearbeitungen erleichtert.

Doch genug! Ich habe nun gesammelt, wie es mich am besten dünkte, und die längst vollendeten, größtentheils zuvor, zwar anonymisch gedruckten, aber von Kennern erprobten und bekannt gemachten Lieder unangetastet gelassen, auf die nicht vollendeten aber jede Kraft gewendet, die mir unter der Last meiner Geschäffte und Sorgen übrig blieb, um auch sie wo möglich, eines so ehrwürdigen Publikums als des teutschen, und eines Andenkens für meine Gönner und Freunde würdig zu machen.

Für letztere allein war auch das vorangesetzte Bildniß bestimmt. Ein junger Freund und ehemaliger Schüler von mir, den ich selbst einst auf das in ihm schlafende Talent zuerst aufmerksam machte, der Kunstmahler, Herr Christoph Friedrich Groß, jetzt in Paris, hatte vorigen Winter die Freundschaft, mein Bildniß in Miniatur zu mahlen, und da dieses nicht nur durch den Pinsel, sondern auch durch den Grabstichel, nach dem Urtheil aller meiner hiesigen Bekannten und Freunde, so richtig aufgefaßt und dargestellt, und mit dem Kupferstiche, welchen Herr Bock

in Nürnberg vor 16 Jahren in den Bildnissen gelehrter Männer und Künstler gab, so wenig in Vergleichung zu setzen ist, daß in dem letztern, gegen diesen gehalten, mich Niemand mehr erkennen will, so wünschte ich nur das gegenwärtige gegen das ehemalige, wenigstens bey meinen entfernten Freunden, ausgetauscht zu sehen. Die Herrn Mohr und Zimmer aber hatten die Güte, von dem trefflichen Kupferstich des Herrn Lips eben so viele Exemplare, als von den Gedichten selbst, abdrucken zu lassen, und so soll es mich dann freuen, wenn dieses Bild dem Dichter, oder der Dichter dem Bildniß einige edle Seelen mehr zu befreunden Gelegenheit geben sollte.

Subscribenten-Verzeichniß.

Se. Königliche Hoheit Herzog Paul von Württemberg, 2 Ex. Velinp.
Ihro Königliche Hoheit Frau Herzogin Paul, geb. Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen, 2 Ex. Velinp.
Ihro Hochfürstl. Durchlaucht Prinzessin Carolina Louise von Sachsen-Weimar und Eisenach, 1 Ex. Velinp.
Ihro Hochfürstl. Durchlaucht, regierende Fürstin Reuß, geb. Prinzessin von Hohenloh-Kirchberg, 3 Ex. Schrbp.
Ihro Erlaucht Frau Gräfin Carolina von Pückler und Limpurg.
Ihro Erlaucht Frau Gräfin Sophia von Pückler und Limpurg.

Åbo in Finnland.

Hr. Professor Franzén, Schrbp.

Adolzfurt bey Oehringen.

Hr. Pfarrer Mützel, Schrbp.

Affalterbach bey Ludwigsburg.

Hr. Pfarrer Pahl, Schrbp.

Ansbach.

Hr. Justizrath D. Büttner, Schrbp.
— Kaufmann Eberhard, deßgl.
— Pfarrer Esenbeck von Seenheim bey Ansbach, deßgl.
— Freyherr v. Gähler, Lieutenant aus Kopenhagen, dßgl.
— Professor Goeß.
— Kaufmann Griesmajer, Schrbp.
— Professor Heller.
— Regierungsrath Keerl, Schrbp.
— Conrector Schäfer.
— Magister Stiever.
— Regierungsreferendär Wunderer, gegenwärtig Justizamtsverweser zu Spalt.

Asberg.

Hr. Obrist und Vicecommandant von Röder, Ritter des Königl. Civil-Verdienst-Ordens.

Augsburg.

Hr. von Amman, Schrbp.
— J. J. Hertel, Redacteur des Augsburger Intelligenzblattes.
— Geheimerath Zapf.

Berlin.

Hr. Referendär Büsching.
— von der Hagen.

Bopfingen.

Hr. Stadtapotheker Bär.
— Stadtpfarrer Buttersack.
— Kaufmann Möller.
— Diaconus Weiler.

Braunschweig.

Hr. Hofrath und Canonicus Eschenburg, Schrbp.

Breslau.

Hr. Prorector Schummel an dem Königl. Elisabethanceum, Postp.

Carlsruhe.

Herr Diaconus Doll, Schrbp.
— Professor Gerstner, deßgl.
— Kirchenrath und Professor Hebel, Postp.
— von Müllenheim, Schrbp.
— von Münzenheim, deßgl.
— von Neveu, deßgl.

Coburg.

Hr. Professor und Prinzeninstructor Ernesti, Schrbp.
— Geheime Regierungsrath Hartleben, deßgl.

Colmar.

Hr. Hofrath Pfeffel, Membre du Directoire ecclesiastique du Haut et Bas-Rhin et Sécretaire Interprète de la Préfecture.

Creglingen bey Ansbach.

Hr. Stadtpfarrer Böckh, Schrbp.
— Caplan Käfer, deßgl.

Döttingen im Hohenlohischen.

Hr. Rath und Amtmann Schuster, Schrbp.
— Pfarrer Schuster, deßgl.

Ellwangen.

Hr. Kreissteuerrath Bauer, Schrbp.
— Leibmedicus D. Fröhlich, deßgl.

Enßlingen bey Hall.

Hr. Pfarrer Rüdinger, Schrbp.

Erlangen.

Hr. Hofrath Meusel.
— Lector Meynier, Schrbp.
— D. Radlof, privatisirender Gelehrter, deßgl.

Burgfarrnbach.

Hr. Oekonomierath Brunner.
— Hofrath Ritter.
— Oekonomie-Beamter Werthmann.

Gaildorf.

Hr. Hof- und Regierungsrath Höck, Schrbp.
— Hofkammerrath Hölder, deßgl.
— Geheime Hofrath Neuffer, deßgl.

Geilenkirchen bey Hall

Hr. Pfarrer Bosch, Schrbp.

Geißlingen bey Hall.

Hr. Pfarrer Lackorn, Schrbp.

Gelbingen bey Hall.

Hr. Pfarrer Glock, Schrbp.

Hall im Königreich Würtemberg.

Hr. Rathsverwandter Ackermann.
— Oberzoller und Oberacciser Bär, Schrbp.
— Stadtschreiberey-Substitut Beckh, deßgl.
— Stadtschreiberey-Substitut Beyschlag.
— Goldarbeiter Bölz d. j.
— Oberpräceptor Bölz, Lehrer der dritten Classe des Königl. Gymn. ill., Schrbp.
— Amtsschreiber Bonhöfer, deßgl.
— Doctor und Physicus Bonhöfer d. ä.
Demoiselle Pauline Bonhöfer, Schrbp.
Hr. Geheime Hofrath und Saline-Director D. Bonhöfer, deßgl.
— Geheime und Steuerherr Bonhöfer.
— Doctor Bonhöfer d. j.
— Heinrich Bonhöfer, Zuhörer der ersten Curie des Königl. Gymn. ill., jetzt Scribent in Besigheim, Schrbp.
— Kaufmann Chur.
— Cassier Cloß, Schrbp.
— Primaner Carl Comberger aus Mainhard, deßgl.
— Gastgeber Deutelin zur Glocke, deßgl.
— Gastgeber Deutelin zum Ochsen.
— Friedr. Dav. Dötschmann.
— Salzverwalter Därr.
— Oberamtey-Substitut Eggelhaf zu Weiltingen.
— Amtspfleger Eisenmenger, Schrbp.
— Amtmann Senator Frank.
— Chor- und Stadtmusicus Fuhrknecht.
— Professor v. Gaup, vormals K. W. Oberlieutenant, Schrbp.

Hr. General-Salz-Administrations-Controlleur Geyer.
— Chor- und Stadtmusicus Glock.
— Registrator Glock, Schrbp.
— Bijoutier Gräter, deßgl.
— D. Gräter, Oberamtsphysicus, und Leibarzt bey Sr. Königl. Hoheit, Herzog Paul, deßgl.
— Pfarrer Gräter bey St. Johann, deßgl.
Frau C. G., geb. H., deßgl.
— Louise Gräter, deßgl.
Hr. Siedmeißer Groß.
— Zeichenmeister und Notar Haager.
— Härlin, Selectaner und Zuhörer der ersten Curie des Königl. Gymn. ill., auch Contubernalis, Schrbp.
— F. F. Hartmann, Zuhörer der ersten Curie ꝛc. u. Contub.
— Substitut Hartmann, Schrbp.
— D. Haspel, Stadt- und Oberamtsphysicus, deßgl.
— Salineamtsassessor Haspel, erster Bürgermeister, deßgl.
Dem. Pauline Haspel, deßgl.
Hr. F. F. Haspel, Zuhörer der zweyten Curie des Königl. Gymn. ill., deßgl.
— Stadtgerichtsassessor Haug.
— Präceptor Heerkloß, Lehrer der fünften Classe des Königl. Gymn. ill., Schrbp.
— Chor- und Stadtmusicus Hessenthaler.
Frau Amtsvögtin Hezel, geb. Seiferheld.
Hr. Salineamtsassessor Hezel, zweyter Burgermeister.
— Professor Hezel an dem Königl. Gymn. ill. und Königl. Advocat, 1 Postp., 1 Schrbp., 2 Druckp.
— Quartaner und Contubernalis Hezel, aus Ilzhofen, Schrbp.
— Stadtgerichtsassessor Hezel, deßgl.
— W. F. Hezel, Zuhörer der zweyten Curie des K. G. ill.
— Spitalmeister Hofmann.
— Hubmann, Tertianer und Contubernalis, Schrbp.
— Stadtschreiber Hufnagel, deßgl.
— Rechnungsrevisor Kapf.
— Kameralverwalter Klett, Schrbp.
— Apotheker D. Kober, deßgl.
— Kaufmann Kochendörfer, deßgl.
— F. D. Kochendörfer, Selectaner und Zuhörer der ersten Curie des Königl. Gymn. ill., deßgl.

Hr. Lauth, Zuhörer der zweyten Curie des Königl. Gymn. ill., und Contubernalis, deßgl.
— Stadtpfarrer Leutwein, deßgl.
— Saline-Cassier Löchner, deßgl.
— Catechet Löchner.
— Apotheker Lutz.
— Chor- und Stadtmusicus Majer.
— Conditor Majer, Schrbp.
— Professor Majer, Pfarrer zu S. Cathar., deßgl.
— Geistlicher Verwalter Majer, Stadtgerichtsassessor, 2 Ex. Schrbp.
— Pfarrer Majer zu S. Urban, deßgl.
— Beckermeister Messerer.
Mad. Christine Monn, geb. Gräter, Schrbp.
— Revisor Müller.
— Müller, Secundaner u. Contubernalis, jetzt Scribent zu Ober-Auerbach.
— Nipp, reisiger Förster aus Vellberg.
— Oesterlin, Gastgeber zum Churfürsten.
— Wilhelm Pahl, Studiosus in Backnang, Schrbp.
— Oberamtsactuarius Pfeilsticker.
— Archidiaconus M. Platt, Schrbp.
— Conrad Preu, Zuhörer der ersten Curie des K. G. ill.
Dem. Auguste Renner, Schrbp.
Hr. Präceptor Ritter, Lehrer der vierten Classe des Kön. Gymn. ill., Schrbp.
— Regierungsadvocat Röhler.
— Bürgermeister Romig, Schrbp.
— Oberstadtumgelder Ruprecht, deßgl.
Dem. L. S.
— E. S.
Hr. Apotheker Sandel, Schrbp.
— Kaufmann Sandel, deßgl.
— Salzfactor Sanwald.
— Schäfer, Primaner u. Contubernalis, jetzt Scribent zu Gaildorf, Schrbp.
— Friedr. Schiller, Primaner, jetzt Schreiberey-Incipient, deßgl.
— Franz Schiller, Zuhörer der ersten Curie des Königl. Gymn. ill., deßgl.
— Wilhelm Schiller, Untergymnasiast, deßgl.

Hr. Armenverwalter und Stadtgerichtsassessor Schloßstein, Schrbp.
— Buchhändler Schmeisser, 10 Ex.
— Uhrmacher Schulz.
— Salzsieder Schuster, Schrbp.
— Informator Schwab, Vicarius des Schreibmeisters an dem Königl. Gymn. ill.
— Inspector Schwarz an dem Königl. Contubernium, und Musiklehrer an dem Königl. Gymn. ill., 1 Schrbp. 2 Druckp.
— Stadtgerichtsassessor und Königl. Notar Schwarz.
— Buchdrucker Schwend, 2 Ex. Schrbp.
— D. M. Seiferheld, Hohenlohe-Ingelfingischer Hofrath.
— Professor Seiferheld, Hessen-Darmstädtischer Hofrath.
— Salinebauinspector Seiferheld, Schrbp.
— J. F. Seiferheld, Zuhörer der zweyten Curie des Königl. Gymn. ill.
— Amtsverweser Simoth in Affeltrach, Schrbp.
— Conditor Spengler.
— Posthalter Stadtmann, Schrbp.
— Stiefel, Primaner u. Contubernalis, jetzt Scribent in Gaildorf, deßgl.
— Kaufmann Stuppano.
— Vicarius Thrän, Schrbp.
— Baron von Uttenhofen, deßgl.
— Vogel, Primaner, jetzt Schreiberey-Incipient, deßgl.

Halle im Königreich Westphalen.

Hr. Professor und Salzamtsassessor Rüdiger, Schrbp.

Haßfelden.

Hr. Pfarrer Gräter.

Heidelberg.

Hr. Achim von Arnim, Schrbp.
— Bergamin B. R. B. aus Graubünden.
— Conradin, d. G. G. B. aus Graubünden.
— Henri Calt, Etud. en droit de Coblence.
— Danker, d. A. G. B. aus Mecklenburg.

Hr. P. J. Eßer, der K. W. B. aus Bern.
— D. P. von Essen, d. A. G. B. aus Gehmen in Westphalen.
— Feld, Cand. d. Theol. aus Laubenheim.
— Fischer, d. G. G. B. aus Meißenheim im Breisgau.
— C. Flugel, d. A. G. B. aus der Schweiz.
— P. Freudenberg, B. R. B. aus Harfenburg.
— Fuchs, d. G. G. B. aus Monzingen im Departement Rhein und Mosel.
— Gresse, d. G. G. B. aus Weilburg.
— Gallus, B. R. L. aus Frankfurt am Mayn.
— Günther, d. G. G. B. aus Wertheim.
— G. D. Hyßling, d. G. G. B. aus Rheinpfalz.
— Hahn, B. R. B. aus Bern.
— D. Hepp, d. G. G. B. aus dem Departement Donnersberg.
— Hofmann, d. G. G. B. aus Wertheim.
— Juzi, d. G. G. B. aus Ulm.
— Kern, B. R. C. aus dem Fürstenbergischen.
— A. Kirschten, d. G. G. B. aus Frankfurt am M.
— C. Kuder, B. R. C. aus dem Elsaß.
— E. Lichtenberg, B. R. B. aus Homburg in Hessen.
— J. A. Miller, d. G. G. B. aus Ulm.
— E. J. Morenhofen, d. K. W. B. aus Coblenz.
— C. Neßler, d. G. G. B. aus dem Oberbadischen.
— Graf A. von Ottweiler B. R. B. aus Saarbrücken.
— Pfaffius, d. G. G. B. aus Obrigheim.
— P. Pfeiffer, d. G. G. B. aus Frankfurt am Mayn.
— Rippmann, d. A. G. B. aus dem Badischen.
— C. Rißold, B. R. B. aus der Schweiz.
— F. C. Rönnenkamp, B. R. B. aus Berlin.
— G. Scharffer, d. G. G. B. aus dem Hohenl. Schrbp.
— Schellenberg, d. G. G. B. aus dem Breisgau.
— Schuhmacher, d. G. G. B. aus Carlsruhe.

Hr. F. W. Schütz, d. K. W. B. aus dem Departement Donnersberg.
— Seifert, d. G. G. B. aus Sachsen-Meinungen.
— C. Ph. Umrath, B. R. B. aus Carlsruhe.
— Vierordt, B. R. B. aus Carlsruhe.
— Wachs, d. G. G. B. aus Wertheim.
— K. Walch, d. A. G. B. aus Sachsen-Meinungen.
— F. Wetzel, B. R. B. aus Frankfurt am Mayn.

Heilbronn.

Hr. Buchhändler Claß.
— Prälat und Generalsuperintendent D. Duttenhofer, Schrbp.

Helmshausen bey Felsberg in Hessen.

Freyfrau Louise von Münchhausen, 1 Ex. Velinp. und 1 Ex. Postp.

Herrenalb.

Hr. Oberamtmann u. Kameralverwalter Dünger, Schrbp.

Heubach bey Aalen.

Hr. Stadtpfarrer Erhard, Schrbp.

Hildburghausen.

Fräulein Carolina von Feuchtersleben, gew. Hofdame bey der Frau Herzogin Paul Königl. Hoheit, Schrbp.

Kirchheim unter Teck.

Königl. Kammerherr und Oberforstmeister Freyherr Louis von Gemmingen Fürfeld, Schrbp.

Kirchen-Kirnberg.

Hr. Pfarrer Andler, Schrbp.

Kopenhagen.

Hr. Artilleriekapitän von Abrahamson, Schrbp.
— Frankenau, deßgl.
— Höchstengerichtsassessor Höst, deßgl.
— Bibliothekar und Professor Nyerup, deßgl.
— Kollegienassessor Pram, deßgl.
— Kammerjunker und Assessor Schak Staffeldt, deßgl.

Kupferzell.

Hr. Hofrath und Landphysicus D. Häußler.

Landshut.

Hr. Geistl. Rath und Professor D. Salat, Schrbp.

Langenburg.

Hr. Hofrath Tremel, Schrbp.

Lauterburg.

Hr. Pfarrer Schwend, Schrbp.

Lorenzenzimmern bey Hall.

Hr. Pfarrer Weiß, Schrbp.

Leipzig.

Hr. D. J. G. Eck, Professor der Dichtkunst und Präses der teutschen Gesellschaft, Schrbp.
Die teutsche Gesellschaft, deßgl.
Hr. G. Joachim Göschen, Buchhändler, deßgl.
— J. Heinrich Gräff, Buchhändler, deßgl.

Ludwigsburg.

Hr. Leibmedicus u. Ritter von Hardegg, Schrbp.
— Oberpostsecretär Löchner, deßgl.

Lund in Schweden.

Hr. Professor Sjöborg, Schrbp.

Mainhard bey Hall.

Hr. Pfarrer Comberger.

Mannheim.

Hr. Baron von Wambold, Domherr an dem ehemaligen Ritterstift zu Comburg, Schrbp.

Marburg.

Hr. Superintendent und Consistorialrath D. Justi, 1 Ex. Postp. 1 Ex. Schrbp.
— D. M. J. J. G. Justi, Schrbp.

Marly bey Paris.

Hr. Professor Baggesen aus Kopenhagen, Schrbp.

Michelfeld bey Hall.

Hr. Pfarrer Glaser, Schrbp.

Montbéliard.

Mr. Berger, Avouer, ci-devant Professeur de l'école secondaire, Schrbp.
— Duvernoy, Avouer, deßgl.

München.

Hr. Friedrich von Schlichtegroll, Königl. Bayerischer Director und Generalsecretair der K. Akademie der Wissenschaften, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens, Schrbp.

Die Königl. Central-Bibliothek, deßgl.

Nördlingen.

Hr. Präceptor Doppelmayer.
— Rector Moll.
— Conrector Schöpperlin.
— Hospitalpfarrer Weng.
— Stadtrichter Wucherer.

Nürnberg.

Hr. Schaffer M. Frank an der Hauptkirche zu St. Sebald, Schrbp.
— Kunsthändler Frauenholz, deßgl. 3 Ex.
— Joh. Siegmund von Haller, Oberamtmann des Königl. Bayerischen Waldamts Laurenzi, Schrbp.
— Umgelder von Haller, Königl. Bayrischer Oberaufschläger, deßgl.
— Stadtgerichtsassessor von Holzschuher, deßgl.
— Waldamts-Registrator Kieshaber, deßgl.
— Marktvorsteher Merkel, deßgl.
— Gegenschreiber Müller, deßgl.
— Stadtgerichtsassessor von Praun, deßgl.
— Senator und Rentkammerdirector von Scheurl, dßgl.
— Doctor Zahn, Syndicus und Consiliarius des Pegnesischen Blumenordens, deßgl.

Oberroth bey Hall.

Hr. Pfarrer M. Kaußler, Schrbp.

Obersontheim bey Hall.

Hr. Cand. Jur. Mätzel.

Orlach bey Hall.

Hr. Pfarrer Redlinger.

Otterndorf im Lande Hadelen.

Hr. Rector D. Meno Valett, Schrbp.

Paris.

Hr. Baron Bruun Neergaard, quay de Voltaire, Postp.
— Kunstmahler Groß, Schrbp.
— Königl. Württembergischer Gallerie-Director und Ritter von Hetsch, deßgl.
— Bapst-Menière, Joualier, quay de l'Ecole, Nr. 30. deßgl.

Petersburg.

Hr. Kaiserl. Russischer Collegien-Rath von Adelung, Schrbp. 12 Ex.

Reval.

Dem. Louise Meynier, Schrbp.

Slagelse auf Seeland.

Hr. Pastor Bastholm.
— Pastor N. S. Fuglsang, Schrbp.
— Vice-Conrector Jens Möller, deßgl.
— Rector und Professor Wöldicke, deßgl.

Schleiz.

Hr. Graf Carl Heinrich von Giech, Schrbp. 3 Ex.
— Superintendent Hertel, deßgl.
— Goldarbeiter Knoch, deßgl.
— Rath D. Majer, deßgl. 2 Ex.

Schönthal.

Hr. Kameralamtsassistent Bossert.

Stöckenburg bey Hall.

Hr. Pfarrer Mayer, Postp.
— Vicarius Mayer, deßgl.

Stuttgard.

Hr. Leibmedicus D. Consbruch, Schrbp.
Frau Geheimeräthin von Geismar, deßgl.
Hr. Cadet Haspel.
— Geheime Secretair Haug, Schrbp.

Hr. Hauptmann von Hohorst, Adjutant bey Seiner Königl. Hoheit dem Herzog Paul und Ritter des Königl. Militär-Verdienst-Ordens, deßgl.
— Edelknabe von Kechler.
— Hofmedicus D. Klein, Schrbp.
— Cabinets-Ministerial-Canzley- und Ober-Censur-Collegiums-Director von Menoth, Commandeur des Königl. Civil-Verdienst-Ordens, deßgl.
Gräfin Henriette von Normann Ehrenfels, Stiftsdame des Stifts Obristenfeld, deßgl.
Gräfin Caroline von Normann-Ehrenfels, deßgl.
Hr. Hof- und Domainen-Cammer-, auch Bergwerks-, Salinen- und Münz-Departements-Director von Parrot, Commandeur des Königl. Civil-Verdienst-Ordens, deßgl. 3 Ex.
— Cadet von Parrot, deßgl.
Fräulein Henriette von Parrot, Postp.
Hr. Biblioth. Prof. Petersen, Schrbp.
— Oberregierungsrath Seyboth, deßgl.
— Probator Textor bey der Königl. Oberfinanzkammer, deßgl.

Tübingen.

Hr. M. Adler, Schrbp.
— M. Beck, deßgl.
— F. Blum, d. R. B. aus Murrhard, deßgl.
— C. F. Braz, B. R. B. aus Hall, zuvor in Heidelb.
— A. C. Burger, d. G. G. B. aus Steinach, Schrbp.
— Prof. D. Conz, deßgl.
— M. Dörr, deßgl.
— J. F. Duffing, d. R. B. aus Neuenstein, deßgl.
— M. Eytel, deßgl.
— C. Faber, d. G. G. B. aus Winnenden, deßgl.
— M. Figel, deßgl.

Hr. C. Gaupp, d. R. B. aus Herrenberg, deßgl.
— M. Serock, deßgl.
— M. Seß, deßgl.
— W. Graf, d. R. B. aus Oehringen, deßgl.
— Hailer, d. Philos. B. deßgl.
— G. Heigelin, d. R. B. aus Stuttgard, deßgl.
— Heim, d. Philos. B. deßgl.
— Hofmann, d. Philos. B. deßgl.
— C. Horn, d. G. G. B. aus Neuenstein, deßgl.
— F. C. Hörner, d. R. B. aus Löwenstein, deßgl.
— C. Jan, d. G. G. B. aus Oehringen, deßgl.
— F. R. Kern, d. G. G. B. aus Oehringen, deßgl.
— F. Keeser, d. G. G. B. aus Hollenbach, deßgl.
— H. Knapp, d. R. B., deßgl.
— M. F. C. Krehl aus Böringen, deßgl.
— Lang, d. Philos. B. deßgl.
— C. Meister, d. G. G. B. aus Künzelsau, deßgl.
— Cand. Theol. Miller aus Ulm, deßgl.
— Philos. Stud. Paret, deßgl.
— M. Plank, deßgl.
— Philos. Stud. Rapp, deßgl.
— J. Rapp, d. R. B. aus Sindelfingen, deßgl.
— M. J. H. B. Reinhardt aus Geifertshofen, deßgl.
— C. von Reuß, d. R. B. aus Stuttgard, deßgl.
— G. Reuß, d. R. B. aus Heilbronn, deßgl.
— Philos. Stud. Römer, deßgl.
— Philos. Stud. Sarweg, deßgl.
— F. Schäfer, d. R. B. aus Weikersheim, deßgl.
— M. Scheffer, deßgl.
— Philos. Stud. Schmoller, deßgl.
— L. Schöll, d. G. G. B. aus Ludwigsburg, deßgl.
— M. Schott, deßgl.
— M. Schuh, deßgl.
— C. v. Schütz, d. R. B. deßgl.

Hr. M. Sigwart, deßgl.
— M. Stehle, d. R. B. aus Abtsgmünd, deßgl.
— Al. Stein, d. G. G. B. aus Frankfurt am Mayn.
— M. Tafel, deßgl.
— Prof. D. Tafinger, deßgl.
— Schenk von Winterstädt, d. R. B. aus Hannover, deßgl.
— M. Zeller, deßgl.

Gamla Upsala.

Hr. D. Oedmann, Schrbp.

Weimar.

Hr. Gymnasiast Friedr. Bartholomäi.
— —— J. Christ. Aug. Burkhart.
— Kriegssecretair Helbig.
Frau Präsidentin Caroline von Herder, Schrbp.
Hr. General Metsch.
— Gymnasiast August Michaelis.
— Subconrector Stiebritz.
— Actuar Voigt in Allstädt bey Weimar.
— Hofrath Wieland, Schrbp.

Wien.

Hr. Gottlieb Leon, bey der K. K. Hofbibliothek, Schrbp.

Willna.

Hr. Hofrath Prof. D. Abicht, Schrbp.

Würzburg.

Hr. Prof. D. Rückert, Schrbp. 45 Ex.

Züllichau.

Hr. Karl Leuthold Heinze, öffentlicher Lehrer an dem Königl. Pädagogium, Schrbp.

Erste Abtheilung.

Erstes Buch.

Lieder der Liebe.

I.

Philemons Lied.

1788.

In Musik gesetzt von Kranz, Eidenbenz, Meynier und Heerkloz.

Zaubernde Göttin,
Jugendgespielin,
Holde Liebe, nur dir,
Töne mein klingendes Saitenspiel,
Töne mein festliches Lied!

Jünglingsgefühle,
Mädchengefühle
Weckt dein Zauberstab auf:
Ohne dich schlummert Empfindung noch,
Schlummert die ganze Natur!

Blumen des Frühlings
Blühen erst lieblich,
Schön und schmeichelnd empor,
Athmen und düften erst Wohlgeruch,
Wenn sie dein Lüftchen umweht.

Reben entsteigen
Schlanker den Hügeln,
Wenn dein Fuß sie betritt,
Goldener schwellen die Trauben auf,
Wenn sie dein Auge bestrahlt!

Stürme des Winters
Säuseln wie Weste
Um der Liebenden Ohr,
Flocken auf Bäume herabgeschneyt,
Prangen wie Blüthen im May.

Wonnig am Morgen,
Zärtlich am Abend,
Wandelt, Huldin, vor dir,
Kränzend mit Blumen das Lockenhaupt,
Jedes dich segnende Paar!

Zaubernde Göttin,
Jugendgespielin,
Holde Liebe, nur dir,
Töne mein klingendes Saitenspiel,
Töne mein festliches Lied!

2.

N a i d e.

1 7 9 0.

In Musik gesetzt von F. P. Heerklotz.

War's? oder ist's ein Traum? Ich sah,
Ein Jüngling stand vor meinen Augen da!
Diana selbst hätt', ihn zu küssen,
Olymp und Hain verlassen müssen;
Ich aber stand versteinert da,
Und that nichts mehr als daß ich sah.

Der Jüngling bog vor mir sein Knie;
Denkt nur, sein Knie! Das widerfuhr mir nie!
Und aus den hoffnungsvollen Blicken
Sprach, ich weiß nicht welch' ein Entzücken:
Ich aber stand versteinert da,
Und that nichts mehr als daß ich sah.

Er hob die Hände sanft empor,
Aus seinem Aug' quoll eine Perl' hervor;
Ich sah die feuerrothen Wangen
Mit dieser hellen Zähre prangen,
Und doch stand ich versteinert da,
Und that nichts mehr, als daß ich sah!

Nun ist er fort! Was fang' ich an?
Wo find' ich ihn, daß ich ihm helfen kann?
Er litt, und traute nicht zu klagen:
Ich aber, ich, statt ihn zu fragen,
Ich that nichts mehr als daß ich sah.
O wär' er doch nur wieder da!

3.

Die Stunde der Entscheidung.

1787.

Auf Purpurgewölken wallte die Sonne
Festlich von Osten herauf,
Und goß den goldenen Schimmer
Auf grünende Fluren umher,
Und küßte die Perlen des Thaues
Von den Farben der Blümchen ab;
Da glänzten mir flammend die Strahlen
Der Sonn' ins Augenlied,
Und Glanz und Schönheit weckten
Mich aus dem Schlaf.

„Willkommen, purpurn von Osten,
„Morgensonne, willkommen mir!
„So schön, so festlich
„Schimmertest du dem Sänger nie!
„Seliges, heiliges, göttliches Licht!

„Sey mir gesegnet!
„Licht meines neuen,
„Licht meines ersten Lebens!
„Bald werd' ichs seyn,
„Der Glücklichste an Sala's Ufern!
„Bald getröstet, gestillet,
„Gestärket, erquicket
„Dieß bekümmerte, klagende,
„Schwache, verschmachtete Herz!“

So betet' ich! Da wallte die Sonne
Strahlender schon den Himmel herauf,
Und meines Thurmes Schatten wies
Die Wonne verkündende, heilige
Stunde der Entscheidung!
Da flog ich auf Flügeln der Liebe,
Trunken und zitternd vor Hoffnung,
Der Herrlichen zu!

Tauche nur deinen Meisterpinsel
Himmelstochter, o Fantasie!
In Zauber der Natur,
In schöpfrische Farben der Kunst!
Du mahlest sie nicht, die göttliche Stunde,
Himmelstochter! du mahlest sie nicht.

Hingegossen auf grünende Rasen,
Süßträumend lag sie da,
Wie einst du auf der nächtlichen Bahn,
Jungfräuliche Göttin, Selana *)
Deinen Endymion sahst!
Ein königlicher Strauch
Umkränzte rund den Rasen;
Ein süßer Liebesduft
Umdüftete aus ihm die Königin der Mädchen:
Denn rosinrothe Sterne hingen
An seinem Grün, wie dort die goldenen
Am Blau der schönen Nacht!
Feyerlich schwieg es umher
Auf Thal und Höhn!
Leise nur rauscht' es am Wipfel

---

*) Selana, Luna. So nennt sie die feurige Sappho. Sonst Artemis, die Göttin der Jagd. Sie sah einst, als sie eben mit ihrem silbernen Wagen über den Himmel fuhr, einen holden Jäger, Endymion, in ihrem Mondschein schlafen. Sein Anblick entzückte sie so sehr, daß sie vom Olymp herab kam auf den Berg Latmos, um den schönen Schläfer zu küssen, und neben ihm zu ruhen.

Der hohen Heliade *),
Wenn ihr von linder Weste Gesäusel
Bebte das Laub!
Leise nur rieselte
Fernher ein Bächlein,
Und nur in höchsten Lüften sang
Die Lerch' ihr: „Mädchen, wach' auf!"

Da trat ich näher; doch wie gefesselt
An jeder Sehne von einem Amor
Stand mein Fuß, und meine ausgestreckten
Arme voll Liebe wagten's nicht weiter.

Noch schlummerte sie. Ein Strahl des Himmels
Zerfloß auf ihrem Antlitz
In Grazie sanft;
Ein anderer durchgoldete
Den königlichen Strauch,

---

*) Heliade, die Pappel. Als Phaeton in den Eridanus herabgeschleudert wurde, weinten seine Schwestern, die Heliaden, Töchter des Sonnengottes Helios, und wurden mit ihren zum Himmel flehenden Händen von den Göttern aus Mitleid in Pappelbäume verwandelt. Noch jetzt, als Pappeln, heben sie ihre Arme zum Himmel empor.

Und leichtbeschwingte Zephyrn nur
Durchathmeten den Purpurkelch der Lippen.

Da fiel ein Rosenblatt vom Strauch!
Bangen Entzückens
Bebte mein klopfendes Herz!
Und schon rann eine Thräne
Vom Auge mir!
Ich barg sie, die Thräne,
Barg mein erröthendes Antlitz
In ihr weißes Gewand!

Und da schlug sie die lieblichen Augen auf!
Und da sah sie zu Füßen — und traute nicht!
Noch Einmal sah sie — und da flog sie empor,
Und ergriff mir mit sanfter, zitternder Hand
Die Hand, und schwieg!

Süßer Schauer, der mich durchbebte,
Wie nenn' ich dich!
Als der Holden liebliche Hand mich hielt,
Als in stummem Entzücken ihr Antlitz schwamm!
Als das trunkene Auge
Wonne, Wonne der Seligen,
Herabgoß auf mich,
Wie nenn' ich dich!

Tauche nur deinen Meisterpinsel
Himmelstochter, o Fantasie!
In Zauber der Natur,
In schöpfrische Farben der Kunst!
Du mahlest sie nicht, die göttliche Stunde,
Himmelstochter! du mahlest sie nicht!

„Bist du . . . . Ich wag' es nicht . . . .“
So stammelte mein Mund;
„Bist du . . . . Ich wag' es nicht —“
Auf ewig dein! sprach sie,
Und Thränen floßen heiß herab,
Thränen voll himmlischen Entzückens,
Thränen unnennbarer Wonne,
Die ihr mit Allgewalt itzt
Durchbebte die Seele!

O wer das fassen, empfinden und sagen kann!
Götter der schönen, der himmlischen Welt!
Da umschlang ich, da umschlang sie, die Liebliche, mich!
Und, versunken im Anschau'n,
Da sah'n wir, da merkten wir nicht
Wie die Erde sich fernte,
Wie, getragen von Geistern der Wonne,

Wir glücklichen Seelen uns hoben
Ins beſſ're, ins himmliſche Land!
Ha, ſchweige Geſang! Entweihe ſie nicht!
Wonnen der Liebe nur ahnden und fühlen,
Singen kann ſie der Sterbliche nicht!

4.

Amaryllis.

Wehet leiser, Zephyretten,
 Schweigt ihr lieben Vögelein!
Dort auf jenen Rosenbetten
 Schlummert Amaryllis ein.

Sie umthronen Huldgöttinnen,
 Und ein Liebesgötter-Paar
Reicht schon den verschloss'nen Sinnen
 Das geliebte Traumbild dar.

Schweigt, ihr Sänger auf den Bäumen!
 Weste, wehet leiser hier!
Laßt sie schlummern! laßt sie träumen!
 Ach, sie träumt vielleicht von mir!

5.

An die Mahler.

1791.

Wer wagt unter euch, ihr Künstler,
Henriettens Bild zu mahlen?
Habt ihr Geist, es aufzufassen?
Habt ihr Seele, sie zu fühlen?
Prüft das Auge, prüft den Pinsel!
Sucht wie Raphael zu entwerfen!
Uebt euch in Correggio's Schatten!
Lernt von Titian die Täuschung,
Und von Hogarth Linienschwung!

Nehmt die Bildung von Cytheren
Zu Florenz, und laßt das Hauptbaar
Kunstlos auf die Schultern fließen!
Gebt den reinsten Alabaster
Ihrer Stirne sanfter Wölbung!
Paart die Lilien und Rosen
Schwesterlich auf ihren Wangen!
Raubet für die süßen Lippen
Röthe von den Purpurnelken,
Von den Bienen Honigseim!

Alles habt ihr nun getroffen!
Aber ihres Feuerauges
Zauberblick zu treffen, Mahler!
Tausendkünstler, wagt ihr das?
Wie er jetzt von Liebe schmachtet,
Wie er jetzt von Zorne glüht,
Wie er schalkhaft funkelnd blitzet,
Wie er schuldlos vor sich starrt,
Wie er fragt und spricht und lächelt,
Wie er weint und fleht und strafet,
Wie er lockt und freut und schreckt!

O ihr Mahler! legt den Pinsel
Auf die Seite! Wenn auch alle
Götter euch zu helfen kämen;
Wenn auch eurer Kunst zu mahlen
Amor und Cythere säßen;
Wenn ihr selbst der Götter Mutter
Und das Unsichtbare mahltet,
Ihren Blick — den mahlt ihr nicht!

6.

Der verschluckte Amor.

1786.

Nach Anakreon.

Als ich den losen Amor
Jüngst bey Idalia
Aus Blumen Kränze flechten
Und Sträußchen binden sah;

Erhascht' ich ihn beym Flügel,
Warf ihn in meinen Wein,
Und trank mit einem Schlucke
Das Kind in mich hinein.

Da lacht' ich! — Doch, ihr Götter,
Wie schlimm war dieß gethan!
Der Schalk schlägt mit den Flügeln,
Daß ich kaum athmen kann.

7.

An Miranda.

1788.

Wann dich nun im Strahl der Abendsonne
Unsrer Liebe holdes Bild umschwebt,
Und, im Wiedertraum der ach! entflohnen Wonne,
Still ein Thränchen dir vom Auge bebt;
Fühlst du nicht, Miranda, einen süßen,
Himmlischen nur hörbarn, Zephyrkuß?
Dir, das Thränchen wegzuküssen
Kam als West mein Genius!

1.

Im Frühling

an die Entfernte.

1797.

Kehre wieder, Geliebte, und laß mich in zärtlichen Armen
(Göttern bin ich dann gleich!) wieder am Busen dir ruhn!
Siehe, mich sehnet nach dir, o du, meines liebenden Herzens
Einzige Heimath! du bist mehr als das Vaterland mir!
Schon zerfließet der Schnee auf den Fluren, und lauere Lüfte
Wehen von Abend und Süd über die Berge daher!

Ehe noch Einmal den Lauf der Mond am Himmel vollendet,
Schmücket den Wald und das Thal wieder ein jugendlich Grün!
Schößlinge treibt dann der Baum, und Blumen sprießen, des Frühlings
Erste Verkünder, dann unter dem Fußtritt uns auf!
Kehre wieder, Geliebte, und laß uns den schönsten der Lenze
Arm in Arme begehn! Vogelschnell fliehet die Zeit,
Jahre der Jugend verblühn, und verloren sind alle Minuten,
Die man dem Herzen nicht, die man der Liebe nicht weiht.

9.

Parthenope.

Hier in der Hollunderlaube
War der schöne Daphnis mein!
Daß er einen Kuß mir raube,
Kam er jüngst zu mir herein.

Einen Kuß? wie viele Küsse!
Tausend gab und nahm ich da!
Jeder war wie Nectarsüße,
Schmeckte wie Ambrosia!

Ach! und wie mein Herz entbrannte,
Als er endlich mich umfing,
Und mich seine Göttin nannte,
Und ich ihm am Halse hing.

O nur einen Tag wie jenen,
Götter! schenket wieder mir!
Säh't ihr, ach! ihn selbst, den Schönen,
Alle, alle liebtet ihr!

10.

Unter Agathens Bild.

Reizendes, göttliches Bild! wer bist du? flog Pallas Athene
Von den Herrschern Olymps, dich zu beseelen, herab?
Oder ist Cypria selbst in sterblicher Hülle dem Zauber
Ihres Grazienhains, uns zu entzücken, entflohn?
„Freund, du kennst nicht die Götter des hohen Olympos, du kennst nicht
„Pallas Miene voll Ernst, Cypria's lüsternen Blick!
„Das, was dem reizenden Bild so hold, so göttlich vom Auge
„Strahlet und funkelt, das ist Blick der Göttin — Natur!

II.

Lycidas.

Flatterhaft nennen mich die Mädchen
Meiner Flur. Gleich einer Biene,
(Sagen sie) Lycidas, fliegst du von Blume zu Blume,
Trinkst nur den Honig, und wählst keine zur Lieblingin dir!

Flatterhaft bin ich, lieben Mädchen,
Das ist wahr. Aber ich fliege
Hiehin und dahin nur, bis ich sie finde, die Eine,
Welche mich treu, wie ich sie, einzig und ewiglich liebt!

12.

An Theone.

Wenn Amor einst an seiner treuen Hand
Theone, dich in jenes schöne Land,
Das sich Apoll zum Ehrensitz bereitet,
Zu Teutschlands lieblichsten Töchtern leitet,
Zu deinen Schwestern an der Ilme Strand;
Wo, wie einst in Arkadien,
Die Musen und die Grazien
In freundlicher Umarmung gehn;
Beneidenswerthe, sag mir an,
Wer von den beyden wird dich dann
Mit süßerem Erröthen sehn,
Die Musen oder Grazien?

13.

Cynthia.

1796.

O wie mancher hat schon mit Bonbons die Schönen versühnet!
Trage zu Cynthien flugs diese Geschenke von mir,
Trauter Amor! und laß' ein Thränchen aus zärtlichen Augen
Ueber die Wange hinab rollen; dann seufz' und sprich:
„Willst du denn ewig zürnen? Dein Herz ist so sanft und so liebreich:
„Grämt sich mein Herr nicht zu todt? Scherze sind ja nicht Ernst!
„Siehe die niedliche Schaale mit Bonbons! Verzeihst du ihm gütig;
„So ist die Schaale, so sind die Confituren auch dein!“

14.

An Jeannette.

1789.

Mädchen, noch rinnt dir vom Auge
Keine heimliche Zähre herab!
Glücklich bist du, denn noch umkränzen
Die jüngsten Freuden des Lebens dein Haupt!

Genieße die glückliche Zeit! Genieße sie!
Noch kennst du die Leiden der Fühlenden nicht;
Denn wenn das Herz einst zur schönsten Empfindung erwacht,
Entquillen Thränen nach jeder Freude dem Aug!

15.

Wunsch.

Ach! wär' ich doch ein Röschen!
Ein Röschen möcht' ich seyn!
Mich bräche sie vom Stocke,
Mich nähme sie in ihren Busen ein.

Welch nie empfund'ne Götterlust!
Ich schmiegte mich an ihre Brust,
Als ob, als ob sie's wüßte!
Und pflegt', und wärmt' und wiegte mich,
Und träumte, daß ich küßte.

Und wenn ich wachte, küßt' ich sie!
Doch so ein Kuß von Rosenduft
Entweihte nie die heil'ge Kluft,
Und meine Daphne zürnte nie!

16.

Die Scheidung.

1787.

Sie naht — Schon glänzet zitternd im Auge mir
Die Wehmuthsthräne! Sehnender schlägt mein Herz
Nun dir entgegen, Daphne! — Schwermuth
Beugt nun darnieder die düstre Seele!

Sie naht die Stunde. Soll ich denn nimmermehr
Dein sanftes Auge schauen? soll nimmer dich,
Du aller meiner Lebensfreuden
Schöpferin! nimmer dich sehn, umarmen!

Nur das noch, das noch, Daphne! dann will ich gern
Mein junges Leben, wenn schon, Geliebte, dir
Auch jedes Lied vergebens nachseufzt,
Traurig und ferne von dir verweinen!

17.

Elegie eines Knaben.

29 Juny 1784.

In Musik gesetzt von * * *

In jenem Garten
Da liegt ein Stein:
Darunter möcht' ich
Begraben seyn.

Dort unterm Baume —
Seht ihr den Stein?
Vorgestern Abends
Grub man sie ein.

Ich armer Knabe
Was hab' ich nun?
An ihrer Seite
Darf ich nicht ruhn.

Die Leiden kannt' ich,
Die Freuden nicht:
Viel konnt' ich weinen,
Nun wein' ich nicht.

Ich will nicht weinen,
Es soll so seyn!
Die erste Freude
Gräbt man mir ein.

Ich will nicht weinen,
Es soll so seyn;
Und die ich liebte,
Deckt schon ein Stein.

Deckt' er auch meine
Gebeine zu!
O heil'ge Erde,
Du gäbst mir Ruh!

18.

An Daphne.

Was ich rede, red' ich ohne Sinn!
Seufzer unterbrechen meine Worte!
Und mein Geist ist taub und dämisch,
Alles Denken, Dichten, todt und hin!

Nahmst du denn auch den Verstand gefangen,
Schöne Daphne? Nimm mein Herz,
Nimm sein süßestes Verlangen!
Doch hinweg auch diesen Todesschmerz!

Denn vor Wahnsinn wär' ich fast vergangen!
Niemals hab' ich diese quälenden,
Mich umnachtenden und bangen Wehn,
Je an einem Mann, wie ich, gesehn!

19.

Der Dichter an seine Grillen.

Im Herbst 1788.

Laßt ab, laßt ab, mit länger mit euren
Träumen voll Wunder und Weh, und allen den schrecklichen
Riesen- und Zwergengeschichten den Kopf zu verwirren,
Kinder der schwarzen Melancholey!

Der Herbst beginnt! Schon füllet mit großen
Trauben der fröhliche Winzer am Arme der Winzerin
Seufzende Buden; schon knarret die Kelter, schon sprützet
Unter dem Winzer der Most empor!

Nun ruft, nun ruft zum schwärmenden Tanze
Drüben auf goldenem Hügel, zum rauchenden Weinpokal
Drunten im trunknen Gelage, zum Kuß der entflammten
Mädchen mich Bacchus und Cypria!

Den Gott des Weins, die Göttin der Liebe
Muß ich, ich muß sie nun singen! Hinweg, ihr kleinmüth'gen,
Wurmenden Grillen, hinweg! Denn in Wein und in Liebe
Wohnet Gesang der Unsterblichkeit!

20.

Die Einzige.

1789.

In Musik gesetzt von Eidenbenz.

Ein einzig Mädchen auf der Welt,
Nur Eine ist's, die mir gefällt;
Sanft ist ihr Blick, wie Mondenschein,
Gut ist ihr Herz, und engelrein!

Ein einz'ger Jüngling auf der Welt,
Nur Einer ist's, der ihr gefällt;
Und dieser Einz'ge? fragt ihr mich,
Der einz'ge Jüngling, das bin ich!

21.

An Pauline.

1787.

Kaum als des Lebens erster Lenz mir blühte,
Der Kindheit Unschuld noch auf meinen Wangen glühte,
Umflatterte schon dein freundlicher Genius
Mich lächelnd im Freudengenuß.

Froh tanzten wir den Kindertanz im Reihen,
Froh pflückten wir uns Veilchen in dem Mayen;
Oft düftete dann ein lieblicher Strauß von mir
Am Busen voll Wohlgeruch dir!

Bald kränzten dich mit Anmuth Huldgöttinnen,
Und Amor selbst schuf dir das Herz zum Minnen,
Die Lippen so süß, so feurig das Augenpaar,
Und lockte das bräunliche Haar!

Lang stand's nicht an! In einer süßen, bangen
Minute war mein armes Herz gefangen!
In Fesseln lag ich von Rosen und von Schasmin;
Doch, Ruhe! du bist nun dahin!

22.

Chloris.

Welch' ein Mädchen voll Reiz! ruft jeder, der dich erblicket!
Ist es Aglaja? ists Cypris von Amathunt selbst?
Jünglingen, welche dich seh'n, rollt strömend das Blut in den Adern!
Greise, welche dich seh'n, glühen vergöttlicht und jung!
Horch! zum Tanz' erschallt der Ton der lieblichen Hörner!
Himmlische Chloris! o komm! schlage die Linke um mich!
Evan! Evoe! ha! wir fliegen! wo bin ich? wo Chloris?
Götter! empfangt ihr mich schon? Nichtige Erde, fahr' hin!

23.

An die Gräfin R*.

1792.

Nach dem Französischen.

Wo ist ein Wesen in aller Welt,
Das mir so wohl, wie du, gefällt?
Wo ist ein Wesen in aller Welt,
Das mich in süßern Fesseln hält,
Und in verdientern einen Andern?
Ich liebe zärtlich bis zur Gruft,
Bin feurig gleich den Salamandern, *)
Und treu, wie die Bewohner der Luft!

---

*) Nach den geheimen Unterhaltungen des Grafen v. Gabalis hat jedes Element seine Elementargeister, das Feuer Salamander, das Wasser Ondinen, die Luft Sylphen und die Erde Gnomen.

24.

An Ihn.

Nach dem Englischen.

Wann ich dich, schöner Jüngling, seh',
Ist mir so wohl!
Und wann ich wieder von dir geh',
So weh! so weh!
Geliebter Jüngling, sage mir,
Ist denn auch dir,
Wohl, wann ich komm', weh', wann ich geh',
Wie mir?

25.

Lieder auf Bissula,

eine gefangene Schwäbin des vierten Jahrhunderts.
Nach dem Römer Ausonius.

Ihre Heimath.

Bissula's Haus und Geschlecht liegt jenseits des frostigen Rheines!
Meine Bissula kennt, Quelle der Donau, dich wohl!
Erst gefangen von mir, dann losgelassen, jetzt ist sie
Hohe Wonne für den, welchem zur Beute sie ward.
Mutterlos war sie, die Gute, bedurft' Erziehung, und kannte
Frauenherrschaft noch nicht, aber nun herrscht sie als Frau;

Durfte die Schmach des Geschicks, des Vaterlands Schmach nicht empfinden;
Ehe zur Sklavin sie ward, hatte mein Herz sie befreyt!
Zur Lateinerin ist sie nun worden; doch teutsch noch am Ansehn,
Himmelblau noch ihr Aug', golden das röthliche Haar.
Andere Heimath verräth die Gestalt, und and're die Sprache:
Diese die Dame von Rom, jene das Mädchen vom Rhein.

Ihr Name.

Theures, schmeichelndes, tändelndes, liebes, entzückendes Mädchen,
Fremd zwar, Töchterchen, doch mir lieber als römische Puppen!
Bissula klinget des Mädchens, des zarten, dörfischer Name,
Rauh ein wenig für andre, für mich so schön und so lieblich!

An ihren Mahler.

Wenn du mein Pflegetöchterchen treffen wolltest, o Mahler,
Müßte die eifernde Kunst mit den Bienen von Attika streiten.

An denselben.

Meine Bissula, Mahler, ahmt keine Farbe, kein Wachs nach;
Bissula leihet der Kunst nicht diese natürliche Anmuth!
Menning und Bleyweiß, geht, und mahlet andere Mädchen!
Solche Zartheit von Weiß und Roth, wie auf Bissula's Antlitz
Kennet der Pinsel nicht! Doch allenfalls mische, du Mahler,
Purpurne Rosen und Liliën; und wie sich von ihnen die Luft färbt,
Diese Farbe der Luft nimm hin, und mahle das Mädchen!

26.

Theodore.

1792.

O grabet mir ihr Bild aus meinem Herzen!
Das theure Bild!
Ich trag', ich trage nicht den schweren Kummer,
Den Schmerz nicht mehr, der mich zu Boden drückt.

Vergessen sollt' ich Theodoren können?
Vergessen, ich?
Bis meiner Augen letzter Strahl verschwindet,
Mein Geist verlischt, seh' ich nur sie, nur sie!

Sie gab ich hin. Mein Kampf und meine Thränen
Sind Gott bekannt!
Nur dir nicht, Freund! du Glücklichster von Allen!
Du weintest auch, doch Freudenthränen nur.

Dir gab ich sie. Nun fühl' ich, welch' ein Opfer
Ich dir gebracht!
Einst war sie mein, ich reich gleich einem König!
Das, Freund, bist du, und ich ein Bettler nun!

27.

Fadli.

Gehet hinaus aus der Stadt, und irrt über rebenbepflanzte Berge in die durchströmten Thäler, und horchet am Bach und in den Büschen, bis ihr höret die Stimme eines Mädchens, süßer als der Abendlaut der Nachtigall.

Das ist Fadli's Stimme, wenn sie die Lippen, welche röther sind als die Rose, und feuriger als das Blut der Purpurschnecke, zum Gesange öffnet.

Schleichet der Stimme nach. — In einem einsamen Rasenplatze, von Erdbeergesträuchen und Hollunderstauden umgeben, pflegt Fadli am Abend zu sitzen, und ein Lied zum Preise der schönen Natur aus sanfter Kehle anzustimmen.

Schlank ist ihre Gestalt, wie der Fichte dort oben am Hügel; ihr goldenes Haar — kein künstlich bereiteter Staub verdeckt seinen Glanz — fließt den geschmeidigen Rücken hinab, und kleine Locken, von der Natur geformt, umschatten theils die Stirne, theils flattern sie um den Nacken und die Schultern, ein Spiel der Zephyr.

Ihr Auge funkelt, wie der Stern der Liebe am westlichen Himmel, und ihr Blick ist sanft, wie in dem, von grünenden Büschen überschatteten Teiche der Wiederschein des letzten Sonnenstrahls.

Schleichet der Stimme nach, bis ihr sie findet, und sagt ihr, wie ich sie noch sterbend liebe, und daß der letzte Hauch, den meine Seele ausathmet, noch den süßesten Namen, den Namen meiner Fadli enthalten wird.

O Fadli, dachten wir wohl, sobald ein Raub des grausamsten Verhängnisses zu seyn? Schmücke dich, Braut meiner Seele, schmücke

dich zum Feste der Liebe. Schwarze Bänder und fliegende Haare, und ein Flor zur Verhüllung des Antlitzes werden ein schicklicher Schmuck für dich seyn!

Dein Satih trauert; denn er ist ein Wittwer geworden, eh' er dich besaß! Du, von meiner Seite gerissen, du, weit entfernt von dem Freunde deines Herzens, träumest vielleicht Freuden der hochzeitlichen Feyer, indeß der kommende Tod deinem Geliebten die Augen schließt.

Das Schwert hat meine Seite durchbohrt, das Schwert des treulosen, eifersüchtigen Achmets. Bald, bald schlagen die Pulse meines Herzens nicht mehr. Komm zu meiner Leiche, und benetze meine Wunde mit deinen Thränen. O Fadli! süße Fadli! leb' wohl! leb' wohl! ich sterbe.

Zwey=

Zweytes Buch:

Minnelieder der teutschen Ritter.

I.

Was ist Minne?

Nach dem Ritter Ulrich von Lichtenstein.

1791.

Treue Liebe heißt uns Minne!
Lieb' und Minne, das ist eins!
Mittel, auch nur in dem Sinne
Sie zu trennen wüßt' ich keins!
Liebe in dem Herzen mein
Muß treu und beständig seyn!

Wenn ein treuer Ritter findet
    Treue Lieb' und treuen Sinn:
Alles Trauern ihm verschwindet,
    Denn der Minne Hochgewinn
Ist des Herzens Seligkeit,
Göttliche Zufriedenheit!

Möcht' ich solche Liebe finden,
    Wie beständig wollt' ich seyn!
Siegen wollt' ich, überwinden,
    Lachen aller Sorg' und Pein!
Minne, du bist mein Panier!
Wankelliebe, bleib von mir.

2.

Der Ritter und die Ritterdame.

Nach demselben.

1791.

Der Ritter.

Frau von edlem, reinem Sinne,
Frau so schön, so hold und gut!
Wenig, scheint's, gilt Euch die Minne,
Und deß habt ihr stolzen Muth!
Doch wird Minnesold Euch kund,
Euer kleiner rother Mund
Lernte saufzen zu der Stund!

Die Dame.

Ritter, sagt mir, was ist Minne?
Ist es Dame? oder Mann?
Niemals, Ritter, ward ich's inne!
Sprecht, wie ist es denn gethan?

Macht mir alles offenbar,
Lust und Leid, Freud' und Gefahr,
Daß ich mich davor bewahr!

Der Ritter.

Minne, Frau, ist so gewaltig,
Daß ihr dienen alle Land!
Ihre Macht ist mannigfaltig,
Ihre Sitte vielgewandt!
Sie ist böse, sie ist gut,
Beydes, weh' und wohl sie thut!
Seht, das ist der Minne Muth!

Die Dame.

Kann sie auch das Leid versenken?
Wenden Noth und Traurigkeit?
Hohen Muth dem Herzen schenken?
Geben Zucht und Würdigkeit?
Lieber Ritter, sagt mir dieß!
Kann sie es, o dann gewiß
Ist ihr Lohn ein Paradieß!

Der Ritter.

Frau, der Minne Macht ist größer,
Und ihr Lohn ein Himmelreich!
Sie erbaut uns Ehrenschlösser,
Macht uns selig, Engeln gleich!
Augenwonne, Herzensspiel
Gibt sie, wem sie lohnen will,
Und der hohen Freuden viel!

Die Dame.

Aber wie soll ich empfangen
Ihren Lohn und Habedank?
Muß ich ihn durch Leid erlangen,
Ist dazu mein Leib zu krank:
Kummer tragen kann ich nicht;
Drum, so sagt mir ins Gesicht:
Ritter, was ist meine Pflicht?

Der Ritter.

Innig, Frau, mußt Du mich meinen,
So von Herzen, wie ich Dich;

Seel' und Leib mit mir vereinen,
  Mich und Dich zu Einem Ich!
Sey Du mein, so bin ich Dein......

Die Dame.

Ritter! o das kann nicht seyn!
Bleibt Ihr Euer, ich bin mein!

3.

Die Zudringliche.

Nach dem Ritter von Kürenberg.

1797.

Wohlan! bringt her, ihr Knappen,
Mein Roß, mein Eisengewand,
Denn ich muß einer Dame
Räumen das Land,
Sie will mich zwingen
Ihr hold zu seyn,
Doch, sie wird meiner Minne
Stets darbend seyn!

Ein dunkler Stern verbirget sich!
So thu,
Erblickst du künftig mich,
O schöne Frau, auch du!
Auf einen andern Mann
Laß deine Augen gehn;
So weiß doch mancher nicht,
Wie miteinander
Wir beyde stehn!

4.

An die Entfernte.

Nach dem Ritter Milon von Sevelingen.

1797.

Ich sah des Sommers Boten,
Es waren rothe Blumen:
Denkst du nun, schöne Dame,
Daß dir ein stolzer Ritter
Geheimen Dienst entbot?
Kein Dienst wär' ihm so theuer!
O wie das Herz ihm trauert,
Seit jüngst von dir er schied!

Geliebtes Weib, sey gnädig,
Sey nun dem Ritter hold!
Der Sommer ist gekommen
Ich sah die rothen Blumen!

Geliebtes Weib, sey gnädig!
Nimm von ihm diesen Kummer,
Und höhe sein Gemüthe!
Denn lebt' er auch ein Leben,
So lange wie die Ceder;
Ihn sieht die Freude nimmer,
Ihm winken keine Scherze,
Bevor er liebepflegend
In deinen Armen ruht!

5.

Seligkeit beglückter Liebe.

Nach Heinrich von Morung.

1798.

In Musik gesetzt von ** zu Leipzig.

In so hoher Wonne schwebend
War die Freude meines Herzens nie!
Wie auf Flügeln mich erhebend
Flieg' und schweb' ich immerhin um sie,
Seit die frohe Harmonie
Ihres Trostes diesem armen
Herzen Götterkraft verlieh.

Was ich wonnigliches schaue,
Gegen meine Wonne ist's ein Spiel!
Luft und Erde, Wald und Aue,
Habt ihr Freuden? Nehmt von mir noch viel!
Meiner Wonne ist kein Ziel!
Himmlisches Entzücken war es,
Was mich gestern überfiel!

Heil dir, anmuthsvolle Rede,
Die so. süß durch meine Ohren klang!
Kummer, der mein Herz erhöhte,
Als aus Tönen, sanft wie Lautenklang,
Eine Wonne mir entsprang,
Die vor Liebe, gleich dem Thaue,
Mir aus beyden Augen drang.

Selig sey die süße Stunde!
Selig sey die Zeit, der werthe Tag,
Da ein Wort aus ihrem Munde,
Ach! so rührend in das Herz mir sprach,
Daß die Stimme mir gebrach,
Oder ich, vor Freude trunken,
Selbst nicht wußte, was ich sprach.

6.

Die Liebesreise.

Nach dem Ritter von Harbegg.

1798.

Ich bin auf einer Reise,
Und nichts soll mir sie wehren!
Durchs Hölzchen an dem Bache
Reit' ich bis zu der Herberg
Der Allerschönsten täglich!
Und wenn der Sonne Strahlen
Auf meine Scheitel brennten,
Und wenn ein Hagelregen
Vom schwarzen Himmel fiele!
Ich fürchte nicht die Hitze,
Ich fürchte nicht den Regen,
Auch fürcht' ich nicht die Mörder
Im nahen Wald verborgen,
Noch die Räuber auf den Straßen.

Und wenn ob dieser Reise
Mich selbst der König haßte,
Und wenn die Fürsten alle,
Die Grafen und die Freyen,
Rundum im Land gesessen,
Sich gegen mich verschwüren,
Und der Vasallen jeder,
Zusammt den starken Städten:
Sie würden mich nicht irren!
Durchs Hölzchen an dem Bache
Reit' ich bis zu der Herberg
Der Allerschönsten täglich!

7.

Frühlingsklage

des Ritters Jacob von der Warte.

1792.

In Musik gesetzt von Eidenbenz.

Hört ihr nicht das süße Singen
In den Auen überall?
Nicht die Wunderlieder klingen?
Nicht den Sang der Nachtigall?
Schaut den weiten Anger an,
Und die lichte, lust'ge Heide,
Die sich mit dem schönsten Kleide
Vor dem May hat angethan!

Wie sich ihm entgegenfreuen
Aus dem Thau die Blümelein!
Alle Welt wird sich erneuen
In der Sonne goldnem Schein:
Und nur ich muß trostlos seyn;
Ich soll keine Lust empfinden,
Ich soll keine Gnade finden
Vor der lieben Frauen mein.

O du liebereiche Minne,
Wend', ach! wende meine Noth!
Tröste die verlaßnen Sinne,
Oder ich bin freudentodt;
Deine Hülfe hilft allein;
Muß ich, Beste, von dir scheiden,
Würd' ich endlos Kummer leiden:
Laß mir Gnade angedeih'n!

Durch Gewalt, die Weisen sagen,
Wird der Starke selbst besiegt!
Ach! ich muß um Gnade klagen,
Die an einer Frauen liegt!
Himmel! ich verzage schier!
Krank nach Freuden ihrer Minne

Läßt sie trostlos meine Sinne,
Und mein End' ist vor der Thür!

Minne! ach! sey gleich gesinnet,
Oder ich bin freudentodt!
Füg' es, daß mich lieblich minnet
Der Geliebten Mündlein roth!
Wie du wohnest, Minne, hie,
Wie du leitest meine Sinne;
Ach! so leite, werthe Minne,
Werthe Minne, leit' auch sie!

8.

Die Jungfrau'n im Garten.

Nach dem Herzog Johann von Brabant.

1791.

Früh' an einem Mayentag
Sollt' ich spielen gehn,
Kaum vom lieblichen Schlafe wach,
In ein Gärtlein schön!
Und da fand ich drey Jungfrau'n stehn;
Sie waren lieblich anzusehn!
Die eine sang hie, die and're da:
Harbalorifa! Harbalorifa!

Als ich sah das schöne Kraut
In dem Baumgärtlein,
Als ich hörte den süßen Laut
Von den Mägdlein fein;
Da konnt' es nicht mehr anders seyn,
Da kam es meinem Herzen ein;
Ich sang mit den lieben Mägdlein da:
Harbalorifa! Harbalorifa!

Und die Schönste sprach ich an,
Die darunter stand,
Wollte liebend sie umfah'n,
Nahm sie bey der Hand,
Und wollte küssen ihr den Mund,
Doch sie sprach zu derselben Stund:
Nur mir nicht zu nah'! zu nah'! zu nah'!
Harbalorifa! Harbalorifa!

9.

Meine Grabschrift.

Nach dem Ritter Heinrich von Morung.

1797.

Schreibet auf den Leichenstein,
Der einst meinen Leib bedeckt,
Diese Worte ein:
„Die ihn so betrübt,
„Hat er bis ins Grab geliebt!
Wer dann vorübergeht,
Der fühle, wie's nun um mich steht!
Und dem verkünde
Mein Leichenstein
Die große Sünde,
Die sie an mir begeht!

10.

Die Ungetreue.

Nach dem Ritter von Kürenberg.

1797.

Ich zog mir einen Falken
 Länger als ein Jahr,
Der, als ich ihn gezähmet,
 Mein Vergnügen war:
Aber als ich Gold ihm
 Um das Gefieder wand,
Hob er sich in die Höhe,
 Und flog in ander Land.

Seitdem hab' ich den Falken
 Nimmermehr geseh'n;
Wer ihn erblickt, der sag' es!
 Er ist wunderschön!
Seht ihr den Fuß umwunden
 Mit einem seid'nen Band,
Und Gold um seine Flügel,
 So führt ihn mir zu Hand!

II.

Nachtgesänge zur Harfe

vor der Burg der Geliebten.

Nach dem Herzog Johann von Brabant.

1791.

Erste Nacht.

Liebevoll und gut,
Eine reine, fromme Seele,
Ist die Frau, und wohlgemuth,
Die ich einzig mir erwähle!
Sie ist die Königin
In meines Herzens Grunde!
Jetzt und zu aller Stunde
Thronet sie darin!

Freundlich gefangen
Hat mich ein rother Mund,
Zwey himmelschöne Wangen
Und ein Schwanenhals so rund!

Trost hätt' ich genug,
Heilte mich die Engelgleiche,
Die mir diese Wunde schlug!
Ach, Erbarmen, Tugendreiche!
Denn meine Seel' ist wund,
Mein Leib bald eine Leiche,
Thut Ihr nicht, Gnadenreiche,
Eure Huld mir kund!

Freundlich gefangen
Hat mich ein rother Mund,
Zwey himmelschöne Wangen,
Und ein Schwanenhals so rund.

Hab' ich groß und schön
Diese hellen Augensterne,
Dieses holde Kinn gesehn,
Schweigt mein Leid, mein Kummer gerne!
Erbarmen, Königin!
Nach Euch brennt mein Verlangen!
Helft mir den Sieg erlangen,
Und tröstet meinen Sinn!

Freundlich gefangen
Hat mich ein rother Mund,
Zwey himmelschöne Wangen,
Und ein Schwanenhals so rund.

Zweyte Nacht.

Mir ist nicht wie den kleinen
Waldvögelein zu Muth;
Sie sehn die Bäume blühen,
Und freuen sich der Bluth;
Und unter grünen Aesten
Ruh'n sie im kühlen May
Und Baum und Bluth ertönen
Von ihrem Sang und Schrey.

Immer dienen in eitlem Wahn
Ist jämmerlich:
Wißt ihr, wer das hat gethan?
Seht, das bin ich!

Doch will in ihren Diensten
Ich bleiben ohne Wank,

Und wären Missethaten
Auch meiner Treue Dank!
Ach! hehre Liebesgöttin,
Erbarme selbst dich mein,
Und gieße der Geliebten
Der Lieb' Empfindung ein!

Immer dienen in eitlem Wahn
Ist jämmerlich!
Wißt ihr, wer das hat gethan?
Seht, das bin ich!

Stets und zu allen Stunden
Wohnt diese Qual mir bey!
Das Strahlen ihrer Reize
Macht meine Wunden neu.
Sie werden nie verbunden —
Das ist zu hart! zu hart!
Gott! schon drey volle Jahre
Jag' ich auf Widerwart.

Immer dienen in eitlem Wahn
Ist jämmerlich!
Wißt ihr, wer das hat gethan!
Seht, das bin ich!

Dritte Nacht.

Im Mayfroste.

Der Winter wird uns noch ein Jahr
Verschließen Flur und Wald;
Auch den grünen Klee sogar
Macht er wieder ungestalt!
Ach! Kein Vöglein-Sang erschallt!
Das beklag' ich und noch mehr:
Die ich lieb', ist liebeleer!

Süße Göttin, Minne!
Laß mir Gnade angedeyh'n!
Dein eig'ner Diener will ich seyn!
Hilf, daß ich Trost gewinne!

Ihr holder Mund, der Wangen Roth,
Ein Leib so schön und wohlgestalt,
Setzt mein liebend Herz in Noth,
Und vor Sorgen werd' ich alt!
Sie begeht an mir Gewalt,
Und versündigt strafbar sich
Daß sie so verderbet mich!

Süße Göttin, Minne!
Laß mir Gnade angedeyh'n!
Dein eig'ner Diener will ich seyn!
Hilf daß ich Trost gewinne!

Vierte Nacht.

Erbarmen, minnigliches Weib!
Erfüllet meinen süßen Wahn!
Seht diesen abgesorgten Leib!
Zu seiner Rettung wär's gethan,
Säht Ihr mich endlich gnädig an!
Erbarmen, Frau voll Liebessinn,
Ihr meines Herzens Königin!

Durch Gott, durch Gott, Erbarmen!
O heil'ges, seel'ges Weib!
Kommt Ihr zu spät; dann weh, mir Armen!
Das tödtet mir den Leib!

Soll ich so verbunden
Vor Eurem Fenster stehn?
Soll mit diesen Wunden
Ich zu Grunde gehn?

Seht, entzwey getheilet
Dieses Herz voll Weh!
Helft durch Eure Gnade,
Daß ich nicht vergeh!

Durch Gott, durch Gott, Erbarmen!
O heil'ges, seel'ges Weib!
Kommt Ihr zu spät; dann weh, mir Armen!
Das tödtet mir den Leib!

Fünfte Nacht.

Weh, o weh, mir Leidenden!
Gott! ich bin verloren!
Ach! wie viele Nächte lang
Wird mein Harfenspiel und Sang
Tönen tauben Ohren?

Weh, o weh! Mir blüht der Lenz
Ohne Freude wieder!
Nur am Bach' und Wasserfall
Schlag' ich mit der Nachtigall
Meine Trauerlieder.

Grün ist mir umsonst die Flur,
Und umsonst die Heide!
Ach! umsonst schmückt sich der Hain,
Thal und Hügel, Wies' und Rain
Mit dem Frühlingskleide.

Seufzend grüß' ich jeden Tag,
Und mit bangem Sehnen
Blick' ich aus nach Trost und Licht,
Aber, ach! mir Armen bricht
Noch das Herz in Thränen.

Fürchterlicher wird die Nacht,
Quälender mein Kummer:
Eingeschlafen bin ich kaum,
Schreckt ein Nachtgesicht im Traum
Schnell mich auf vom Schlummer.

Schlafen will ich nimmermehr,
Nicht die Schreckgespenster
Halb in Traum und Wachen sehn,
Lieber noch vor Schmerz vergehn
Unter ihrem Fenster.

Doch so grausam darf ich nicht
Meinen Sang verschwenden:
Wenn die Holde, Gute hört,
Wie der Kummer mich verzehrt,
Wird mein Leiden enden!

Oeffnet sie das Fenster nicht?
Kommt kein Laut hernieder?
Ach! ein einz'ger Blick von ihr
Gibt des Herzens Frieden mir
Und das Leben wieder.

Eja! Susa! Harf' und Sang,
Laßt die Trauertöne!
Hört! wie mich die Holde grüßt!
Endlich hab' ich ausgebüßt!
Vivat meine Schöne!

Drittes Buch:

Denkmale der Freundschaft
und
Zärtlichkeit.

I.

Die drey Rosen des Lebens.

Ein Gesellschaftslied

Nach Guldberg.

In Musik gesetzt von dem Freyherrn von Dalberg, Döring, Müller und Hurka.

I.

Chor.

Vom Schoose der Natur ließ Gott
Uns eine Rose steigen;
Die düftet selig, rein, und süß
Dem Armen wie dem Reichen.

Erste Stimme.

Sie knospet in der Kindheit Tagen,
Bricht auf dem Jüngling, blüht dem Mann,
Und stillt des müden Greises Klagen,
Und führt zuletzt uns himmelan.

Zweyte Stimme.

Sie krönt allein der Fürsten Freuden,
Sie wischt des Sklaven Thränen ab;
Sie lindert jedes Erdenleiden,
Und blüht noch über unserm Grab.

Beyde Stimmen.

Wer dieser Rose Tugend preißt,
Dem saget,

Chor.

Dem saget, daß sie Freundschaft heißt!

2.

Chor.

Vom Schoose der Natur ließ Gott
Uns eine Rose steigen,
Die düftet selig, rein, und süß
Dem Armen wie dem Reichen.

Erste Stimme.

Sie schmückt des edlen Jünglings Wangen,
Und wohnt in keuscher Mädchen Brust,
Erweckt das süßeste Verlangen,
Und lohnt mit engelgleicher Lust.

Zweyte Stimme.

Sie düftet selig dem Verkannten,
Und den Gedrückten stärket sie;
Blüht selbst in ungerechten Banden,
Und wo sie blüht, verläßt sie nie.

Erste Stimme.

Wer dieser Rose Tugend preißt,
Dem saget,

Beyde Stimmen.

Dem saget, daß sie Unschuld heißt.

3.

Chor.

Vom Schooße der Natur ließ Gott
Uns eine Rose steigen,
Die düftet selig, rein und süß
Dem Armen wie dem Reichen.

Zwo Stimmen.

Sie blüht zur Zeit der Nachtigallen,
Blüht, wann das Korn die Aehren hebt,
Und wann vom Baum die Blätter fallen,
Und wann der Schnee vom Himmel schwebt.

Zwo andere Stimmen.

Ihr findet sie auf allen Wegen,
Sie macht den ärmsten Bettler reich;
Geht ihr nur selbst getrost entgegen,
O Freunde, so umarmt sie euch.

Die ersten zwo Stimmen.

Wer dieser Rose Tugend preißt,
Dem saget,

Vier Stimmen.

Dem saget, daß sie Freude heißt.

4.

Chor.

Vom Mutterschoose der Natur
Ließ Gott drey Rosen steigen;
Die düften selig, rein, und süß
Dem Armen wie dem Reichen.

Ein Jüngling.

Auf, Brüder, laßt uns einen Kranz
Von Freundschaftsrosen binden,
Und damit itzt und immerdar
Das stolze Haupt umwinden!

Ein Mädchen.

Auf, Schwestern, laßt uns einen Kranz
Von Unschuldsrosen binden,
Und damit itzt und immerdar
Das frohe Haupt umwinden.

Chor der Jünglinge und Mädchen.

So, Brüder, Schwestern, können wir
Auch Freudenrosen binden,
Und damit itzt und immerdar
Das sichre Haupt umwinden!

2.

An Fülleborn. *)

An seinem 19 Geburtstage, den 2 März, 1788.

Freund, zu der Weisheit flammenden Altären
Noch schüchtern irrend (zitternd hatt' ich itzt
Zuerst mit zagem Fuß der heil'gen Schwelle
Des volkerfüllten Tempels mich genaht!)

---

*) Fülleborn war geboren zu Glogau den 2 März 1769, lebte zu Halle an der Saale den Musen der classischen Vorzeit und der Philosophie von 1786 bis 1789, ward in seinem 22 Jahre Professor der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache an dem Elisabethaneum zu Breslau, und starb als erster Seminariums-Inspector und erster Examinator in einem Alter von noch nicht 34 Jahren, den 16 Febr. 1803, allgemein und öffentlich betrauert von allen Freunden des Edlen und Guten. Eine Trauerweide umschattet sein Denkmal, und mit heiliger Duldung gräbt die Liebe an dessen Fuße die Worte ein: Er ist nicht mehr!

Erblickt' ich fern vom Weisheitspöbel, der
Am Hochaltare schwärmte, Dithyramben
Und Hymnen zu der Göttin schrie, mit Stolz
Die tausend Fackeln und die tausend Kränze
Ans Marmorbild der Göttin hing, und rings
Umher mit großen Weyhrauchpfannen, und
Mit goldnen Kesseln lief, um bald mit Rauch
Die Götzin zu ersticken, bald mit heil'gem,
Geweyhtem Wasser zu ersäufen sie —

Von diesem Pöbel fern, und von dem Glanz
Des Hochaltars, erblickt' ich seitwärts dich
Allein an einer kleinen Ara. Nur
Ein helles Licht, das Licht der Wahrheit, flammte
Hoch über dir aus deiner Göttin Aug!
Kein Rauschgold-Diadem, kein Afterschimmer
Erborgt von tausend Fackeln, Flitterstaat
Von nachgemachten Edelsteinen, strahlte
Nicht um ihr hehres Antlitz, nicht am Saum
Des luftigen Gewandes — nein, sie stand
Die große Göttin, sichtbar dir und mir,
In eig'nem Glanz, in eig'ner Majestät!

Mich zog des sonderbaren Klausners Andacht
Durch unbekannte Kraft zur Ara hin.
Ich kniete, heil'gen Schauers voll, mit Furcht
Und bangem Zittern neben dich — Du sahst's,
Und stauntest, als ob ein ersehnter Freund
Zu dir aus fernem Lande wiederkehrte.

Da flammt' es plötzlich rund um den Altar,
Und Göttin Weisheit trat aus ihrem Glanz
Mit mildem Blick' im Aug' hervor, und sprach:

„Dich täuscht kein Wahn! Er ists, der vor Aeonen,
„Als diese Erdenhülle deinen Geist
„Noch nicht umschloß, in dir nur seine Welt,
„Sein Glück, sein and'res Ich, sein Alles fand!

„Und du, o Fremdling, der du meinen Tempel
„Zuerst besuchest, zitt're nicht! Dich täuscht
„Nicht der geheime Zug! Das Ideal,
„Nach dem dein Herz schon lang' im Sturm der Welt

„Bey Nacht und Tag unruhig hin und her
„Vergebens irrt, das siehst du neben dir!
„Gesegnet sey das Seelenpaar, das sich
„An meiner Ara nach Aeonen
„Im irdischen Gewande wiederfand!“

So sprach die Göttin, und ein heil'ger Strahl
Fuhr schnell auf uns herab! Die Nacht des Leibs
Verschwand vor uns, der Seele Tag ging auf!
Entzückt vom Zauber dieser Göttlichen,
Und wie betäubt vom Wunder der Erscheinung,
Vom Wunder des Gefühls, das unser Herz
Durchglühte, staunten wir, und blickten lang
Verstummt uns an, bis endlich die Empfindung
In Freudenthränen sich ergoß, und wir
Einander selig in die Arme sanken.

Seit diesem Götteraugenblicke, Freund,
Da wandelten wir Arm in Arme froh
Den Weg des Lebens — auch auf steilen Felsen,
An Katarakten, spotteten des Abgrunds,
Und überschritten oft Gebirge, wie
Von ungeheuren Riesen aufgethürmt.

Von dir begleitet, ha! wie muthig, Freund,
Wie sicher wandelt sich der Weisheit Pfad!
Und welch' Entzücken, dann bey Luna's Schimmer
An deinem Busen, Freund! von deinem Blick
Belohnt, vollbrachter Reisen sich zu freu'n!

O sel'ge Freundschaft, die die Weisheit band!
O sel'ge Weisheit! die die Freundschaft würzet!

Wie segnet meine Seele, Freund, den Tag,
An welchem eines großen Gottes Kraft
Aus jenen ungebornen Geistern dich
Mir nach ins neue Körperleben rief!
Ich möcht' ihn singen mit dem kühnsten Lied,
Mit meiner tausend Saiten Harmonie,
Selbst zum Olymp mich schwingen, Göttertöne
Zu meinem Lied mir rauben! ach! ich möchte
Aus Aganippe trinken und hinab
In süßer Raserey vom Helikon
Den Wonnetaumel meines Herzens tönen!
Unsterblichkeit ersäng' ich meinem Lied,
Den schönsten Lorbeer meinem Dichterkranz!

3.

Fülleborn an Gräter.

An seinem 26 Geburtstage, den 22 April 1794 *).

Ein Lied von mir? dem selbst im May des
Lebens,
Der wahren Dichterzeit, Idunna's Gatte *) nie
Die schön gestimmten Saiten lieh?
Ein Lied an dich? der Braga's heil'ger Leyer
Im Kreise grauer Skalden lauscht,
Um dessen Ohr die Fluth von Odin rauscht —

*) Nach des theuern Entschlafenen Wunsche in dieser Sammlung abgedruckt.

**) Braga, der Gott der Dichtkunst, und Gemahl Idunna's, der Göttin der Unsterblichkeit.

O ja von mir an dich! Die Freundschaft gibt mir Feuer
Und du, mein Richter, bist mein Freund!
Mein Freund, o Theurer, ja! Denn inniger und treuer
War nie ein Paar auf dieser Welt vereint.

Wenn oft in schwermuthsvollen Stunden
Der Hoffnung Traum aus meiner Seele weicht,
Und die Erinnerung holdselig für die Wunden,
Die mir das Schicksal schlug, des Trostes Balsam reicht:
Dann tritt im Gaukelspiel vergangener Gestalten
Auch jene Zeit vor meine Fantasie,
In der wir Hand in Hand der Jugend Pfade wallten,
Und Furcht und Hoffnung, Freud' und Müh'
Uns gerne theilten! — O zu früh'
Ist diese Zeit entfloh'n! Die Zeit, da gleiche Freuden
Des Mäoniden Lied in unsre Seelen goß,
Und unsre Thräne bald vereint Amandens *) Leiden
Bald Regner Lodbroks Klagen floß.

---

*) S. Oberon.

Wir nahen nun des hohen Berges Höhen,
Ein Lustrum noch, und wir sind da,
Wo wir den halben Weg des Lebens übersehen,
Und abwärts dann die zweyte Hälfte gehen,
Und bald vielleicht vergessen, was geschah.

Vergessen? Nein, ich werde Deiner denken,
So lange dieß Gefühl in meinem Busen glüht,
Das sich das Glück mit allen seinen Ränken
Vergebens nur mir zu entwinden müht!

Sey glücklich! Wandle kühn die schöne Bahn der Ehre,
Auf der dein Fuß so weit schon vorwärts drang;
Und stört ein Neider dich, so lass' ihn geh'n und höre
Auf deiner Freunde Ruf, und edler Großen Dank!
(Es ist Verdienst, den Großen zu gefallen!)
Laß ferner Braga's Ruhm den Söhnen Teut's erschallen,
Und mächtig, wie in der Walkyren Sang *),
Das alte Volk der Wanen und Asgarden
Vor unserm Blick vorübergehn,

*) S. Nord. Blumen.

Und der vergess'nen Vorwelt Barden
Mit ihren Liedern auferstehn!

Ob wir uns je hienieden wiederfinden,
Da uns so weit das Schicksal schied?
Sprich, welche Wole *) kann's ergründen?

Doch wenn mein Auge dich in Midgard **) nimmer sieht,
So laß uns fest auf jene Zeiten trauen,
Wo Lieb' und Freundschaft sich des neuen Bundes freut,
Auf jenen Tag, wo uns in schönern Auen
Idunna †) ihre Schaale beut!

---

*) Die Prophetin. **) Die Welt. †) Die Göttin der Unsterblichkeit, und Gemahlin Braga's, des Gottes der Dichtkunst.

Bayerische Staatsbibliothek München

4.

An Abicht und Friderike Böckh *).

Am 19 November 1792.

Sagt an, ihr Glücklichen, wer ists, der nun
Zu Eurem Fest die frohen Saiten stimmt?
Und, statt auf weichem Pfühl gleichgültig aus-
zuruh'n,
Ein rührend Lied zu singen unternimmt?

---

*) Abicht, der bekannte Philosoph, damals Professor und Doctor der Philosophie zu Erlangen, nachher Hofrath und Prof. auf der Russischen Universität Willna, unter anderm Verfasser der schon tief gedachten Critik des Willengeschäfftes, und der vortrefflichen Tugendlehre, welche eine der gebildetsten Damen Teutschlands, über alle Sittenlehren der Griechen, Römer, Franzosen, Engländer und Teutschen einzig und schwärmerisch erhob, und im Herbste 1797, wenn es ihre Gesundheitsumstän-

Ein Lied von Euch! — Wem itzt, ihr edlen
Beyde,
Die Seele glüht von Eurer Feyerfreude,
Wer stets Euch liebt, wer mit Euch lacht und
weint,
Ist Euer Gräter, Euer Freund.

---

de erlaubt hätten, gern mit mir von Weimar und Jena nach Erlangen zurückgereis't wäre, nur um den Verfasser dieser, so mächtig auf sie wirkenden Tugendlehre Einmal in ihrem Leben von Angesicht zu sehen. — Friderike Böckh, eine edle Tochter des Jugendschriftstellers und Mitherausgebers der Bragur, dessen liebenswürdigem Charakter der edle Würdiger der Todten, Schlichtegroll, ein schönes, treffendes Denkmal gesetzt hat. Die Schilderung, die ich auf einer Reise von der Tochter meines verklärten Freundes, Friderike, machte, erregte in dem Denker Abicht den Wunsch, sie als Gattin zu besitzen. Die Freundschaft rang mit der Liebe um den Vorzug, und siegte. Die Freude dieses Siegs spricht aus gegenwärtigem Epithalamium, das als Gelegenheitsgedicht hier keine Stelle erhalten würde, hätte ihm nicht der unsterbliche Uz die Ehre angethan, es aus Makulatur zu retten, und seiner poetischen Bibliothek einzuverleiben.

Zwar, fern von Euch, lies't nicht der Lieb' Entzücken
Dies Aug' in Euren trunk'nen Blicken,
Sagt Euch kein Händedruck, kein Kuß,
Daß fast dies Herz vor Wonn' erliegen muß:
Doch schwebt mein Geist um Euch zur Stunde,
Lacht, Freundin, Dir aus Deines Abichts Blick,
Und gibt von Friderikens Munde
Dir, Edler, Lieb' und Dank zurück!

Ich seh', ich sehe Dich in namenloser Wonne
Von ihr umschlungen, schweigend stehn,
Ein Herz! Ein Sinn! und Gottes Sonne
Voll Herrlichkeit vor Euch vorüber gehn.
Die Freude stirbt nun in Entzücken,
Die Lust zerreißt das Sinnenband der Welt,
Und Euer Aug, das sie nicht mehr gefesselt hält,
Erlischt, um schon den Himmel zu erblicken.

O könntest Du, um den noch meine Thräne
fließt,
Verklärter Böckh, von jenen sel'gen Auen
Auf dieses Paar hernieder schauen,
Das segnend Dich den besten Vater grüßt!
Hier ist nun Deiner Wünsche Ziel!
Was stets Dein Herz, bis ihm der letzte Hauch
entweh'te,
Für seinen Liebling hofft' und flehte,
Verkündet jetzt mein Saitenspiel.

Denn dieser Edlen winkt aus Amors Händen
Der Unschuld hohe Palme schon,
Und Hymen wird nun Deiner Sorgen Lohn,
Und Ihrer Tugend Preis vollenden!
Der weise Mann, von dem wir, traut um-
wunden,
Verklärter, einst in jenen Abendstunden
So viel gekos't, so viel für ihn empfunden,
Der Denker Abicht ist Dein Sohn!

Und ist nun Dein, Du aller Mädchen Beste!
Auf immer Dein! O nimm ihn hin!
Gleich einem ew'gen Rosenfeste
Wird Deines Lebens Zukunft blüh'n!
Trau diesem Mund, der niemals Dich getrogen,
Und sey dem edlen Mann gewogen!
Zu meiner Liebe Unterpfand
Nimm hin den Freund aus seines Freundes
Hand!

Seit Jahren schon hat ihn mein Herz
Geliebt, geprüft, und immer treu befunden;
Er theilte redlich Freud' und Schmerz,
Er pflegte freundlich meiner Wunden;
Und wie ein Fels im Meer, so stand sein Biedersinn,
Um Recht und Tugend zu erproben.
Er blieb sich gleich. Wen hat, wie ihn,
Das Unglück nicht gebeugt? Das Glück nicht
überhoben?

Und wessen Seele war noch je
So tief durchglüht vom reinsten Feuer
Der Gottheit? Wer pries als ein Panacee
Die Tugend so? und hielt sie selbst so theuer?
Er ist es! Er! Von seinem Feuer
Sind viele Seelen schon durchglüht;
Und welchem nun das Glück der Edlen blüht,
Dem ist auch sein Gedächtniß theuer.

Groß durch sich selbst, in sich ein König,
Bedarf ein solcher Mann nur wenig,
Und doch so viel, als man in Land und Stadt
Oft lang gesucht, und nie gefunden hat.
Ein Weibchen, dessen Geist mit uns zu denken weiß,
Ein Herz, das mit uns fühlt, in Eins
Zusammenfließt mit uns, und auch so rein, so heiß
Von Tugend glüht; kurz, Edelste, ein Herz
wie Dein's!

Ein Herz wie Dein's konnt' ihn besiegen,
Sonst sprach er jeden Fesseln Hohn!
Jetzt seh' ich Ihn zu Deinen Füßen liegen;
So lag einst Phanias auch vor Musarion!
Ein schöner Sieg! und ach! das schönste Glück auf Erden,
Nach langer Geistes-Monarchie
Noch früh genug von seiner Lethargie
Des Herzens so befreyt, und so besiegt zu werden!

Und dieses Glück fühl' ich, o Freund, mit Dir!
Schlägt nun Dein Busen hoch, wenn unter heil'gen Küssen
Des Herzens Freuden überfließen;
So schlägt von Deinem Glück das Herz auch mir.
Von Liebe glänzt mein Aug, vom Vorgefühle beben
Die Glieder mir, seh' ich, wie sanft umschlungne Reben,
Mit der Erkohr'nen Dich, o Freund,
Zum Sieg der Zärtlichkeit vereint.

Das hehrste Mädchen, das hienieden
Die Liebe je gefühlt, ist Dir zum Weib beschieden;
Ein Weib, an Körper schön, doch schöner noch am Geist,
Die alles kennt und liebt, was gut und edel heißt,
Und jede Pflicht erfüllt mit brennender Begierde;
Die Theure, die so manches Jahr,
Der Freunde Stolz, der Mädchen Zierde,
Der Eltern Lust, der Schwestern Freude war.

Die ist nun Dein, ist Dein, die Beste!
Auf immer Dein! O nimm sie hin!
Gleich einem ew'gen Rosenfeste
Wird Deines Lebens Zukunft blüh'n!
Trau diesem Mund, der niemals dich getrogen,
Und sey dem holden Weib gewogen!
Nimm meiner Freundschaft Unterpfand,
Nimm die Geliebte hin aus des Geliebten Hand!

Und zeuch denn fort mit Ihr! Sieh', unter lauten Schlägen
Folgt Euch das Mutterherz, und der Geschwister Ach!
Der Freunde Wunsch, und des Verklärten Segen,
Und Gottes Segen folgt Euch nach!
Seyd glücklich! und wird dann im frühen Grab'
Einst Eures Freundes Leib verwesen;
So weinet ihm noch eine Thrän' hinab,
Und sprecht: „Er ist ein braver Mann gewesen!“

5.

An meinen siebenzigjährigen Vater.

An seinem Geburtstage den 30 Aug. 1803.

An diesem Tag bet' ich die Vorsicht an!
O Vater! Wunderbar sind ihre dunklen Wege!
Im Jugendglanz war's eine Rosenbahn,
Auf der Du wandeltest! — und dann — des
Schicksals Schläge,
Wie hart und lang! Wie manches Jahr
War unter Kummer hingeflossen!
Wie bang' geseufzt! wie manche Thräne war
Um Dich von uns oft insgeheim vergossen!

Doch flüsterte in stiller Abendruh
Mir damals schon ein Engel Gottes zu:
„Zwar dunkel sind der Vorsicht Wege,
„Doch ihre Wege sind auch gut!
„Und wenn die letzte Hoffnung bräche,
„Wer ihr vertraut, verliere nie den Muth!
„Durch Leiden führet sie zum Glück,
„Durch einen finstern Pfad ins Land des Lichts
zurück!“

Ja, Vater, heute bet' ich an!
Denn Gott hat groß an Dir, hat wohl an uns
gethan!
Trotz Deinen tausend Kummertagen,
Trotz allem Leid, das Du getragen,
Stehst Du doch heut', das Haupt schon weis
Von Silberhaar, ein sieb'nzigjähr'ger Greis,
Gesund und froh, wie nie, ja selbst verjüngt
durch Freude,
In Deiner Kinder Kreis, an unsrer Mutter Seite!

Zwar kehrt die Rosenzeit der Jugend nicht zurück!
Und unterm Mond reift ja kein Erdenglück!
Doch ist Dir nicht der Himmel lichter?
Die Sonne wieder schön? Das Leben wieder werth?
Vollkommnes Glück blüht nur im Land der Dichter,
Und durch Entbehrung wird kein Biedermann entehrt!
Das, was Du hast, drückt doch kein Fluch!
Und, theurer Vater! dies ist wahrlich schon genug!

Laß seyn, daß, — wenn nach späten Jahren
(O dürft' ichs, dürft' ichs nie erfahren!)
Man einst auch Dich zum Land der Ruhe bringt,
Und nun Dein Irdisches ins Grab hinunter sinkt; —
Laß seyn, daß Niemand spricht: „Wir haben
„Heut' einen reichen Mann begraben!“
Es ist ja ohnehin am Grabe arm und reich,
Und groß und klein einander gleich!

Wenn man nur spricht: „Der, dessen Reste
hier verwesen,
„Ist ein rechtschaffner Mann, ein Bürgerfreund,
ein Christ,
„Und der Gerechtigkeit untreu niemals gewesen.“
Ich weiß, daß dies dereinst Dein Lobspruch ist!
Wenn man nur spricht: „Zwar hat er lang ge-
litten,
„Doch Gott vertraut, und noch den schönsten
Lohn erstritten;
„Ein frohes Alter noch, und vor dem Schlafen-
gehn
„Auch seiner Kinder Glück und ihren Dank
gesehn!“

Ja, ihren Dank! O Vater, daß ich's
könnte!
Daß eine Sprache mir die süßen Worte nennte,
Mit denen ich Dir würdig danken kann!
Was warst Du mir vom Knabenalter an?
Mein Lehrer nicht? mein Freund? mein Alles?
darf ichs sagen?

Wie hing ich Dir am Mund! wie gerne hört' ich zu!
Wie stört' ich oft mit meiner Neugier Fragen,
Am Tische selbst Dir Deine Mittagsruh!

Du führtest mich zuerst in Gottes Wunder ein!
Du lehrtest mich in der Natur ihn ehren!
Mit Dir ging ich oft in den stillen Hain,
Und saß auf einem Stamm, und horchte Deinen Lehren!
Dir dank' ich einen frühen Fleiß,
Dir dank' ich Alles, was ich weiß!
Selbst in der Vorzeit Heiligthum
Sah ich zuerst an Deiner Hand mich um!

Ja, unvergeßlich wird, was Du mir warst, mir seyn!
Mir ist kein Dank zu groß, doch jede That zu klein!
O daß die Vorsicht, die einst durch so dunkle Wege
Dich, würd'ger Greis! geführt, und Deinen Muth erkannt,

Wann sie nunmehr, die Wagschaal' in der Hand,
Dein Glück und Leiden wiegt, doch meinen
Dank auch wöge!
Dann wird Dein jetzig Glück ein bloßer Wieder=
schein,
Ein Anfang nur des Lohns für Deine Leiden seyn!

6.

An meine Mutter.

An ihrem siebenzigsten Geburtstage, den 11 Juny 1802.

O Mutter, warum fürchtest Du,
Es sey Dein heut'ges Fest das letzte Deines Lebens?
Geliebte, nein! Gewiß, vergebens
Steigt nicht mein heißes Flehn dem Gott der Liebe
zu,
Der gern erhört, was man mit Weisheit bittet!
O seine Gnade überschüttet
Ja selbst die Thoren oft! und Dich noch zu er-
flehn,
Das ist gewiß vor ihm kein thörichtes Vergehn!

Denn was wir je von guten Müttern lesen,
Das, Theure, bist Du uns, und bist es stets
gewesen!
Und was Du warst, und wessen wir uns freu'n,
Gräbt unvergänglich sich in unsre Herzen ein!
Wie Du entbehrtest, um zu geben!
Wie Du nur lebtest, um für unser Wohl zu leben!
Wie jede Sorgennacht, und jeden bangen Tag
Nur unser Glück, nicht Deins, Dir an dem
Herzen lag!

Und unsre Hoffnung wär' ein thörichtes Ver-
gehen?
Erhörbar nicht, was wir für Dich, o Theure,
flehen?
O nein, betrüb' uns ja mit dieser Sorge nicht!
Wie oft, geliebte Mutter, bricht
Aus düstern Wolken auch der Sonne Strahl her-
vor!
Vertrauensvoll blick' ich zu Gott empor!
Auch Er wird Deiner noch, wird unser noch
gedenken,
Und neue Lebenskraft in Deine Adern senken!

Denn auch hienieden muß noch Lohn der Tu-
gend seyn!
Hienieden noch nach Arbeit Ruhe kommen!
Hienieden unser Fleiß noch frommen,
Und unsers Säens Erndte seyn!
O Mutter, daß Du diese noch erblicktest!
Daß Du noch glücklich uns an Deinen Busen
drücktest,
Und Dir auf Erden auch noch jede Lebensbürde
Mit Lebensglück vergolten würde!

Denn hatte jeder Deiner Tage
Nicht bisher seine eigne Plage?
Und warst Du je des Lebens froh?
Sind je die Tage Dir auf Rosen hingeflossen?
O! lebt man denn auf dieser Welt nur so?
Nein, so gelebt heißt nicht genossen!
Ein heißer, schwüler Tag war ach! Dein ganzes
Leben!
Erquickung wird Dir Gott gewiß am Abend geben!

7.

Um die Urne
Emiliens der Frühverblühten
von ihren Schwestern.

1803.

Also hast Du Dich nun losgewunden,
Theure Schwester! von dem Erdenrand?
Zählest schon des Himmels schöne Stunden?
Wandelst schon mit Engeln Hand in Hand?

O, wir folgen Dir mit heißen Thränen
Fern hinauf in jene lichte Welt,
Wo das eitle Wünschen, Hoffen, Wähnen,
Und der Tand des Erdenstaubs zerfällt.

Wo den Guten Gottes Palme winket,
Wo die Tugend ihren Lohn erreicht,
Wo der biedern Seelen Wage sinket,
Und der Heuchlerinnen Wage steigt.

Deine Wage, Schwester! wird nicht steigen,
Offen, gut und bieder warest Du!
O geliebte Seele! Deines Gleichen
Lächeln gern des Himmels Engel zu.

Immerhin laß diese schöne Hülle,
Und den Jugendlenz zu Grabe gehn:
Auch der Leib wird einst in Kraft und Fülle
Herrlicher und schöner auferstehn.

Dort in jener nächtlich blauen Ferne,
Wo vor Gott sich alle Welten drehn,
Dort am Pol der glanzbelaubten Sterne
Werden wir Dich, Schwester, wiedersehn!

Wiedersehn! Dir in die Arme fliegen,
Theure Schwester! und auf ewig Dein,
Und, wenn wir am Thron der Gottheit liegen,
Selig auch mit Dir, und Engel seyn!

Doch vergib, wenn noch im Land der Thränen
Unser Herz für Dich, o Theure! bebt,
Und mit bangem, schwermuthsvollem Sehnen
Unser Geist an Deinem Grabe schwebt!

Von dem Irdischen noch nicht entbunden,
Unter Engel einst noch nicht versetzt,
Zärtliche! hast Du wie wir empfunden,
Und mit Thränen manches Grab benetzt.

Gönn' auch uns die Thränen! Wir umwinden
Bitterweinend Deinen Aschenkrug,
Bis wir Dich dort oben wiederfinden,
Und ein Engel spricht: „Es ist genug!“

8.

Blumen auf Gräber.

1.

Auf Schatzens Grab.

Im April 1795.

Wandrer, stehe du still und lies. Hier ruh'n die Gebeine
Eines Trefflichen, hier ruhet der Grazien Freund
Und ihr Priester. Er hat mit lieblichen, würdigen Opfern,
Blumen voll süßen Geruchs, ihre Altäre bestreut.
Mancher hieß ihn den Liebling der Musen. Doch Schatz ist sein Name.
Segne des Schlafenden Grab, Wandrer, und weine mit mir!

Denn, was sein Name versprach, das war dem Freunde des Schönen
Sein, ach! entflohener Geist, sein ach! entschlummertes Herz!

2.

H e r z b e r g.

Am 27 May 1795.

An Deinem Grab versammelt sich der Neid!
Nur Einer hie und da, der ehrlich es benetzte!
Daß Friedrich Dich fast wie sein Alles schätzte,
That allen kleinen Seelen leid!
Doch, großer Schatten, Dir kommt sicher Deine Zeit!
Wer könnte Friedrichs Thaten messen,
Und, Herzberg, Dich, sein andres Ich vergessen?

Bald schreibt die Muse sie ins Buch der Götter ein,
Und ist's Dein König, wirst auch Du unsterblich seyn!

3.

H ä ß l e i n.

Am 24 Nov. 1796.

unter sein Bildniß. In Frauenholz'ens Namen.

Hätt' ich den Reichthum der Erde besessen, und alles verloren,
Reicher wär' ich als jetzt, da ich den Edlen verlor,
Der mein Vater, mein Freund war, mein Alles! — O die ihr ihn kanntet,
Ehrt sein Gedächtniß, und weint Thränen der Sehnsucht mit mir!

4.

Suhm.

Am 7 Sept. 1798.

Ganz Dänemark hieß Dich Mäcen!
An Kocher's Ufern ehrt ein Sänger Deine Asche;
Doch daß er nicht nach solchen Titeln hasche,
Die für das Herz zu bald vergehn,
Warst Du nicht sein Mäcen,
Warst Du, o Suhm, sein Freund!
Und wer wird's nun dem Sänger nicht vergeben,
Wenn er sein ganzes, ganzes Leben
Bey Nennung Deines Namens weint.

5.

Auf Forster's Grab,

des Weltumseglers.

Am 10 Dec. 1798.

Den ganzen Erdkreis
Hatt' er umschifft,
Die Länder des Wissens
Alle durchforscht,
Des Ruhmes Lorbeer'n
Alle gebrochen;
Und endlich flog Er
Hinauf zu den Himmlischen:
Reinhold Forster!

6.

Dem Barden Sined.

Am 29 September 1800.

Du Sänger teutschen Vaterlands!
Wie herrlich seh' ich schon Dich nach Walhalla steigen!
Die Pforte öffnet sich! die Götter steh'n und schweigen!
Denn sieh'! Theresia und Teutschlands Joseph reichen
Dir dort, wie hier, den Eichenkranz!

7.

Auf Klopstocks Grab.

Am 14 März 1803.

Hier, wo der Heiligste der Christusehrer liegt,
Unheil'ge Menschen, ihr! Unchristen wandelt nicht!

Auf die Kehrseite.

Hier flicht Unsterblichkeit dem Teutschen einen Kranz!
Verächter weicht des Teutschen Vaterlands!

8.

Bey Füllleborns Tod.

Februar 1803.

Du todt? und ohne Nachricht ich?
Dein Freund, und Bruder? Hat Dein Geist
In höh're Zonen sich geschwungen?
Und mir kein letztes Lebewohl?
Mir keinen letzten Händedruck?

O wenn er noch auf Erden weilet,
Erscheine mir in dieser schönen,
In dieser mondbeglänzten Nacht!
Komm, todter Freund, laß Einmal noch
Von mir Dich in die Arme schließen!
An diesen Busen drücken, dann,
Dann hebe Dich aus dieser Welt
Empor! — Du weilst und zögerst? wie?
Hat nicht an Saalens Strand Dein Mund
Es mir, wie meiner Dir, geschworen?

Ich zittre nicht! Erscheine, Freund!
Erschein', o Bruder meiner Seele!
Ich zittre nicht. Du weilst? Umsonst!
Die lange Nacht vergeht, und Du
Vernimmst mich nicht! Nun denn, leb' wohl!
Doch auch dieß Lebewohl vernimmst
Du nicht! Erscheinungen sind Traum!
Auf ewig Traum! Du, der mir's schwur,
Du, dessen Herz mich nie getäuscht,
Du würdest in dem Augenblick
Des Tods an meinem Lager steh'n!
Und freundlich, Deine luft'ge Hand
Mir reichend, sprechen: Lebewohl!

Allein, umsonst! Im Grabe schläft
Dein Leib, und ach! Dein schöner Geist
Ist nicht mehr unter uns!

9.

Näni e
am Schlusse des Jahres 1803.

Der Lenz begann noch kaum, da haben
Schon Vater Gleim und Klopstock sie begraben,
Und meinen Bruder Fülleborn!
Das war zuviel! Könnt' ich der Götter Zorn
(So flehet' ich) mit diesen heißen Thränen
Doch mindestens für dieses Jahr versöhnen!
Allein der Sommer schloß, und in das Grab
Sank die, die mir zuerst die teutsche Harfe gab,
Sank meine Mutter auch hinab!
Genug, genug der Leiden für ein Jahr!
Doch in dem Buch des Schicksals war
Noch Ein Verlust für mich beschlossen!
Ich hört's, und meine Thränen flossen
Auf Vater Herders Grab!

Viertes Buch:

Liebes- und Lebensweisheit.

I.

Glossen.

Daß die Tugend ich besungen,
Hat mir Hohn und Haß errungen;
Daß die Wahrheit ich gesprochen,
Hat mir fast das Herz gebrochen;
Daß die Liebe ich gepriesen,
Hat ins Elend mich verwiesen;
Daß die Falschheit ich getadelt,
Hat zum Märtyrer mich geadelt.

Doch willkommen Hohn um Tugend!
Doch willkommen Tod um Wahrheit!
Nur du, Elend, bist unwürdig,
Das ich um die Liebe dulde!
Nur du, Märtyrerkrone, danklos,
Die ich um die Falschheit trage!
Hohn dir, Liebe! und Verachtung,
Falschheit, dir! Ich will nicht tadeln!

2.

Der Mann.

Nach Reinmar von Zweter.

1797.

Und sollt' ich mahlen einen Mann,
Mit andern Farben mahlt' ich ihn,
Als man die Männer jetzo sieht!
Ich mahlt' ihm Straußen-Augen an,
Und gäb' ihm eines Kranichs Hals
Mit einer wohlgeschabten Zunge,
Des Ebers Ohr, des Löwen Herz,
Des Adlers Klaue zu der Rechten,
Des Greifen Klaue zu der Linken,
Und Füße von dem Bären ihm!
So ist ein Mann ein ganzer Mann!
Wer, Freunde, so nicht ist, der soll
Von seiner Mannheit schweigen!

Des Straußen Auge blicket gern
Die Seinen alle lieblich an;
Des Kranichs Hals erhebt sich, wenn
Er überlegt, was soll gethan,
Was soll gelassen werden.
Die wohlgeschabte Zunge stößt
In gût'gen Worten niemals an.
Des Ebers Ohr hört leis' und recht,
Wo noch zu stehn, und wo zu fliehen sey;
Des Löwen Herz stellt sich zur Wehre;
Des Adlers Klaue spart die Milde nicht,
Des Greifen Klaue hält die Beute fest,
Der Fuß des Bären stampft vor Zorn!

So muß der Mann hier gütig, da besonnen,
Willfährig, auf der Hut, beherzt,
Freygebig bald, bald geizig,
Gut zu der einen Zeit, voll Zorn zur andern seyn!
So denk' ich mir den Mann, ihr Freunde,
An dem man Mannheit preisen soll!

3.

Der Freyherr.

Nach dem Ritter Reinmar von Zweter.

1797.

Ein Herr frey von Geburt, daß der ein Dienstmann,
Ein Ritter, Knecht, ja ein Leibeig'ner sey,
Dünkt euch halb Schande, halb ein Räthsel? — Wie?
Darf nicht ein Herr der Ehre Dienstmann seyn?

Ein Ritter seiner That? ein Knecht der Güte?
Leibeigen keuscher Zucht? — Ja, wer sich so
Getheilt, dünkt mich ein Wunder an dem Hofe!
Hier Herr, und da Vasall, und dort ein Sklave,
Ein Knecht zu dem, zu dem ein Ritter! und
In allen fünfen ein vollkomm'ner Mann!
Vor einem solchen darf die Königin
Ihr Haupt mit Ehrfurcht neigen!

4.

Was ich nicht mag.

Den Vogel, welcher jedem singt,
Das Glas, aus dem ein jeder trinkt,
Den Mund, der alle Lippen küßt,
Den Busen, der sich nie verschließt,
Das Aug, das allen Hoffnung gibt,
Das Mädchen, das ein jeder liebt,
Das jeder schöne Mann entzückt,
Die Hand, die alle Hände drückt,
Den Kranz, den man zum Kaufe flicht,
Die Blume, die ein jeder bricht,
Die mag ich nicht!

5.

Die Schönheit.

Eine alte Fabel.

Als einsmals in der Götter Rathe
Der Bäume Schutz zur Sprache kam;
So hatte jeder Gott die Gnade
Für einen schönen Baum, und nahm
Das Schutzherrn-Amt auf sich. Die Eiche
Gefiel dem Donn'rer Jupiter,
Apollo, der Poeten Herr,
Vertheidigte die Lorbeerzweige,
Cythere nahm die Myrthen-Sträuche,
Die Fichte Cybele, die Pappel Herkules.

Minerva nur blieb halbverwundernd stehn,
Sprach: „Eure Wahl ist schnell gescheh'n,
„Und zeugt nicht sehr von eurer Billigkeit!
„Den Schutz, den ihr der Schönheit weiht,
„Entzieht ihr dem Verdienste. Gibt
„Euch denn die Pappel und die Fichte,
„Und andre, die ihr schützt und liebt,
„Ja selbst die stolze Eiche Früchte?
„Nein, diese Wahl begreif' ich kaum.
„Auf Erden freilich gilt oft werthlos auch die Schöne:
„Doch im Olymp wählt sich Athene
„Den fruchtbaren Olivenbaum."

Wahr ist es, meine Tochter, (sprach
Der Donnerer) du bist die Weiseste von allen!
Wir andern stehn dir an Verstande nach.
Uns hat die Schönheit nur gefallen,
Wir wählten nach dem äußern Schein,
Und meynten's gut. Allein, allein
„Die Schönheit, der's an Geist und innerm Werth gebricht,
„Verdient die Wahl des Weisen nicht."

6.

Warnung.

Nach dem Ritter Walther von der Vogelweide.

Ihr guten Mädchen! hütet euch,
Und traut nicht jedem jungen Wicht!
Im Mund ist oft die Liebe reich,
Im Herzen aber wohnt sie nicht.

Drum, guten Mädchen, hütet euch,
Und gebt nicht Knaben euer Ja!
Denn wahre Liebe wohnt nicht da.
Der Knabheit ist die Minne gram,
Ist ihr nur in dem Munde zahm,
Im Herzen aber wild.

Auch traut, ihr guten Mädchen, nicht
Gleich jedem schönen Angesicht!
Wohnt falsches Herz in schönem Leib,
So seyd ihr nur ein Zeitvertreib!

Nein, guten Kinder, müßt erst spähn,
Wie? wann? warum? wo? und an wen?
Ihr euer minnigliches Ja verschenkt:
Wenn ihr dieß alles wohl bedenkt,
Dann hoff' ich euch beglückt zu sehn!

Ja, Minne, wen du stark und treu,
An Worten arm, im Herzen reich,
Und gut und bieder findest, sey
Von dir beglückt! die andern aber fleuch!

Mann oder Weib!
Die falschen Herzen lasse du
In ihrem schönen Leib!

7.

Die weinende Treue.

Nach dem Ritter Reinmar von Zweter.

Riß einst mich los von aller Welt,
Und ritt hinaus aufs grüne Feld,
Hinaus in Gottes Freye!
Mein Herz war voll! Da stand ein Zelt
Fern von der Stadt, auf grünem Feld,
Und drunter saß die Treue,
Rang ihre Händ', und weinte laut,
Blickt' auf, und schrie zu Gott:

„Herr! laß dich mein erbarmen,
„Ich bin auf Erden der Reichen Spott,
„Des Lasters Dorn, die Tugend kluger Armen!
„Treuseyn ist überall ein Spiel!
„Der Ungetreuen Schaar ist viel,
„Und meiner Schaar so wenig!
„O schaff' mir Recht, mein Gott, mein Herr und
König!
„Denn deine Macht ist groß und breit;
„Wenn du nicht hilfst, Gerechtigkeit,
„Dann gute Nacht! dann gute Nacht mein Leben!

8.

Trost.

Wer pflanzte die Sterne dem Himmel ein?
Wer gab der Sonne den goldenen Schein?
Wer schuf die Erde, das Wasser, die Luft?
Wer lieh der Rose den süßen Duft?
Wer kleidete Berg und Wald und Thal
Mit Blumen und Kräutern ohne Zahl?
Wer schuf die unendlichen Wesen all?
Unglücklicher! wer dich und mich?
Getrost! ein Gott wacht über dich!

9.

An Corinna.

Der liegt nicht wohl, der übel sich gebettet!
Kennst du den Mann, an den dein Herz sich kettet?
Wen Wahrheit nur, und Pflicht, und Tugend spornen,
Hat heißen Kampf und eine Bahn voll Dornen!
Doch weine nicht!

Kennst du die Stadt, wohin dein Fuß dich trägt?
O wie mich das, Geliebte, niederschlägt!
Verdienst und Herz ist hier des Bösen Spott,
Vor Menschen Furcht, und keine Furcht vor Gott!
Doch weine nicht!

Kennst du das Haus? In seinen alten Mauern
Sah ich schon oft der Menschen Schutzgeist trauern!
Was Neides werth an mir die Thoren wähnen,
Ach! das war oft ein bitt'rer Kelch voll Thränen!
Doch weine nicht!

Nein, weine nicht! Durch Dornen geht mein Weg!
Doch dir am Arm ists nur ein Rosensteg!
Du folgest mir, und jeden Sturm durchbricht,
Gleich Gottes Blitz, der Liebe Zauberlicht!
Drum weine nicht!

10.

An Arist.

Der Liebe Gott, Arist, verwundet alle Welt!
Er ist der mächtigste der Könige und Götter,
Ist anerkannt von Erd' und Himmel, Meer und Luft,
Herrscht überall mit Macht, und übt allüberall,
In tausend Form und Art dieselben Rechte aus.
Vergessen wir zu lang der Ehrfurcht, die ihm ziemt,
So rächt er strafend sich, indem er unser Herz
Unwürdigen zuletzt zu Gunst und Liebe lenkt.

II.

Die unwürdige Liebe.

Lange hab' ich geduldet, und viel gelitten! Doch endlich
Fällt mir die Binde vom Aug'! Endlich zerfließet das Bild,
Das so schön war und gut; das süße Trugbild zerfließet!
Wohl mir! räume du nun, thörichte Liebe, mein Herz,
Und auf ewig entweiche daraus! Unwürdige Ketten
Trug ich! daß ich sie trug, möcht' ich vergehen vor Schaam!
Ach! das Höchste des Menschen umfing ich im Traume mit Liebe,
Aber das Niedrigste war's, als ich erwachte vom Traum!

12.

Der Reichthum

im Lande der Schatten.

Als Crösus nach der Styg'schen Reise
Aus Charons Kahn ins Land der Schatten trat,
Und dieser um sein Fährlohn bat,
Ging eben Diogen, der Weise,
Am Strand', und sah der Landung zu.

„Wie, unverschämter Kärner, du?
(Fing Crösus an zu schmähen und zu prahlen)
„Auch deine Fahrt soll ich bezahlen?“

„Gerechte Götter! welch ein Schluß!
„Hier ist der letzte Obolus
„Von allen meinen gold'nen Schätzen,
„(O ich Unglücklicher!) die man mit Scheffeln
maß! —“

Drauf sprach der Führer Hermias,
Und klopft' ihn freundlich auf die Schultern:
„Siehst du nicht dort den weisen Diogen
Am Strande gehn?
Er ist so nackt wie du,
Und doch der Glücklichste der Schatten,
In seinem Kopf ist Licht, in seinem Herzen Ruh;
Denn beydes hat er sich dort oben schon erworben,
Und solche Schätze sterben nicht!
Du aber, eitler, stolzer Wicht,
Du sammeltest nur Gold, und das, wenn wir gestorben,
Folgt in das Reich der Schatten nicht.
Er ist so reich wie vor, du ärmer noch als Er,
Bey dir ist Kopf und Herz, nicht bloß der Beutel leer!“

13.

Der Stärkste.

Nach Walthern von der Vogelweide.

Wer schlägt den Löwen? Wer schlägt den Riesen?
Wer überwindet jenen, und diesen?
Der thut es, der sich selbst als Mann,
Und seinen Leib beherrschen kann!
Erlegne Zucht, doch Schaam vor andern,
Bringt eine Weile guten Schein:
Doch währt er nicht! Die Schaam laßt wandern,
Und euer Ruhmberg stürzet ein.

14.

Vernunft und Herz.

1796.

Ich soll nicht mehr an sie, die Tugend,
glauben,
Du schnödes Herz, weil Messaline höhnt?
Weil mir Segest der Freundschaft Treue bricht?
Weil Cäsar nicht auf meine Lorbeern blickt?
Weil kalt vor mir Mäcen vorüber geht?
Weil Bav und Mäv mehr gelten als Horaz?
Und weil, wer noch so geistreich und beredt,
Und noch so gut und brav und treu und wahr
In Wort und That, Gedank' und Handlung ist,
Doch, ohne seine viermalhunderttausend
Sestertien, nach alter Römersitte *)
Kein Ritter wird, und Pöbel ewig bleibt **)?

O schäme der Empfindung dich, mein Herz!
Denn was du fühlst, ist weder Recht noch Wahrheit!
Ist Eitelkeit, mein Herz, und Haß und Mißgunst.
Wenn ohne Lohn du gut und treu und wahr
Und edel bist, o dann, mein stolzes Herz,
Dann ehr' ich dich, ich beß'res Ich, Vernunft.

---

*) S. Wielands Anmerk. zu Horazens Episteln, I. 10.

**) Si quadringentis sex, septem millia desunt:
Est animus tibi, sunt mores et lingua fides-
que,
Plebs eris!

15.

Der Ruhm.

Ein Bruchstück.

— — — Durch Dornen geht der Weg
Zum Ziel des Ruhms! Nun lauf dich außer Athem! Schön!
Es reicht dir Bruder Neid, und seine Schwester Tücke
Die bied're Hand! — Du weinst? Gesellschaft ist doch gut!
O wie das Herz dir nun mit deinen Sohlen blutet!
Erhohlung, Freund? — Du schläfst? — „Nur einen Augenblick!“ —

Der Augenblick war lang! Schon sind die Haare
bleich,
Und träger schleicht das Blut durch die gewelkten Adern!
Sieh' um! Die Welt ist neu! man kennt,
man will dich nicht!
Freund Dank ist todt, Herr Undank führt
den Scepter nun!
Schon hör' ich Kahlkopf! schrey'n — Freund,
zaud're nicht und stirb;
Man singt dir: Welt Ade! ich bin nun
deiner müde!

16.

Was ist der Mensch?

Den 13 Oct. 1807.

Was ist der Mensch? ein Etwas ach! und Nichts,
Ein Feuerfunken aus der Gottheit Strahl,
Ein Wurm, der auf der Erde Rinde kriecht!
Ein Ball des Schicksals! eine Qual für sich
Und andre! ja ein tausendfacher Quell
Von tausendfachen Freuden! ach! ein Engel,
Ein Seraph um den hohen Thron Jehovä's,
Ein Teufel ach! im Schwefelpfuhl der Hölle!

Sey König oder Bettler! Das getreue
Herz deiner Unterthanen nur, o König,
Das edle deiner Herrscher, Unterthan!
Die Liebe nur, nicht euer Stand macht glücklich!
Der Mensch ist nur des andern Menschen Freude!
Der Mensch ist nur des andern Menschen Qual!

Unsterblich freylich, aber Staub sind wir!
Staub zwar und Moder, aber doch unsterblich!

Ach! sieh, wie dort der goldne Fixstern glänzet!
Wie blassen Lichtes der Planet dort schimmert!
Wie der Komet hier, ach! der seltene,
Weitkreisende, von tiefer Nacht umgeben,
Den Strahlenschweif durch alle Himmel schlägt!

In welchem dieser Sterne, dieser Sonnen
Und Erden und Kometen wird unsterblich
Einst meine Seele hausen? Ich weiß es nicht!

Da schaut der Mond herab auf diesen Hof!
Und gießt sein Licht auf unsrer Väter Grüfte!
Ihr Todten sprecht, wann wollt ihr auferstehn?
Ihr schweigt? Auch ich – ich schweig', und weiß es nicht.
Ihr Todten sprecht: wo weilt nun euer Geist?
Ihr schweigt? Auch ich – ich schweig', und weiß es nicht.

Weib, das ich liebte, Schwester, die voran
Als Kind mir hier in diese Erde ging,
O Mutter, die zu meiner Rechten ruht,
O Vater, sag', auf dessen Grab' ich stehe,
Wann werden wir uns ewigliebend, besser,
Verklärter, theurer, edler wiedersehn?
Ihr schweigt? Auch ich – ich schweig', und weiß es
nicht.

O unnennbarer Geist, der du sie schufst
Die Seele, die dort in den Sternen schwebt,
Den Leib, der hier im Grab vermodernd liegt,
Dich, Unerforschter, Unbegreiflicher,
Dich, Großer, Größter, Wahrster, Heiligster,
Dich bet' ich tief, unwissend, staunend an!
Dir weih' ich mein Geschick, und dir vertrau' ich
Im Leben und im Tod! Nur du allein,
Allein weißt und begreifst: Was ist der Mensch?
Nur du, der du ihn schufst, kennst sein Geschick!
Nur du, der dort das Licht schuf, hier die Nacht,
Weißt es allein, was seyn wird und was war.

Dich bet' ich an! Denn dein Verstand, dein
Geist
Reicht über aller Himmel Himmel hin,
Schafft jedem Fixstern seine Feuerkraft,

Und jedem Irrstern sein erborgtes Licht,
Und jedem Schweifstern seine große Bahn!

Was ist der Mensch vor Dir! — Ach, ein Insect
Auf diesem Erdklos! — O vergib es ihm,
Wenn er in seinem Stolz den armen Braven
Auch wie ein gift'ger Wurm befleckt und sticht!
Vergib es ihm, wenn deines Daseyns Er,
Der Eitle, Flatterhafte, Kleinlichte,
Im Drange seines Seyns, o Gott, vergißt!
Er ist ja nur ein Wurm! Zertritt ihn nicht!
Zertritt ihn nicht! Er ist ja nur ein Wurm!
O achte, großer Geist, des Wurmes nicht!
Zu eng ist sein Gesichtskreis und sein Herz!
Zu klein, zu groß die Einsicht, die du gabst!
Er weiß es selbst nicht, was er weiß und will,
Ist räthselhaft für jeden und sich selbst!
Ein Mittelding von Säugthier und von Geist,
Stirbt und stirbt nicht, will Gutes, thut es nicht,
Und lebt in ew'gem, unglücksel'gem Kampfe
Des Lichtes seiner Seele mit dem Dunkel
Des armen Leibes! — Gatte du, o Vater,
Die Sterne droben doch mit diesem Grab

Des Menschenleibes gleich und schön! Dann wird,
Dann wird die Welt der Menschen besser, ach!
Wird größer, froher und erhabener!
Dann frag' ich nicht mehr: Gott! was ist der Mensch?
Denn solche Fragen preßt der Kummer aus.
Dann ist der Mensch ein Seliger, ein Engel,
Dir gleich, o Gott, und unaussprechlich glücklich!

Fünftes Buch.

Vaterlandsgesänge.

I.

Wechselgesänge

der schwedischen, dänischen und teutschen Schwestermusen.

1794.

Swea an Dana.

Kom, min Syster, kom! och räck mig Handen!
Låt oß följas aat paa Pindens Topp!
Och de skönsta Blommor laangs med Stranden
Af des Silfwerkälla plocka opp!

Komm, o Schwester, komm! o welch' Entzücken!
Reiche mir auf Pindus Höh'n die Hand,
Und laß uns die schönsten Blumen pflücken
Längs an seiner Silberquelle Strand.

Låt oß sedan wid Oliwen sitta,
Och med Täflan binda hwar sin Krans,
Paa hwaran, i det wi binde, titta,
Rätta egna Mißtag af hwarans.

Se, min Syster, sköna äro bägge:
Din mer Smaatäck, min mer Alfwarsam!
Kom och låt oß kyssas, daa wi lägge
För Apollo waara Kransar fram.

Franzén.

Eifernd dann im Schatten der Oliven
Jede winden ihren Kranz, und den
Freundlich richten, und mit edlem Prüfen
Seinen Fehler, seine Tugend seh'n.

Siehe, Schwester, hier das Lob von beyden:
Mein mehr Ernst, und Preis der Anmuth dein!
Komm und laß uns küssen! und mit Freuden
Gott Apollen unsre Kränze weyh'n!

Dana an Swea.

Hid mod Dana's lykkelige Kyster
Lód din Röst med yndig Harmonie;
End den toner for mit Oere, Syster!
Hidtil ufölt Wellyst laae deri.

Antwort der Dänischen Muse.

Hier an Dania's beglückter Küste
Hört' ich deiner Stimme Harmonie!
Schwester! wenn ich solche Töne wüßte!
Solche Wollust mindstens fühlt' ich nie!

Ak! i Nordens isgraae Heltedage
Löd i blid Forening födt wor Sang;
Krigens Bulder, Elskows ömme Klage
Skjönnest jo i nordisk Harpe klang.

Men, min Syster! Aar og Sprog og Säder
Löste wort saa skjönne Rosenbaand.
Hwer med ensomt Fjed sin Bane träder,
Röter Strängen, ak! med ensom Haand.

Ach! in Nordens grauen Heldentagen
Tönte holdvereint noch unser Spiel
Zarter Liebe kummervolle Klagen,
Oder wie ein Held im Kampfe fiel.

Aber, Schwester, Zeit und Sprach' und Sitten
Stört' und hemmten den vereinten Flug;
Einsam jede unsre Bahn wir schritten,
Einsam jede ihre Harfe schlug.

Derfor tindred' Glåden i mit Oeje,
Derfor slog mit Hjerte höjt af Fryd,
Da fra Swea's lyngbewoxne Höje
Jeg fornam hin söde Tryllelyd.

Nu saa kom! see, disse hulde Arme
Aabnes eene for at fawne dig.
Nu saa kom! i wore fålles Barme
Wenskabs Flamme aldrig tabe sig! —

Drum konnt' ich mich kaum vor Freude zügeln,
Drum schlug mir das Herz von Frieden hoch,
Als von Swithjods heidekraut'nen Hügeln
Deines Sanges Laut herüberflog.

Nun so komm! Dich, Traute, zu umfangen
Oeffnen sich die Schwesterarme schon!
Nun so komm! Dir an der Brust zu hangen
Sey mein schönster, sey mein süßter Lohn!

Ja, o send blant dine Fadersmile
Et, Apoll, til Nordens Muser ned!
Og lad ower deres Bane hwile
Warig Enighed og salig Fred!

Frankenau.

Ja, Apoll, von deinen Vaterblicken
Einen nur, o sende du herab!
Unsern Bund laß sel'ge Eintracht schmücken!
Treu' und Fried' und Freundschaft bis ins Grab!

Teutona an Swea und Dana.

An den Ufern des Kochers.

1795.

Welche süßen, langentwohnten Töne!
Theure Schwestern, ach! seyd mir gegrüßt!
Seht, wie heiß vom Aug mir diese Thräne
Zu der schönsten eurer Thaten fließt!

Dänische Uebersetzung.

Hwilke söde, glemte Toner lyde!
Dyrebare Söstre, hilsed' wär'!
See, hwor hede, stolte Taarer flyde
Fra mit Oeye wed jer Dannefärd!

Ja, zur schönsten! Ist's nicht groß und bieder,
Wenn die Schwesternationen steh'n
Und noch sinnen! daß zum Bund der Lieder
Ihre Musen sich entgegengeh'n!

Ach! wie bebte schon mein Herz vor Freude,
Als um Dana's Liebe Swea sang!
Und wie zittert' ich vor Wonn', als heute
Swea's Glück aus Dana's Saiten drang!

Dannefärd? ja Dannis Fädre smile!
Medens Söster-Nationer end
Twiwlsomt staae, til Skalde-Forbund ile
Deres Muser, mödes froe igjen.

Höyt af Gläde alt mit Hjerte häwed',
Da om Dana's Wenskap Swea sang;
Höyere i Dag min Aand sig häwed',
Da fra Dana's Strenge Fryd gjenklang.

Seyd gesegnet! einen Bund wie euern
Macht die Frucht, die aus ihm keimet, groß;
Und die Nachwelt wird es freudig feyern,
Was die edelste Versöhnung schloß.

Seyd gesegnet! Seht, die dritte Schwester
Eilt gerührt zu eurem Bund herbey!
Nehmt sie auf, und knüpft ihn fester, fester
Durch dreyfache schwesterliche Treu'.

Wärer signed'! Frugten, der fremspirer
Af en Pagt, som Eders, gjör den stor.
Glad skal Efterwerd'nens Höytids-Lyrer
Synge om dit ädle Forbund, Nord!

Wärer signed'! Seer, til Pagten iler
Uombedt den tredje Söster med!
Fawner hende! trefold Troskab hwile
Ower Söster-Pagtens Warighed!

Oder kennt die redliche Teutone
Ihr nicht mehr? nicht mehr den gold'nen Tag,
Als ich einst dem väterlichen Done
Noch mit Euch an Einem Busen lag?

Süße Eintracht lag in unsrer Mitte,
Und in kindlichem, vereintem Chor
Scholl in gleicher Sprach' und Sinn und Sitte
Zu den Göttern unser Lied empor!

Eller kjende I ei mer Teutona?
Hendes Huld? ei meer den gyldne Tid,
Da wi hist hos moderlige Wona *)
Laae wed samme Bryst, og uden Nid?

Söd Samdrägtighed midt i wor Bolig:
Og til Guderne wort kunstfri Quad
Löd i samme Sprog og Aand fortrolig
I eenstimmigt Chor, saa barnligt glad.

---

*) Wona eller Wana, et af Donströmmens gamle Nawne.

Trennung ist dann unser Loos geworden!
O wie ging das meinem Herzen nah!
Dan und Sweco zog sein Volk nach Norden,
Teut das meine nach Teutonia!

Seitdem irrt' ich, ach! wie manch Jahrhundert!
Des Geschmackes Tempel einsam zu:
Doch zuletzt, wie war ich froh verwundert!
Dort kam Dana, hier auch Swea, du!

„Skilles ad" saa bød' os Skjæbnens Torden;
O hwor gik det Slag mit Hjerte nær!
Dan og Sweco drog sit Folk mod Norden,
Til Teutonia drog Teut sin Hær.

Siden wanked' jeg, ak! mangt Aarhundred'!
Eensomt om til Smagens Tempel hen.
Dog tilsidst, hwor blew jeg glad forundred'!
Hist kom Dana, Swea her igjen!

Götternamen aus der Vorwelt Zeiten
Hört' ich bald, im fremdgeword'nen Ton
Eurer Sprache, dem Gesang entgleiten,
Und mein Schwesterherz erkannt' euch schon.

„Seyd willkommen!" rief ich mit Entzücken,
Aber jede schien dem Rufe gram;
Jede sah, vergebt! mit scheelen Blicken,
Was zum Lob der andern Schwester kam.

Guder=Nawne fra hiin Oldtids Dage
Snart jeg hørte i jer' Sprog udtalt',
Og ukjendte Toner Sang ledsage;
Søsterhjertet Jer gjenkjendte alt.

Wær welkommen! brød jeg ud af Glæde;
I fornærmed syntes wed mit Hil:
Ingen af Jer wilde — ak! — tilstede,
At man skjenkte Søsters Daad et Smil.

Und so konnt' und durft' ich euch nicht nahen,
Meine Freude kehrte sich in Leid,
Und das Glück, euch herzlich zu umfahen,
Ward verspart auf eine bess're Zeit.

Diese Zeit, Geliebten, ist gekommen!
Schön gelös't hat sich der alte Schmerz;
Und vielleicht, habt ihr dieß Lied vernommen,
Sinkt ihr auch Teutonen an das Herz.

Saa forwandledes min Fryd til Smerte;
Jer Forening war en frugtlös Jd,
Og den Lyst, at see Jer wed mit Hjerte,
Sparedes mig til en bedre Tid.

Denne Tid er kommen, Dyrebare!
Skjönt har sig den gamle Sorg oplöst;
Og maaskee, naar J min Sang erfare,
Segne J og til Teutona's Bryst.

Durch die Musen muß das Volk es lernen,
Wie es schön ist, edel sich verzeih'n;
Darum pflanzet auch den ew'gen Sternen
Unsre Namen jede Nachwelt ein.

Gräter.

Ja, af Muserne skal Folket låre,
At Forsoning ådel er og skjön;
Derfor skal og Himlens Stjerner båre
Eders Nawne til hwer Fremtids Sön.

Jens Möller.

Dana

Dana an Teutona.

O Teutona! skuffer du mit Oere?
Eller er min Lykke ei for stor?
Siig mig, Söster, tör jeg Harpen röre?
Tolke salig Fryd med swage Ord?

Täuscht ein Zauberlaut mein Ohr, Teutone?
Oder, Schwester, ist so groß mein Glück?
Und wie geb' ich dir mit schwachem Tone
Meine Freud' und meinen Dank zurück?

Nylig sank min Swea til mit Hjerte,
　End det swulmed höyt af denne Pagt,
Da, Teutone, du wor Haand begjerte,
　O hwor straaler nu wor Samfunds Pragt?

Länge jeg beundred' dine Sole!
　Fryded' mig wed deres Guddoms Glands;
Dine Luude war' min Barndoms Skole,
　Dine Laurbär tryllede min Sands.

Jüngst schon war mein Herz vor Freude trunken,
　Da mir Swea Liebe zugesagt;
Nun, Teuton', uns du ans Herz gesunken,
　O wie strahlt nun unsers Bundes Pracht?

Lang im Stillen deinen Geist verehrend
　Freut' ich mich bey seiner Gottheit Glanz;
Deine Kunst war meiner Kindheit lehrend,
　Und dein Ruhm bezauberte mich ganz.

Sösternawnet war min storste Häder,
Ak, jeg qualte det i frygtsom Barm;
Saa bluufärdig Mö ei Twang tilsteder,
Först at aabne Elskeren sin Arm.

Tör den Swage wel Forsoning byde,
För den Stärke giwer Wenskabs Pandt?
Fra din Läbe Wenskabs Hilsner lyde ....
Kom, min Swea, wi wor Söster fandt!

Schwester heißen war ach! mein Verlangen!
Aber scheu im Busen barg ich es bis heut,
Wie ein züchtig Mädchen zu umfangen
Den Geliebten ihres Herzens scheut.

Denn darf ihre Hand die Schwache bieten,
Eh' der Freundschaft Pfand die Starke gibt?
Freundschaft tönt itzt deine Harf', und Frieden ....
Swea, komm! die Schwester lebt und liebt!

Oldtids Aand wort Samfund da besjele!
Oldtids Häder er wor Idräts Lön!
Niddingen kun til wort Forbund skele —
Aedlingen er eene Braga's Sön!

Jens Möller.

Geist der Vorwelt soll dieß Bündniß adeln!
Ruhm der Vorwelt seyn der Harfe Lohn!
Mag die Scheelsucht unsre Liebe tadeln!
Nur wer edel ist, ist Braga's Sohn!

2.

Das Teutsche Vaterland.

1797.

„Wo ist das Teutsche Vaterland?“
Weißt du das, Thor von Frager, nicht?
Wo man die Sprache Hermanns spricht,
Da ist das Teutsche Vaterland!

3.

Deutsch und Teutsch.

Deutsch sprach Bahrdt einst, der Doctor, mit Zimmermannen, dem Ritter *),
Keiner Deutung bedurft's, deutlich war alles und plan:
Aber teutsch war's nicht, denn mit edler Einfalt und Würde
Jedem begegnen, ist teutsch, Teut's, des Gerechten, nur werth!

---

*) Mit dem Ritter von Zimmermann Deutsch gesprochen von D. C. F. Bahrdt, keines Ordens Ritter u. s. w.

4.

Das teutsche Schützenlied.

Nach der Melodie des Kapliedes.

In eigene Musik gesetzt von M. J. A. Zeller.

1797.

Es leben alle Schützen hoch
Im teutschen Vaterland!
Von biedern Schützen stammen wir,
Und säh' uns Vater Teut allhier,
Er reicht' uns froh die Hand!

Wißt ihr, wer Teutschlands Retter war?
Ein Schütz, der Held Armin!
Der schlug beym hellen Morgenroth
Der Römer Legionen todt,
Und wir sind frey durch ihn!

Zwey ganzer tausend Jahre frey,
Und teutsch, wie vor, durch ihn!
Teut's Sprache reden alle noch!
Drum, wer sie redet, spreche: Hoch
Leb' unser Schütz Armin!

Es leben alle Schützen hoch
Im teutschen Vaterland!
Denn unsre Väter ehren sie,
Wird auch der Pfeil vom Bogen nie,
Nur Pulver abgebrannt!

Denn wer erfand den Schwefelstaub?
Wer gab ihm Kraft und Blitz?
Es war ein Sohn von Vater Teut!
Es lebe Berthold Schwarz anheut'!
Ihn preise jeder Schütz!

Droht' unserm Vaterland ein Feind,
Wir kennten unsre Pflicht!
Und nähmen das Gewehr zur Hand,
Und schößen ihm den schwarzen Sand
Stolz in das Angesicht!

Doch mehr als Ruhm und Vaterland
Ist uns die Menschheit noch!
Den edlen Frieden geb' uns Gott!
Den edlen Fried' erhalt' uns Gott!
Es leb' das Vaterland
Und alle Menschen hoch!

5.

Vaterlandslied der Dänen

Nach der Schlacht am 2 April 1801.

Von Kapitän Abrahamson.

Πόλεμος ἐνδοξότερος εἰρήνης αἰσχρᾶς.

Aus dem Dänischen.

Du, lieblicher Friede, bist allen ersehnt,
Du zeigest den Himmel uns offen!
Doch rücket ein Feind an, der drohet und höhnt,
So hat er nichts freundlichs zu hoffen!
In vollem Erguß
Fliegt Schuß auf Schuß,
Und bringet dem Feinde den Todesgruß!

Zum Wall', und zum Strand, und zum Schiffes-
bord
Gehn wir, wenn der König entbietet:
Und wüchse die feindliche Menge sofort,
Wir würden nicht laß, noch ermüdet.
In vollem Erguß
Fliegt Schuß auf Schuß,
Und bringet dem Feinde den Todesgruß.

Da ziehet der Stolze mit Trotzen und Drohn,
Sich brüstend wie Nordmeers Wogen!
Doch seht, ob uns grauet? Wir grüßen ihn
schon,
Und kommen entgegen gezogen.
In vollem Erguß
Fliegt Schuß auf Schuß,
Und bringet dem Feinde den Todesgruß.

Einst gegen Friedrich, den Vierten, genannt,
Da kamen drey Flotten geschwommen,
Und haben kein Sandkorn vom Dänischen Land,
Keins von Kopenhagen genommen!
Zu ihrem Verdruß
Fiel Schuß auf Schuß,
Und jeglicher war ein Todesgruß.

Wie unsre Väter einst thaten, so thut
Noch jeder, wenn Feinde sich heben;
Sie sahe der Vierte besprützet mit Blut,
Uns siehet der Sechste nicht beben.
In vollem Erguß
Fliegt Schuß auf Schuß,
Und bringet dem Feinde den Todesgruß.

Schon treibt er ins Meer von dem Strande hin-
aus,
Und segelt beschämet zurücke!
Wir aber, wir enden den Ehrenstrauß
Zu Gott mit dankendem Blicke!
In vollem Erguß
Und Schuß auf Schuß
Fliegt auf zu dem Himmel der Siegesgruß.

6.

Grablied

den Dänischen Kriegern gesungen nach der Schlacht
am 2 April 1801.
Von Kapitän Abrahamson.

Nach der Melodie vom Kapellmeister Reichard:
Friede sey mit allen Seelen ꝛc.

Aus dem Dänischen.

Friede, Friede mit Euch Allen,
Die wir sah'n im Kampfe fallen!
Unverzagt und heißentbrannt
Jeder stritt für Fürst und Land!
Ruhm im Schrecken Ihr erwarbet,
Standet keck und fielt und starbet.

Unsrer Gegner Schaaren zogen
Zahllos auf der Ostsee Wogen,
Und mit Ernst der Feind gebot
Wahl uns zwischen Schmach und Tod!
Aber jeder von Euch allen
Wollte siegen oder fallen!

Tausend Donner der Karthaunen
Brachten Euch nicht Furcht noch Staunen!
Nur der Ruf der Ehre sprach;
Antwort gabt Ihr ohne Schmach!
Keinen sah man sich entfärben,
Kühn nur streiten, steh'n und sterben.

Fort des Kampfes Flamme brannte,
Freunde fielen und Verwandte,
Und der Todten Zahl war groß!
Heldenblut in Strömen floß!
Bluten Euch und Eure Brüder
Saht ihr, kämpftet und fielt nieder!

Fried' Euch allen! Vom Geschicke
Fleh'n wir Euch nicht mehr zurücke,
Weinen nicht, wo Euch ein Grab
Meeresfluth und Erde gab;
Doch mit Dank und Preis und Ehre
Denken Eurer unsre Chöre.

Dank, ja, Dank habt ihr erworben!
Denn für uns seyd Ihr gestorben!
Dank für Euren Heldenmuth!
Dank für jeden Tropfen Blut!
Dank Euch! Ewig wird, Ihr Theuern,
Euren Ruhm die Nachwelt feyern!

7.

7.

Das Würtembergische
God save the King.

Von dem Militär in der Hauptkirche zu Hall gesungen.

Den 6 Nov. 1802.

Schütze, Gott, unsern Herrn!
Friedrich, den weisen Herrn,
Würtembergs Vater!
Herrscher und Menschenfreund
Glänzen in Ihm vereint!
Heil unserm Würtemberg!
Heil unserm Vater!

Frist' Ihm das Leben lang!
Dafür sey Preis und Dank
Von uns gesungen!
Friedrich, dem tapfern Herrn,
Folgen wir alle gern,
Haben durch Ihn uns schon
Lorbeern errungen!

Frist' Ihm das Leben lang!
Dafür sey Preis und Dank
Von uns gesungen!
„Friedrich, der Held und Christ,
„Vater des Volkes ist!“
Tönt es von Würtembergs
Sämtlichen Zungen!

Vater im Himmel, dir,
Danken wir heiß dafür!
Hör' unser Flehen!
Laß Ihn an heutigem
Tage mit freudigem
Geiste des Landes Glück
Stets übersehen!

Krone sein schönes Ziel,
Tugend und Pflichtgefühl
Wieder zu wecken!
Göttlich auf Schwabens Thron
Flammt noch Religion!
Guten stets ein Panier!
Bösen ein Schrecken!

Schütz' die Großmüthige,
Albions gütige
Tochter Mathilde!
Heil unsrer Fürstin heut!
Albions Herrlichkeit
Paaret die Hehre mit
Himmlischer Milde!

Schütz' auch den Erben von
Würtembergs Fürstenthron,
Herrlicher Jugend!
Friedrichs erhabner Blick
Strahlt in dem Sohn zurück!
Ihn umglänzt überall
Fürstliche Tugend!

Segne Gott unsern Herrn,
Friedrich den weisen Herrn,
Würtembergs Vater!
Knieend im Tempel hier
Flehn wir, o Gott, von dir
Heil unserm Würtemberg!
Heil unserm Vater!

8.

Huldigungslied
der Hallischen Einwohner.
1803.

Entzückt von Deiner Huld, von Feuerdank durch-
drungen,
Beherrscher der Viorotungen,
Wagt es Hallinens Volk sich Deinem Thron
zu nah'n,
Und knieet heut, Durchlauchtigster Ge-
bieter!
Sich ehrfurchtsvoll vor seinen Stufen nieder,
Und flehet Dich um Deinen Segen an.

O gäb' ihn Friedrich uns! Aus jenen lichten Höhen
Stimmt selbst zu unserm heißen Flehen
Der Vorsicht Wink, der Gottheit Beyfall ein:
Wie auf ein fruchtbar Land ein milder Sommerregen,
So ist dem Volk der guten Fürsten Segen,
So wird auch uns die Gnade Friedrichs seyn!

Ja! großer Churfürst! sieh' mit Gnade auf uns nieder!
Auch wir sind gut und teutsch und bieder!
Ein altes treues Volk! O nimm Dich seiner an.
Dir schwur schon unser Herz, als wir zum Erstenmale,
Erhabener! in diesem schönen Thale,
So huldreich Dich, wie einen Vater, sahn.

Schon damals lasen wir mit schweigendem Entzücken
Hallinens Wohl in Deinen Blicken,
Und sprachen: „Gott hat selbst zum Herrscher Ihn verliehn!“
Heil diesem Tag! Denn herrlich soll er glänzen!
Mit Immergrün und ew'gem Epheu kränzen
Das stolze Glück der Jetzt- und Nachwelt ihn!

Ja, Churfürst Friederich, der Weise, der Gerechte,
Und das Panier in seiner Rechte,
Wird auch Hallinens Schutz, Hallinens Vater seyn!
Heil Dir, o Herrscher! Alles Volk sprech': Amen!
Heil Dir, o Vater! Deinen goldnen Namen
Gräbt noch der Enkel Dank in Erz und Marmor ein!

9.

Swevia's Barden.

Ein Gesicht bey der Feyer der Churwürde.

1803.

Was für ein Jauchzen tönt an mein erstaunt-
tes Ohr?
Wem donnert dieß Geschütz? Wem schallen diese
Lieder
Im Lenzschmuck der Natur aus Hain und Felsen
wieder?
Wem schlägt dieß Flehn
Der ganzen Nation
Aus Thal und Höhn
Zum sonn'umstrahlten Thron
Des Weltengeists empor?

Wem ists, daß hier des Kochers Ufer zittert,
Einst unberühmt, und jetzt
Von königlicher Fluth benetzt?
Von tausendfachem Lob erschüttert?

Für Friedrich ists! Durch alle Wolken dringt
Sein Ruhm, und wer der Saiten Kunst zu lernen
Erst jüngst begann, wagt es und singt,
Und die Begeisterung hebt ihn bis zu den Sternen!

Für Churfürst Friedrich ists! für den Erhabenen!
O wie die Freude mich durchschüttert!
Wie schon die Hand mir an den Saiten zittert!
Und Liedergeister schon in meinem Kreise wehn!

Ja, selbst der Vorzeit Barden stehn
Vor meinem Geist aus ihren Gräbern auf!
Schon seh' ich sie zur Burg des stolzen Hohenstauf
Mit ihren Harfen eilend gehn!

Betroffen staunen sie: „Schallt nicht so minniglich,
„Wie einst vor siebenhundert Jahren
„Und so unsterblich noch der Name Friederich?
„Und sind wir hier nicht in dem Land von Schwaben?
„Ist dieß nicht Seine Burg? dieß unser Bardenhain?
„Und stimmt nicht Anger, Flur und Rain
„So königlich wie einst zu Seinem Preise ein?„

So fragen sie, und täuschen göttlich sich!
Doch ist, Erhabner Friederich,
Nicht diese Täuschung zu verzeihn?
Naht Würtembergs Erlauchtes Haus durch Dich
Nicht schon an Würd' und Ruhm und aller Götter Gaben
Dem alten Kaiserglanz vom Schwaben?
Ist nicht ein Hut und Erzpanier vom Reich
Schon einer Königs-Kron' und einem Scepter gleich?
Und schließt vom Kocher nicht bis zu dem Donaustrande,

Und von dem Neckar bis zum Rhein,
Und von der Alp bis zu dem Schweizerlande
Schon Deine Macht das alte Schwaben ein?

Schmückt Weisheit und Gerechtigkeit
Nicht, Friedrich, Deinen Thron?
Und blühet nicht in Deinem Lande schon
Der holden Musen goldne Zeit?

Ist Stuttgart nicht ein anderes Athen?
Läßt Ludwigsburg nicht aus der Erde Gründen
Die Wunder alter Welt auf Deinen Wink entstehn?
Selbst aus den wasserreichen See'n
Seh' ich ein Zauberschloß sich winden!
Und wo das Auge weilt, da ist ein Land der Fee'n!
Da sieht man zahllos an Gestalten
Sich überall den Geist der Kunst entfalten!

O welch' ein schöner Sonnenblick!
Ja, wahrlich jene Zeit kehrt nun zu uns zurück,
Da Kaiser Friedrich selbst am Busen
Der Göttinnen der höhern Dichtkunst lag,

Und in der Ritter Kreis auch mit den teutschen
Musen,
Wie Karl der Große, Umgang pflag.

Ja, theures Vaterland! beglücktes Swevia!
Der königliche Glanz, den deine Vorzeit sah,
Der teutschen Sprache Ruhm, der Stolz der
teutschen Lieder,
Kehrt unter Churfürst Friedrich wieder!
Und Swevia's Barden, die im Geist ich nur
gesehn,
Schon seit Jahrhunderten begraben,
Die werden jetzt in unserm neuen Schwaben
Von Friedrichs Geist beseelt, kraftvoller auf-
erstehn!
Und teutschen Muth in unsre Herzen singen,
Und teutscher Kraft und Thätigkeit,
Und teutschem Fleiß und Unverdrossenheit,
Und teutscher Treu und Redlichkeit,
Den Tugenden der alten Zeit,
Wie unser großer Fürst ein großes Opfer bringen!
Und wo am letzten Stern, den unser Auge sieht,
Der neuen Welten Heere gränzen,

Wird stets im ew'gen Bardenlied
Der große Name Friedrich glänzen!

Schon seh' ichs! Am Altar des Vaterlandes kniet
Tuiskon's Geist im teutschen Eichenhain,
Und gräbt Unsterblichkeit! bey Friedrichs Namen ein!

10.

Neo-Virotungia.

An dem Geburtsfeste seines Schöpfers.

Den 6 Nov. 1805.

O Tag des Ruhms, der Churfürst Friederich,
Dem Ersten der Virotungen,
Das Daseyn gab, wie königlich
Erscheinest du! Mit welchen Zungen
Besing ich dich!
Dem Adler gleich, der jeden Berg besiegt,
Und von der Erde
Zur Sonne fliegt,
Erhebet sich auf Friedrichs „Werde“
Auch Neo-Virotungia
Empor zu niegeträumtem Glanze,
Und groß und schön steht schon das Ganze
In schöpferischem Einklang da!

Wofür das Herz selbst seiner Diener zagte,
Was uns zu groß, was nie vereinbar schien,
Was selbst die Schmeichelen kaum zu erwarten
wagte,
War nicht für Friedrichs Geist zu kühn!

Vollendet ist Sein Werk! In seltner Ein-
tracht liegen
Vor Seinem Thron an diesem Götterfest
Die Länder, die zuvor, zerstreut in Nord und
West,
Sich fremde waren, da, und schmiegen
So fröhlich sich, so heiß einander an, so fest,
Als hätten sie, was Friedrich erst gelungen,
Sich schon Jahrhunderte umschlungen.

O Tag des Heils! der Churfürst Friederich,
Dem Einz'gen der Viorotungen
Das Daseyn gab! Wie brüderlich
Erscheinest du! Mit welchen Zungen
Besing' ich Dich!

Du machst den Fremden uns zum Freund!
Auf goldnem Fittig hat Dich Phöbus hergetragen!
Zehnmal zehntausend Herzen schlagen
Durch Friedrichs Kraft zum ersten Mal vereint!

Nur Seltenen ist solch' ein Glück gegeben!
Wie manches, manches Herrscherleben
Hat keinen Tag so göttlich schön
Wie diesen Friederich geseh'n!

Und säß' Er auch dereinst auf einem Königs-
throne —
Was dieser Tag zu Seinen Füßen sah,
Die schönste Perl' in Friedrichs Krone
Bleibt Neo-Virotungia!

Zweyte Abtheilung.

Nordische Gedichte.

Ode an die Nordische Muse.

1788.

Beginnst du, o Nordin! mit kühnem Fittig
Den Flug der erhabenen Fantasey:
Zeichnen Sonnen dir die Bahn — du überfliegst sie;
Oder die Erde — so schreitet mit Riesenschritten
Auf Seen und Eisgebirgen dein Fuß.

Und schreyst du mit wildem Gebrüll in die Schlacht;
So summen die Bogen, so fliegen die Pfeile,
So flammen die Schwerter, so stürmen die Lanzen
Auf die Feinde hinein, und das Heer stürzt.
Dann wandelst du auf Leichen daher!
Dann wadest du im Blute der Erschlagnen!

Und tönt dein beschwörender Zaubergesang
In die Grüfte der Todten hinab;
So stürzen die Pforten der Hölle zusammen,
Feuergestalten umflammen die Gräber,
Die Gräber zerkrachen, die Todten fahren herauf,
Und geben dir Antwort!

Ha! der Kühnheit! Wie staun' ich sie an!
Wie ruf' ich in den Triumf der Barden Teuto-
niens!
Kröne dich mit ihnen zur Königin des Gesangs,
Sängerin von Mitternacht! Doch nicht zur Ty-
rannin,
Die, stolz auf das wilde Naturgesicht,
Der Griechin sanfteren Blick verschmäht.

Verschmäh', o Nordin, sie nicht! — Ach!
schön ist sie,
Wie Mutter Natur im Frühlingsschmuck!
Sie tanzet, sie tanzet mit fliegendem Gewand,
Eine Tochter des May's, auf lachender Flur
Mit schwebendem Fuße den künstlichen Tanz
Ueber Rosen und Lilien dahin!

Vom Adlerfluge der mitternächtlichen Fantasey —
Hab' ich auf Leichen gewandelt, gewadet im Blute der Erschlagnen;
Ach! dann such' ich mit Sehnsucht die schmachtende Griechin,
Ruhe der Zaubrin am Busen,
Und wiege den Geist in wonnigen Träumen
Zu süßern Empfindungen ein!

Sechstes Buch:

Götterlieder.

I.

Der Walkyrengesang.

1787.

Aus der Niaalssaga.

Dem Herrn Galleriedirector von Hetsch in Paris gewidmet.

Prinz Sigtrygg mit dem seidenen Bart bekriegte den alten Brian, König von Irland. Mit ihm Sigurd, Jarl der Orkadischen Inseln, und der Seekönig Randwer. Das Treffen begann, die Schlacht war blutig. Schon verloren Randwer, schon Sigurd ihr Leben, und Sigtrygg mit dem seidenen Bart kam in Gefahr.

Da flogen die Walkyren auf ihren Rossen von Walhalla herab. Zwölf Jungfraun hielten an dem Hügel der Schlacht. Der Hügel that sich auf. Eine ungeheure Grotte, sparsam erleuchtet von unterirdischen Flammen, die zuweilen heraufzuckten, zeigte sich im Innern des Berges. Zwölf gräßliche Webstühle standen, gleich einer Schlachtordnung, in Bereitschaft. Angethan mit glänzenden Helmen und eisernem Harnisch, Schild und Lanze in der Linken, die gezogenen Schwerter in der Rechten haltend, traten die Jungfrau'n hinein, und Jede bemächtigte sich ihres fürchterlichen Webstuhls. Eingeweide waren das Gewebe, bluttriefende Spieße die Tritte, Schädel die Gewichte. Also begannen sie dieß Gewebe des Todes, schlugen mit Schwertern es fest, und sangen in dumpfem, nur schrecklich manchmal sich verstärkendem Tone ihr furchtbares Lied:

Aufziehen, aufziehen
Zum Gericht der Helden
Die Pfeilenwolken

Des Weberbaums!
Es regnet Blut!
Schon wird auf Spieße
Das graue Gewebe
Der Krieger gespannt!
Die Schwestern füllen's
Mit blutigem Einschlag
Von Randwers Mord!

Das Gewebe wird gewebt
Mit Gedärmen der Menschen,
Angezogen die Fäden
Von Männerschädeln!
Spieße die Tritte
In Blut getaucht!
Eisern die Rüstung!
Pfeile die Schiffchen!
Mit Schwertern schlagen wir fest
Dieß Gewebe des Siegs!

Es kommen zu weben
Mit gezogenen Schwertern,
Hilldur, Hiorthrimul,
Sangrydur, Swipul!
Der Schafft wird bersten,
Der Schild wird krachen,
Und rasseln an den Schild
Das spaltende Schwert!

Wir weben, wir weben
Das Gewebe der Schlacht!
Dieß Schwert war einst
Des jungen Königs Schwert!
Laßt uns gehen,
Und laßt uns flieh'n,
Und waden in die Schlacht,
Wo uns're Freunde
In Waffen glühn!

Wir weben, wir weben
Das Gewebe der Schlacht!
Hinaus! Hinaus!
Zum König hinan!
Schon sahen draußen
Gunnur und Gondul
(Sie folgten dem König!)
Die blutenden Schilde!

Wir weben, wir weben
Das Gewebe der Schlacht!
Im Schwertergeklirr
Der streitenden Männer!
Wir schonen, wir schonen
Der Krieger nicht!
Es haben die Walkyren
Des Todes Gewalt!

Ein Volk soll künftig
Dem Lande gebieten,
Das itzt in wüsten
Gebirgen irrt!
Dem mächtigen König
Verkünden wir Tod!
Schon hat vor den Pfeilen
Der Jarl sich geneigt!

Und Irland erwartet
Ein großer Schmerz,
Den die Menschheit niemals
Vergessen wird! —

Schon ist das Gewebe gewebt!
Blutbethauet das Schlachtfeld!
Die Länder durchfluthet
Der Krieger Mord!

Schauerlich, schauerlich ists
Zu schauen umher,
Wie durch den Himmel
Blutwolken ziehn!
Roth wird die Luft
Von Menschenblut,
Eh' unser weissagendes
Lied verhallt!

Wir singen, wir singen
Dem jugendlichen König
Gesänge des Triumfs!
Heil den Singenden,
Und Heil dem Gesang!
Horcher am Hügel,
Vernimm dieß Lied,
Und sing's daheim
Den Kriegern vor!

Wohlauf, ihr Schwestern!
Die Schwerter geschwenkt!
Von hinnen, von hinnen!
Mit eilenden Rossen
Hinweg von hier!

Während dieses Gesangs wendete sich das Glück der Schlacht, und Sigurd mit dem seidenen Bart triumfirte als König von Irland. Auf standen die Walkyren von ihrem fürchterlichen Webstuhl, und mit blutigen Händen kamen sie aus dem Hügel. Jede bestieg ihr Roß. Sechse flogen nach Mitternacht, und sechse nach Mittag.

2.

2.

Skirner's Fahrt
oder die
Brautwerbung.

Aus der Edda.

Dem Herrn Professor Nyerup in Kopenhagen geweyht.

Frey, der herrliche Sohn Niords, des Meerebeschützers,
Skade's, der Jägerin, auch, verlangend die Welten zu schauen,
Saß auf Hlidskialf einst, dem bebenden Throne der Götter!
Sieh'! Da erblickt' er gen Norden in Jötunheims reizender Gegend
Eine liebliche Jungfrau. So eben verlassend des Königs

Mächtige Hallen, des mächtigen Vaters, kehrt sie zur Frauen-
Wohnung bescheiden zurück; und so erblickt sie der Gott itzt,
Gerda, die liebliche Jungfrau, wie an der Pforte der Skemma
Sie den Arm emporhob, den göttlichgeformten, den weißen,
Und die Erde davon erglänzt' und das Meer und die Lüfte!
Traurend stieg er herab und bewegt im göttlichen Herzen,
Niemand vertrauend den Kummer, wie theuer ihm wäre die Jungfrau.

Aber als nun die Zeit im Ablauf der Tage gekommen,
Daß die Götter sich wieder auf Gladsheim hatten versammelt,
Rath zu schlagen und Recht zu sprechen, die heiligen Mächte;
Sprachen sie also zu sich, verwundernd, untereinander:

Wo ist Frey, der herrliche Gott, der den Menschen das Jahr schenkt?
Welchem zürnt er der Asen und Elfen? oder weßwegen
Wohnt er bey Nacht und Tag in ewiger Halle so einsam?
Da nahm Skade das Wort, die große Tochter Thiassens:
Hebe dich auf, sprach sie, Frey's trauter Jugendgefährte,
Gehend zu unserm Sohn, und bitte den Weisen um Antwort,
Welchem er zürne der Asen und Elfen? oder warum er
Wohne bey Nacht und Tag in ewiger Halle so einsam?

Drauf erwiederte Skirner, der treue Jugendgefährte:
Schimpf und Schmach nur hab' ich zu hoffen, und böse Worte,
Geh' ich zu Euerm Sohn, mit ihm zu reden und forschend:

Welchem der Asen und Elfen er zürne, der weise Verwandte.
Also sprach er, und ging zu ihm, und redete also:
Frey, sag' an, du des Geistervolkes großer Beherrscher,
Wissen will ich's, auf wen du zürnest, oder warum du
Wohnest bey Nacht und Tag in ewiger Halle so einsam?

Drauf erwiederte Frey, der Gott: was soll ich entdecken,
Junger Sprechender, dir, des Herzens lastenden Kummer?
Denn es leuchtet wohl täglich die weltenröthende Sonne,
Aber sie leuchtet mir nimmer, o nimmer zur Freude des Herzens.

Drauf erwiederte Skirner, der treue Jugendgefährte:
Nicht so groß ist dein Kummer, um mir ihn zu bergen, so denk' ich!

Lebten wir nicht vereint in Tagen der Vorzeit zusammen?
Wahrlich, wir möchten uns wohl des Herzens Geheimniß vertrauen!

Drauf sprach Frey, der Gott: In Gymers Hallen erblickt' ich
Eine liebliche Jungfrau, wie an der Pforte der Skemma
Sie den Arm empor hob, den göttlichgeformten, den weißen,
Und die Erde davon erglänzt', und das Meer und die Lüfte!
Ach! und theurer ist mir die Jungfrau, als einem der Vorzeit!
Aber der Asen und Elfen will Niemand unsre Verbindung!

Drauf sprach Skirner: So gib mir dein Roß! Es soll durch die dunkeln,
Zaubrischen, irrenden Flammen mich tragen! So gib mir dein Schwert auch,
Das von selber sich schwingt für solches Geschlecht von Jötunnen!

Drauf sprach Frey: Ich gebe mein Roß dir! Es soll durch die dunkeln,
Zaubrischen, irrenden Flammen dich tragen! Ich gebe mein Schwert auch,
Das von selber sich schwingt in der Hand des Tapfern und Weisen.

Also bestieg er das Roß, und sprach herunter zum Rosse:
Finster ists draußen, und doch Befehl (so sag' ich) zu reisen
Durch die Länder der Riesen, und ihre beregneten Berge!
Unser Loos ist nun gleich. Wir beyde vollenden die Reise,
Oder uns beyde behält der übermächt'ge Jötunne.

Sprachs, und spornte das Roß, und kam zu Gymers Behausung:
Siehe, da bellten ihn an am Thore des hölzernen Zaunes
Wüthende Hunde, bestimmt zur Hut der jungfräulichen Wohnung.
Aber er lenkte hinweg, und sprach zu dem Hüter der Straße:

Hüter, sage mir an, der du hier auf dem moosigten Hügel
Alle Wege bewachst, wie komm' ich zur freundlichen Ansprach
Bey der jungfräulichen Dirne vor Gymers bellenden Hunden?

Drauf erwiedert' und sprach der Hüter: Bist du zum Tode
Von den Göttern bestimmt? wie? oder schon ein Gestorb'ner?
Nimmermehr kommst du zur Ansprach bey Gymers trefflicher Jungfrau.
Muth, sprach Skirner darauf, nicht Furcht geziemet dem Manne,
Der zum Tode bereit ist! Auf Einen Tag in der Vorzeit
Ward schon mein Alter bestimmt, und gesetzt mir das Ende des Lebens!

Also gürtend das Schwert um die nervigten Lenden noch einmal,
Sprang er herab vom Roß, und die Erd' und die Hallen ertönten.

Als nun Gerda darob in ihrer jungfräulichen Wohnung
Aufschrack, sprach zur Dienerin sie, und redete also!
Welchen erbebenden Schall in unsern Hallen vernehm' ich?
Sieh', es ertönet die Erd' und die Hallen Gymers erzittern!

Aber die Dienerin sprach: Ein Mann stieg draussen vom Rücken
Seines Rosses herab, und läßt es weiden im Grase.

Drauf erwiederte Gerda, des Riesen treffliche Tochter:
Bitt' ihn herein zu gehen in unsern Pallast, und des klaren
Methes zu kosten, ob ich auch fürchte den Mörder des Bruders.

Aber die Dienerin ging, und kam mit Skirnern zur Halle.

Da sprach Gerda: Bist du der Elfen? der Söhne der Asen?
Oder der weisen Wanen nicht Einer? wie kamst du allein her,
Unsern Wohnsaal zu seh'n, durch die Schrecken des trotzenden Feuers?
Skirner erwiederte drauf: Nicht der Elfen, der Söhne der Asen,
Keiner der weisen Wanen bin ich, doch kam ich allein her,
Euren Wohnsaal zu seh'n, durch die Schrecken des trotzendenden Feuers;
Hab' elf Aepfel bey mir von reinem, lauterem Golde!
Geben will ich dir sie, um Friede zu kaufen und Freude,
Daß du sagest, es ist mir Frey der liebste der Götter.

Ihm antwortete drauf des Riesen trefliche Tochter:
Elf der Aepfel von dir aus reinem, lauterem Golde

Nehmen würd' ich dir nie nach keines Sterblichen Wunsche:
Ich und Frey, der Gott, so lange das Leben uns währet,
Können, das sag' ich dir jetzt, zusammen nimmermehr wohnen.

Skirner erwiederte drauf: So geb' ich also den Ring dir,
Welcher verbrannt einst ward mit Odins blühendem Sohne!
Denn acht Ringe so schwer enttriefen ihm stets in der neunten
Nacht! — Doch Gerda sprach und erwiedert': ich nehme den Ring nicht,
Ob er verbrannt auch ward mit Odins blühendem Sohne;
Niemals hat's mir an Gold in Gymers Pallästen gemangelt!

Skirner erwiederte drauf: o Jungfrau, siehst du das Schwert hier,
Dieses gewetzte, hellklingende, das in den Händen ich halte?

Ab von dem Halse werd' ich das Haupt dir,
Trotzige, hauen,
Wenn du für Freyen mir nicht ein Wort der
Freude verkündest!

Ihm antwortete drauf des Riesen treffliche
Tochter:
Nimmermehr duld' ich Zwang nach keines Men-
schen Gesinnung:
Aber wenn Gymer, so stell' ich mirs vor, mein
Vater, dich antrifft,
Mögt ihr, nicht träge zum Streit, euch beyde
messen im Zweykampf!

Skirner erwiederte drauf: o Jungfrau, siehst
du das Schwert hier,
Dieses gewetzte, hellklingende, das in den Hän-
den ich halte?
Siehe, vor dieser Spitze wird sinken der alte
Jötunne!
Siehe, vor dieser Spitze vom Tode gebeuget
dein Vater!
Aber, o Jungfrau, dich berühr' ich dann mit
des Zaubers

Stab', und bezaubere dich nach meinem Willen, und du wirst
Geh'n dahin, wo ein Sohn der Menschen dich nimmer erblicket.
Dort im Loche des Adlers wird dann dein ewiger Sitz seyn,
Wendend den Blick von der Welt, und gekehrt zur Göttin des Todes!
Speise verhaßter dir seyn, als jemand die Schlange von Midgard,
Und ein Scheusal du selbst, wenn du kommst aus der schrecklichen Höhle!
Hrimner, der Unhold, wird sich über dich wundern und staunen,
Und was Häßliches lebt, bey deinem Anblick erstarren,
Weltbekannter, als selbst der alleskennende Heimdal,
Als der Wächter der Götter, Unglückliche, wird man dich sehen,
Gähnend vom Kerker hinweg! denn Einsamkeit sollen und Mismuth,
Kerker und Ungeduld dir die Thränen mit Trauer vermehren!

Setze dich her und vernimm, damit ich dir alles erzähle,
Schwere Wogen der Noth, und eine gedoppelte Trauer.
Aengstigen werden dich stets des Mangels Schreckengestalten
In der Jötunnen Land, denn zu den Hallen der Riesen
Wirst du als Bettlerin gehn, am Stabe gebücket und kraftlos,
Wirst du als Bettlerin gehn, am Stabe gebücket und kraftleer:
Aber Thränen wirst du für Freuden erhalten, und trauernd
Jedesmal wieder das Loos des Mangels mit Thränen beweinen.
Mannlos wirst du auch seyn, mannlos entweder auf ewig,
Oder dich härmen auf ewig mit einem dreyköpfigen Thursen.
Ewig, wie es auch sey, wird dich von Morgen zu Morgen
Jagen die Mannssucht! Aber du bleibest, du bleibest, o Jungfrau,

Gleich der unfruchtbaren Distel, die man oben
pfropft auf die Erle.

In das Gehölz bin ich, ins Gebüsch des
Waldes gegangen,
Einen Götterstab sucht' ich, den Götterstab hab'
ich gefunden!
Hör' und vernimm! Es zürnet dir Odin, der
König der Götter,
Hör' und vernimm! Es zürnet dir, Thor,
der größte der Asen,
Hör' und vernimm! Es hasset dich Frey, der
Gebieter der Geister!
Aber bevor du den Zorn, den heil'gen, der
Götter erfährest,
Trotzige Jungfrau, du! so sollen es hören die
Riesen,
Die Hrymthursen es hören, und alle Söhne von
Suttung,
Selbst die Asenverwandten, wie ich verbiet' und
verbanne
Freuden vom Manne der Jungfrau, und Frucht
vom Manne der Jungfrau.

Eisnacht wird er genannt, der Thurse, der in der Todten
Abgrund ewiglich dich, o Jungfrau, in Banden bewahret!
Geister der Armuth, Geister des Elends und bitteren Kummers
Reichen dir Ziegenharn dar mit Weidenwurzeln vermischet!
Andern und bessern Trank wirst du nimmer, nimmer erhalten
Jungfrau, nach deiner Gesinnung, nach meiner Gesinnung, o Jungfrau!

Also hab' ich dirs nun im Runenstabe geschnitten,
Eisnacht, den Thursen, und noch drey jammerschwangere Runen,
Unvermögen zuerst, und Mannsucht, zuletzt die Verzweiflung!
Aber kehrst du den Sinn, und verkündest mir Worte der Freude,
Siehe, so schneid' ich dir ab den Zauber, wie ich ihn einschnitt!

Drauf erhob sich behend von dem Sitze die liebliche Jungfrau,
Nahm den blinkenden Kelch voll alten Meths, und mit Freuden
Sprach sie erwiedernd: Nein, sey lieber willkommen, du junger
Bote des Gottes, mir, und aus den Händen der Jungfrau
Nimm mit dem ältesten Methe gefüllt den blinkenden Kelch hin!
Nimmer hätt' ichs gedacht, und nie es zu denken gewaget,
Einen Gott zu lieben vom großen Geschlechte der Wanen!

Skirner erwiederte drauf: Noch weiter möcht' ich den Ausgang
Meiner Botschaft vernehmen, eh' heim ich reite von hinnen:
Wann, das sage mir jetzt, und wo beschließest du, Jungfrau,
Liebe zu pflegen zuerst mit dem feurigen Sohne von Niord?

Drauf erwiederte Gerda, die Jungfrau: Knospenau heißt er,
Der uns beyden bekannt ist, der Hain zur Reise der Ruhe!
Dort wird Gerda, sobald neun Nächte vorübergegangen,
Freuden der Liebe vergönnen dem feurigen Sohne von Niord!

Also ritt er von dannen, und kam in die Heimath der Götter,
Aber im Vorhof schon stand Frey, der Elfenbeherrscher,
Skirnern redet' er an, und verlangte den Ausgang der Botschaft:
„Sage mir Skirner, bevor du wirfst vom Rosse den Sattel,
„Oder du Einen Schritt hervorwagst, was in der Riesen
„Land du nach deiner Gesinnung erarntest, oder auch meiner?"

Aber hierauf erwiederte Skirner: Knospenau heißt er,
Der uns beyden bekannt ist, der Hain zur Reise der Ruhe:
Dort wird Gerda, sobald neun Nächte vorübergegangen,
Freuden der Liebe vergönnen dem mächtigen Sohne von Niord!

Siehe, da seufzte der Gott, und sprach: Ach! lang ist die Nacht schon,
Länger werden mir zwey, wie soll ich erharren die dritte!
Däuchte doch oft ein Monath mir schneller vorüberzufliehn, als
Diese Hälfte der Nacht von den ersten Nächten des Sehnens!

3.

Braga's Gesang

bey der

Ankunft des Gottes Frey mit der Riesentochter Gerda in Asgard.

Gedichtet 1790.

Den Manen meines Freundes Mnioch gewidmet.

Streuet mit Blumen den Weg!
Ihr Götter und Elfen, mit Blumen!
Schönen Blumen, Rosen und Hyacinthen,
Lenzviolen und purpurnen Nelken!
Sie kommt! Sie kommt, die Götterbraut!
Liljenduft
Steigt unter ihrem Fußtritt auf!
Heil dir, o Wara, Verbinderin!

Schmücket mit Blumen mein Haar!
Windet Myrten zum Kranze!
Schmücket mit Blumen mein Spiel!
Windet Rosen um Braga's Harfe!
Seht! die schönste, die holdeste
Tochter im Reich der Jötunnen
Geht schon am Arme des Gottes,
Am Arme des Gottes zum Himmel herauf!

O du der Liebesgöttin Zwillingsbruder,
Holdseliger Frey!
Ja, du hast sie ersehnet! ersehnet!
Von ihrer Klarheit
Leuchtet der Himmel nun!
Von dem Glanz ihrer Arme
Schwinden die Sterne dahin!
O Wara! heil'ge Verbinderin! Das ist dein Werk!
Heil dir, o Wara, Verbinderin!

Umwindet mir mit Rosen der Freude
Die blumenreichen Schläfe!
Ich will, ich will von Wara's Güte,
Ich will von Wara's Größe singen!

Es trauerte im Kreise der Himmlischen
Der schöne, große Beherrscher des Geistervolks!
Und sonderte sich vom Kreise der Himmlischen,
Und irrte einsam die ewigen Hallen
Des Geisterreichs hindurch, und einsam im goldenen Schatten
Von Glasors Hain!

Komm, Wara, komm und gib
Dem großen Gott des Herzens Ruhe wieder!
Komm, Wara, komm und gib
Dem Götterkreis die schöne Freude wieder!
Und Wara kam! Sehet, sie kommt!
Heil dir, o Wara, Verbinderin!

Es wandelte verlassen in Gymers Hallen
Die schönste Jungfrau, die herrlichste
Tochter im Reich der Jötunnen!
Zu stolz, zu göttlich, um eines Erdensohnes
Umarmungen sich zu weyhn!

Komm, Wara! komm! Laß diese Schönheit nicht
In ihrer eignen Kraft vergehn!
Komm, Wara, komm! und gib
Der Holden einen Gott! denn eines Gottes werth
Ist solch' ein Weib!
Und Wara kam! Sehet, sie kommt!
Heil dir, o Wara, Verbinderin!

Im Hain der stillen Ruh,
Wo Lieb' um Liebe lohnt,
In himmelschöner Au',
Wo Herz an Herz sich schließt,
Hat Gerda nach neun Nächten

Der Liebe schönste Freuden
Dem schönen Gott gelobt!
O Wara! heil'ge Verbinderin! Das ist dein Werk!
Heil dir, o Wara! Verbinderin!

Schon schmachtet nicht mehr vergebens
Der schönste Jüngling des Göttervolks!
Es schläft nicht wachend in einsamer Halle
Der trauernde König der Elfen mehr,
Und Glasors Hain, und seiner Bäume Schatten
Bedecken nimmer seiner Klagen Laut.
O Wara! heil'ge Verbinderin! Das ist dein Werk!
Heil dir, o Wara! Verbinderin!

Nein, wie der Luftbaum des Weltenalls,
Gleich Ygdrasill hebt er das Haupt empor!
Und schüttelt mit goldenen Locken
Den königlichen Schlaf!

Nein! wie um den Ulmbaum die Rebe sich
schlingt,
Also schlingt die jugendlichen Arme
Um des Gottes Nacken die Braut!
O Wara! heil'ge Verbinderin! Das ist dein
Werk!
Heil dir, o Wara! Verbinderin!

Oeffnet die Pforten der Götterstadt!
Sehet, schon naht sich das heilige Paar!
Geht ihr entgegen der Schwester, ihr Göt-
tinnen!
Geht ihr entgegen, ihr Elfen, der Königin!
Hier in des goldenen Glasors Schatten
Sey der verheißene Hain der Ruh!
O Wara! heil'ge Verbinderin! Das ist dein
Werk!
Heil dir, o Wara! Verbinderin!

Sehet, die Pforten erglänzen schon!
Streuet mit Blumen das Lager!
Streuet mit Blumen den Weeg!

Es kommt, es kommt die Götterbraut!
Lilienduft
Steigt unter ihrem Fußtritt auf!
Heil dir, o Wara! Verbinderin!

Wie einer Königin ist ihr Gang!
Ihr Antlitz strahlt Walkyren-Reiz,
Ihr Auge blickt — so blicket Hertha's Auge
Wenn sie mit ihren Söhnen spricht,
So blickt das Aug der Götterkönigin,
Wenn Wodan sie, den ersten Götterherrscher,
In ihren besiegenden Armen hält!
O Wara! heil'ge Verbinderin! Das ist dein Werk!
Heil dir, o Wara, Verbinderin!

Unsterblich wird nun Gerda's Name seyn!
Des weisen Gymers Tochter hat
Umsonst nicht ihren Reiz empfangen! ist nicht umsonst
Von Wellenmädchen gewiegt,
Gesäugt von Walkyren, umsonst nicht

Von Freya's Händen gepflegt!
Dennoch wär' es, wenn du es wolltest,
O Wara, aber du willst es nicht!
Heil dir, o Wara! Verbinderin!

Hieher denn! hieher, ihr Elfentöchter! Es naht die Nacht!
Bettet dem König das Lager!
Streuet der Königin Blumen!
Streuet mit Blumen den Weeg!
Es kommt, es kommt die Götterbraut! Liliendust
Steigt unter ihrem Fußtritt auf!
Heil dir, o Wara, Verbinderin!

4.

Die Erschaffung Ymers.

Von Herrn Prof. Baggesen.
Aus des Dichters schriftlicher Mittheilung.
Nach dem Dänischen.

Vor dem Beginne der Zeiten, und ehe der
Ewigkeit Urnacht
Anfing, lang' eh' es Götter gab und Söhne der
Götter,
Ehe die Elfen verstanden, die Nornen ahnten,
die Wanen
Weisheit sammelten, lang vor der Asen Geburt
und der Riesen,

Als noch ihre Bahn die Sonne nicht kannte, der Mond nicht,
Ehe die Erde war, und die Tiefe des Meers und die Himmel,
War Allvater, derselbe, der war, und der ist, und der seyn wird,
Wandellos, fest, und des Wandelbaren ewiger Urgrund!
Beugt vor der Götter Gott, ihr Menschen, euch! Beugt euch, ihr Götter!

Schweiget, ihr Wesen! Ihr großen und kleinen! Verstummet und horchet!
Schweiget, ihr Heiligen selbst! Ich, Wola, Tochter von Heimdal,
Offenbare die Stätte des Lebens, die Fülle der Zeiten!

Selig ist der, der mein Lied vernimmt, und
bewahrt es im Herzen!

I.

Unter dem Ewigen sank in sich selbst ein unendlicher Abgrund,
Ginnungagap: in dessen weitem Rachen der Wüstheit
Lagen, in Pfuhl vermischt, die ersten Keime der Schöpfung,
Eine Allheit von Nichts, ein Nichts von Allem, und ohne
Regung, Form und Gestalt. Da glänzte kein Licht noch, kein Dunkel
Schattete! grundlos war noch der Boden, die Klüfte noch klanglos,
Unbedeckt das Dach des Gewölbes! unten und oben

Schied sich noch nicht, noch waren die Sterne vermengt mit der Erde,
Luft mit Schutt, mit dem Feuer das Wasser, das Licht mit dem Dunkel!

Da war nichts gedichtet, kein Fels; und des Himmels Gewölbe
Sah man noch nicht: rundum war Nacht und Wüstheit und Leere:
Aber Allvater blickte herab in den ewigen Nachtpfuhl,
Und der allmächtige Blick zertheilte die neblichte Mischung.
Siehe, da bebte des Abgrunds Rachen, da (beugt euch, ihr Elfen!
Beugt vor der Götter Gott euch, ihr Menschen! beugt euch, ihr Götter!)

Spaltete Ginnungagap! und entzwey gen
Süden und Norden
Riß die Einheit der Tiefe, sich sondernd unten
und oben,
Muspel, das Reich des Lichts, und die Heimath
der Finsterniß, Nifleim!

Zwischen den Scheidenden gähnete weit ein
gährender Stoff noch,
Weniger schwarz als die ewige Nacht, doch nicht
wie des Lichtes
Strahlende Heimath erhellt, ein nicht mehr sin-
kender Klumpen.
Schwebend hing er in Mitte des Alls, an der
Grenze von Nifleims
Nördlichem Grund, und dem hohen, gen Süden
ragenden Muspleim.

Lange gährte die Masse in wogendem Dampfe, doch formlos
Stets, sich selbst in sich selbst umwirbelnd, gefrierende Dünste
Kamen von Norden, und dickten zu Eis die luftigen Wogen;
Aber es schwebten herab von Süden schmelzende Funken,
Fruchtbarmachende, schwanger von Leben und bildenden Kräften,
Und es entwickelte sich aus der Gährung Ymer der Vater!

Siebentes Buch:

Götterlieder.

I.

Die Götterversammlung.

1797.

In Asgard kamen
Die Götter zusammen
Groß und klein,
Zu klagen dem Vater,
Zu klagen der Mutter,
Wie alles Gute,
Und Edle und Große
Im Staube liege,
Seit Locke, der Böse,
Der Lästrer und Spötter
Der Götter und Menschen
Auf Erden regiere.

Und Braga trat
Vor Odins Thron:
Nimm meine Harfe,
(Sprach er) o Vater!
Nimm sie zurück!
Sie ist entheiligt!

Nicht Euer Lob, ihr Götter,
Nicht das Gute der Menschen,
Nicht ihre Weisheit,
Nicht ihre Thätigkeit,
Nicht ihre Kraft und Liebe,
Nicht das Hohe und Schöne
Wird mehr gepriesen!

Sie flehen mich an, die
Verblendeten Sänger,
Sie flehen mich an
Um meine Töne,
Die besten unter
Allvaters Söhnen
Zur Schau zu stellen.

Idunna folgte
Dem Gatten nach, und trat

Vor Odins Thron:
Die Aepfel, welche
Du einst mir gabst
In Tagen der Vorzeit,
Die schönen Aepfel,
Für Euch, ihr großen
Götter, bestimmt,
Und nur für Menschen
Des hohen Ursprungs werth;
Entrissen mir
Aus meiner goldenen Schaale
Die Enkel Laufeya's!

Da kamen sie
In schöner Tracht einher,
Und sagten mir,
Wie viel sie schon
Zum Preis der Himmlischen,
Zum Ruhm der Sterblichen
Und unsrer Günstlinge,
Der Söhne Teuts, gethan,
Und daß ich ihnen
Schon manchen Apfel
Aus meiner Schaale gereicht.

Sie seyen Braga's Söhne
Und werth der Abkunft,
Gepriesen unter den Sterblichen!

Da gab ich dann,
Ich gutes Götterweib,
Aus meiner goldenen Schaale
Der Aepfel Einen;
Und nun, o laß mich
Weinen, Vater,
Laß mich weinen
An deinem Busen!

Die gute Tochter hat
Aus heil'ger Unschuld
Für Locke's Werke,
Für Werke der Hela
Den Apfel hergegeben!

Gib diesem Einen nur,
Gerechter Vater,
Die Kraft der schnellsten
Sterblichkeit!

Und Freya trat
Vor Odins Thron
Mit schnellen Schritten
Und kurzem Athem,
Und warf sich nieder
Zu Odins Füßen,
Und barg das Antlitz
In seinen Schoos.

Bin ich der Liebe
Der Himmlischen,
Und deiner Liebe,
Du Einziger,
Auch nicht mehr werth?

Du sagtest einst
In Tagen der Vorzeit,
Wenn nicht die Sterblichen
Die Gaben Freya's
Im Busen hätten;
Mit allen unsern Gaben,
Mit meiner Weisheit,
Und deinen Liedern, Braga,
Und deiner Schönheit, Hertha,

Und deiner Sonne, Frey,
Und deinen Künsten, Tialf,
Und deinem Bogen, Uller,
Und deinen Schiffen, Niord,
Und deiner Stärke, Tyr,
Und deinem königlichen Rocken,
Du Göttermutter
Und Menschenmutter, Frigga,
Mit dessen Fäden du
Der Erde Schätze spinnest,
Wären die Sterblichen
Arme Geschöpfe,
Und kaum des Looses werth,
Von Göttern, wie wir
Erzeugt zu seyn!

Aber der Liebe,
Die ich den Menschen gab,
Aber der Huld und Nachsicht,
Die edle Herzen zieret,
Pflegen sie nicht!

Sieh'! diese beyden,
Euch Göttern gleiche Helden

Dort an dem Abhang
Des schönen Berges
Mit ihren Harfen —

Hörst du die Töne, Vater?
Das sind nicht Töne
Aus einem Herzen,
Wie ich sie gab,
Das sind Töne Laufeya's!

O wenn die Edelsten und Besten
Der Söhne der Zeit,
Die du zu Schirm mir gabst,
Auf solche Thaten sinnen —
So nimm sie hin die Liebe,
Die ich in meinem Herzen trage,
Nimm sie hin, o Vater,
Und laß sie unter den Göttern
In diesen schönen Auen,
In Glasors goldnem Hain
Zufrieden wohnen!

Entweyhender will ich fortan
Nicht mehr die Schützerin,
Nicht mehr der Liebe
Göttin heißen.

So sprach Freya,
Und ein goldener
Strom von Thränen
Floß von ihren
Augen herab!

Das rührte den Vater
Aller Götter,
Und Odin nahm
Das Wort, und sprach:

Steh auf, mein Kind,
Und trockne deine Thränen,
Schönste der Göttinnen!
Noch ist deine Liebe
Nicht ausgestorben
Unter den Sterblichen!
Noch ist deine Liebe
Nicht ausgestorben
Unter den Söhnen Teut's!

Aber zerstreut
Sind ihre Völker noch,
Zerstreut die Zungen,
Zerstreut die Herzen,

Zerstreut die Harfen!
Da irren sie,
Wie in der Götterdämmerung,
Wir großen Mächte
Einst irren werden.

Nacht ist umher!
Kennen die Brüder nicht,
Kennen die Schwestern nicht,
Stoßen wie Fremde
Die Geliebten fort,
Und einsam irrend,
Auf eigne Kraft gestützt,
Auf eigne sich verlassend,
Schmähen und meiden sie
Jedes gerechte
Brüderliche Band.

Haben wir Götter
Nicht selbst es beschlossen?
Teuts Söhne sollen stark
Und stolz auf eigne Kraft,
Und jedes Volk auf seine Kraft,
Und jeder Mann auf seine Kraft,

Und stolz dann jedes auf das Ganze
Und jeden einzeln seyn!

Die Harfner, welche du,
O Göttin voll Liebe,
Und du Idunna,
Unsterblichkeitsgeberin,
Und du, der Harfner Erster,
Der Sänger Größter,
Der Götter Lieblichster,
O Braga, vor meinen
Richtstuhl forderst,
Waren in Tagen der Vorzeit
Oft unsre Freude,
Oft unsrer Menschen Ruhm,
Und unsers Teuto's Stolz!

Allein gereitzt vielleicht,
(Denn Götter sind sie nicht
Wie wir)
Hat Hirrokkin ihnen,
Die böse Hexe,
Galle gekocht,
Und ihren Gift

Und alle Wunderkräuter
Der irdischen Natur
Darunter gethan.

Doch sey zufrieden, Freya,
Meine Tochter!
Wars böse, was sie sangen,
Das Böse, glaube mir,
Strafet sich selbst!
So haben wir, Götter,
Und ich, der Götter Vater,
Und aller Menschen Vater,
Von Ewigkeit her
Zuvor beschlossen.

War's Rache, was sie reizte,
Und hat ungöttlich diese
Ihr Herz bethört,
So wird die Rache, meine Tochter!
Sich selber rächen!

O ihr hochheil'gen Mächte,
Gabt diesen Harfnern
Verstand und Größe,
Und Rath genug.

Hat nicht der größte ihrer Harfner,
Fast größer noch als sie,
Und Teuto's Schmuck und Stolz,
Durch dich belehret,
O Götterkönigin,
Und deine Lyna,
Die Menschenfreundlichkeit,
Der Götter Meynung
Und weisen Rathschluß
In seinen Liedern
Kund gethan?

Rächen nicht (sprach er)
Auch wenn die Rache
Gerechtigkeit wäre,
Das ist edel und groß
Und eurer Götter werth!

O glaubt mir, ihr Götter!
Wenn dieser hohen Lehre
Die Größten der Sterblichen
Je vergaßen,
Hat stets an ihrem Grabe
Die Liebe nicht geweint.

2.

Das Lied von Erich dem Wandrer,*) oder die drey Stände.

Dem Herrn Prof. Sjöborg in Lund, und den Manen Sandwigs geweyht.

Einst ging fort auf grünenden Pfaden (so singet die Vorzeit!)
Herzhaft, und alt an Erfahrung, ein alleskundiger Ase, **)
Aber ein Jüngling an Kraft, genannt der wandernde Erich.

*) Das berühmte Rigsmaal zum ersten Male verteutscht.

**) Der Tradition zufolge Gott Heimdal.

I.

Vorwärts schritt er beständig, und lenkte
dann mitten vom Wege;
Siehe, da traf er ein Haus mit halbgeöffneter
Pforte!
Alsobald ging er hinein! Auf der Erde brannte
das Feuer,
Aber darneben saßen die Leute des Hauses, in
alten
Lumpen, müd von der Arbeit des Tages, Aji
und Edda. *)

Aber Erich verstand den Leuten Rath zu er-
theilen,
Setzt' auf die Mitte der Bank sich, zu beyden
Seiten das Eh'paar.

Einen Brodlaib, bestreut mit Asche, brachte
nun Edda,
Schweren Gewichtes und dick, von lauterer Kleye
gedichtet.
Aber auch weiter trug sie noch auf in Mitte des
Tisches!

*) Urgroßvater und Urgroßmutter.

Eine Suppe war in dem Napfe, welchen sie auftrug,
Und ein Kalb, ein gesottenes, war das beste vom Nachtisch.

Aufstand Erich zuletzt, und begehrte, sich schlafen zu legen.
Aber Erich verstand den Leuten Rath zu ertheilen,
Legt' ins mittlere Bett sich, zu beyden Seiten das Eh'paar.
Also schlief er daselbst, und verweilt' in allem drey Nächte,
Reis'te dann weiter von dannen, und ging in Mitte des Heerwegs.

Aber Edda gebar, als nun neun Monden verflossen,
Einen rüstigen Sohn, und man begoß ihn mit Wasser,
(Schwarzbraun war ihm die Haut!) und Sklave*) ward er geheißen.

---

*) Thräl.

Wohl zu wachsen begann der Knab', und wohl zu erstarken.
Furchig ward ihm an Händen die Haut, und eckigt die Backen,
Hart die Finger und dick, und übelgestaltet das Antlitz,
Krummgebogen der Rücken, und breitgetreten die Ferse.
Also gebraucht er die Kraft, lernt Bast zu flechten, und Bürden,
Und an jeglichem Tag nach Hause zu tragen die Reißer.

Aber ein Mädchen kam an den Zaun zu Fuße gegangen,
Schrammen an ihren Händen, verbrannt von der Sonne die Arme,
Niedergebogen die Nase, und Sklavin *) ward sie geheißen,
Setzt' auf die Mitte der Bank sich, der Sohn des Hauses darneben,

*) Thyr.

Sprachen und kos'ten nun, und bereiteten
Sklavin und Sklave,
Wenn der Abend gekommen, an jeglichem Tage
das Bette,
Zeugten Kinder, und denen erbauten sie Hütten,
die Frohen!
Starrkalt hießen sie, glaub' ich, und Kuh=
hirt oder auch Viehknecht,
Schleppsack hießen sie, Knochenfest, Keuch=
hals, Pückling und Lastthier;
Pflanzten Hecken umher, und deckten mit Dunge
die Aecker,
Hüteten Schwein' und Geiß', und gruben Torf
aus dem Moore.

Töchter hatten sie auch, sie waren die Stum=
me, die Krumme,
Die Einfältige auch, und die Adlersnäse,
die Grobe,
Und die Magd, die Aufgeschürzte, die
Freche, der Holztrog,
Und die Benarbte! Von ihnen entsprangen
die Sklavengeschlechter!

2.

Aber Erich reis'te dann weiter in Mitte des Heerwegs.
Siehe, da traf er ein Haus mit halbgeöffneter Pforte!
Alsobald ging er hinein! Auf der Erde brannte das Feuer,
Aber darneben saß der Arbeit pflegend, das Eh'=paar:
Bäume hobelte hier der Mann zum Stuhl des Gewebes,
Hatte gekämmt den Bart, und vor der Stirne das Hauptthaar,
Enganliegend das Hemd, und an dem Halse geöffnet!
Saß das Weib auch dabey, und zog am Rocken den Faden,
Streckend hinauf den Arm, um Zwirn zu gewinnen zu Kleidern.
Aber ein Wulst erhob sich auf ihrem Haupt, und am Busen
Stand von einander der Leib, doch ein Kragen bedeckte den Nacken,

Knöpfe hielten das Kleid an den Achseln, zur rechten und linken!
Afi und Amma, *) so hießen die beyden Wirthe des Hauses!

Aber Erich verstand den Leuten Rath zu ertheilen!
Hob sich auf von dem Tisch, und zu schlafen war sein Begehren!
Legt' ins mittlere Bett sich, zu beyden Seiten das Eh'paar!
Also schlief er daselbst, und verweilt' in allem drey Nächte.

Aber Amma gebar (neun Monden waren verflossen,)
Einen stattlichen Sohn, und man begoß ihn mit Wasser,
Karl **) so nannte man ihn; ihn wickelt' in Windeln die Mutter,

---

*) Grosvater und Grosmutter.

**) Karl, der älteste einheimische Name für Freygeborne.

Die hochblonde, rothwangige sie, mit funkelnden Augen!
Wohl zu wachsen begann der Knab', und wohl zu erstarken;
Stiere zu bänd'gen, und Pfluge zu schnitzen, Häuser zu zimmern,
Scheunen zu bauen, Wagen zu machen, und urbar die Felder.

Siehe, da führten sie heim ein schlüsselbehangenes Mädchen,
(Ziegenpelz war ihr Gewand!) man gab sie Karlen zum Weibe,
Snóra mit Namen, und sie ging willig unter den Schleyer! *)

Aber sie fügten sich nun zusammen, und wechselten Ringe,
Ließen bereiten das Bett, und rüsten zur Wohnung die Häuser.
Kinder zeugten sie dann, und haus'ten in fröhlicher Eintracht.

---

*) Den Brautschleyer.

Mann oder Bube, so nannte man sie, und
Krieger und Thegen,
Kunstschmidt und Hauswirth, Langbart und
Schönbart, Pächter und Eigner!
Aber mit anderen Namen, die Kluge, die
Bräutliche, Weiße,
Herrliche, Plauderin auch, und Schmeichlerin, Hüpferin, Mädchen,
Muntre, Geformte, Gedrehte, der Ursprung der Freyengeschlechter!

3.

Aber Erich reis'te geraden Weges von dannen!
Siehe da kam er zu einem Pallast; gen Süden
die Pforte
Halbgeöffnet stand, und mit einem Ringe versehen!
Alsobald ging er hinein, sah strohbedecket den
Boden,
Aber die Leute saßen, und schauten einander ins
Auge,
Edler und Edelfrau waren's, mit ihren Fingern
sie spielten.

Und der Edle begann die Sehnen künstlich zu drehen,
Spannte darauf den ulmenen Bogen, und schifftete Pfeile.
Aber die Edelfrau schaut' auf ihre Hände; sie mangte
Jetzt ihr Leinenzeug aus, und stärkte die leinenen Ermel.
Also saß die Erkohrne, das blitzende Kleinod am Busen.
Lang war am Kleide der Schlepp, und himmelblau des Gewandes
Farbe, lichter die Braunen des Augs, und frischer der Busen,
Weißer der Nacken als Schnee, so eben vom Himmel gefallen!

Aber Erich verstand den Leuten Rath zu ertheilen,
Setzt' in die Mitte der Bank sich, zu beyden Seiten das Eh'paar.
Und die Edelfrau nahm ein geblumtes Tischtuch von weißem

Leinwand, und deckte den Tisch! trug dünne Kuchen, ein Backwerk
Weißen Weizens zuerst, damit besetzend das Tischtuch,
Aber alsdann in Schüsseln gefüllt und platiret mit Silber,
Zugemüß' auf und Speck, und gebratene Vögel! — In Kannen
Setzte sie Wein auch dazu, platiret waren die Kelche!
Und da trank man, und kos't', und der Tag war zu Ende gegangen!

Aber Erich verstand den Edlen Rath zu ertheilen,
Hob sich auf von dem Tisch, gerichtet wurde das Bette;
Also schlief er daselbst, und verweilt' in allem drey Nächte.
Reis'te dann weiter von dannen, und ging in Mitte des Heerwegs.

Aber als wieder darauf neun Monde waren verflossen,

Einen Junker gebar die Mutter, und wickelt' in Seiden
Ihren Sohn, begoß ihn darauf mit Wasser, und nannt' ihn
Jarl *). Sein Haar war blond, und glänzend waren die Backen,
Brennend aber die Augen, gleichwie die Augen der Schlangen.

Aufwuchs der Jarl im Pallast, und lernte schälen die Linden,
Auf die Sehne sie legen, den ulmenen Bogen zu biegen,
Pfeile zu schifften und Spieße zu werfen, Speere zu schwingen,
Auf den Rossen zu reiten, und Hunde zum Jagen zu hetzen,
Auch zu ziehen das Schwert, und mitten durchs Wasser zu schwimmen.

Siehe da kam zum Pallast zu Fuße, zu Fuße kam Erich,

---

*) Earl, Graf, Edler, ein Herr.

Lehret' ihn Runen, that ihm Gelübd', erkannt' ihn als Sohn an,
Und gebot ihm darauf, Besitz zu nehmen von allen
Odalsgütern *), den Odalsgütern und Schlössern der Ahnen.
Jarl gehorcht' und ritt alsbald von dannen die Nacht durch,
Uebers bethaute Gebirg, bis er kam zu den Hallen der Ahnen.
Hier nun begann er Spiese zu werfen, Linden zu schälen,
Rosse zu händ'gen, und auch das Schwert gewaltig zu schwingen.
Kampf zu erregen begann er, mit Blute zu röthen die Felder,
Feinde zu Boden zu strecken, und anzugreifen die Länder,
Ward darauf Herrscher allein von achtzehn Schlössern des Landes!
Also begann er nun den Reichthum zu theilen, und allen

---

*) Eigne Besitzungen.

Güter und Schätze zu schenken, und Rosse den Schwanen vergleichbar,
Ringe zu spenden, und selbst zu zerstücken die goldenen Spangen!

Edle fuhren hierauf hinweg auf kothigem Heerweg,
Und gelangten zur Burg, in welcher der Herse *) regierte!
Gegen ihm über saß in der Halle das Fräulein, von schlankem
Wuchs, und von weißer Farbe, die Schöne! Man nannte sie Erna.
Diese erflehten die Edlen, und führten sie mit sich nach Hause,
Brachten sie Jarlen, und sie ging willig unter den Schleyer!
Aber sie lebten vereint in wechselseitiger Liebe,
Pflanzten fort das edle Geschlecht, und genossen des Lebens.
Bur **) war der Name des ältesten, aber der anderen Kinder

*) Der Gaugraf. **) Ein Beyname des Gottes Odin.

Jood und Adal, Arfi, Moger, Nidjunger und Nider!
Soner und Sweinn begannen zu spielen im Sund und im Schachbrett,
Kund hieß Einer der Söhne, der jüngste von allen war Koner.

Also wuchsen die Söhne heran, und bändigten Rosse,
Fertigten Schilde, schnitzten sich Scheiden, und schälten die Eschen.

Aber Koner, der jüngste von Allen, verstand sich auf Runen;
Auf die Runen der Vorwelt, und auf die Runen der Jetztwelt;
Auch die andern verstand er, um Helden Rettung zu leisten,
Stumpf zu machen das Schwert, und die Wuth des Feuers unschädlich!
Auch die Sprache der Vögel verstand er, und Flammen zu löschen,
Und das Meer zu geschweigen, und Herzenskummer zu stillen!

Traun! Achtmänner-Kraft, Achtmänner-Stärke
besaß er.

Und der Junker ward stolz, und fordert'
Erich zum Wettkampf!
Aber Erich erschien, die Runenweisheit zu prü-
fen,
Stritt um die Wette mit ihm, und die Wette
ward allzeit verloren.
Also gewann der vielkundige Gott die Schätze
des Junkers,
Ward geehrt, und Erich genannt, der Runen-
Erfahr'ne!

Da verdroß ihn der Runen, der Vorwelt
Runen und Jetztwelt!
Austritt Koner nunmehr durchs Moor in die
nahen Gehölze,
Bald mit Pfeilen zu schießen, bald anzulocken
die Vögel.

Aber da sang vom Zweige herab die lauschen-
de Krähe:
„Ziemt es sich auch für Koner, den Junker,
Vögel zu locken?

„Solltest zu Rosse sitzen, und stürzen die Heere
der Völker!
„Kennest du Daner und Danper? Die haben
schönere Hallen,
„Haben reichere Güter, als Koner jemals be=
sessen;
„Aber sie fahren zu Schiff', und versuchen das
Schwert, und verwunden.“

* * *

Heimging Koner, der Junker, und faßte
nach Pfeilen und Bogen,
Gürtend das Schwert um die Schultern, und
zog zum rühmlichen Krieg aus!

* * *

Also hat ein vielkundiger Gott, der wan=
dernde Erich
Unter den Menschen genannt, die drey Ge=
schlechter erzeuget,
Sklavengeschlechter, Geschlechter der Freyen,
Geschlechter der Edlen!

Jedem gegeben sein Loos, und zu jedem Loose
die Kräfte!
Nicht zum Herrschen gemacht ist der Sklave,
sondern zum Frohndienst,
Nicht zum Frohndienst der Freye, zur eigenen
Kunst und zur Muße!
Aber zur Muße nicht, noch zur trägen Ruhe
der Edle! —
Ruhm erkämpfen soll Der, und mit Weisheit
gebieten den Völkern!

Achtes Buch:

Helden- und Schlacht-gesänge.

I.

Regner Lodbroks Todesgesang.

Aus dem Isländischen Originale.

Vorerinnerung.

Regner Lodbrok, König von Dänemark, als Krieger, Dichter und Seeräuber berühmt, gerieth nach ein und funfzig glücklichen Kriegen zuletzt in die Hände eines grausamen Gegners, des Königs Ella von England. Dieser verdammte den Gefangenen, der seinen Stand nicht bekennen wollte, zum Schlangentod. Regner's Zaubergewand aber, von seiner Gemahlin Aslauga ihm mitgegeben, hielt die Schlangen zuerst von seinem Leibe ab. Ella ließ ihn daher auf erhaltene Nachricht völlig entkleiden, und jetzt

zerfleischten ihm diese Ungeheuer Herz und Eingeweide. Weit entfernt aber, selbst unter diesen Qualen, die Standhaftigkeit des Helden zu verlieren, erinnerte er sich vielmehr der Thaten seiner Tapferkeit, und tröstete sich endlich mit dem Gedanken, bald als ein getreuer Sohn des Heldenvaters Odin mit den Göttern in Walhalla zu seyn.

Diese seltenen Empfindungen eines auf grausame Art sterbenden Kriegers, Königs und Helden sind der Stoff dieses Todesgesanges, den der Ueberlieferung zufolge die Königin Aslauga, einst in ihrem Stande als Hirtin, da Regner sie kennen lernte, Kraka genannt, gedichtet hat.

Sie läßt ihn seinen Schwanengesang mit der Fahrt nach Gothland beginnen, wo er sich seine erste Gemahlin, Thora, erkämpfte. Thora, die Tochter Herröds, eines schwedischen Fürsten, war von einem Prinzen, der den verhaßten Namen Orm, welches eine Schlange bedeutet, führte, in ihrer Frauenwohnung bewacht.

Diese Schlange, sagt die Vorzeit, umschloß den ganzen Pallast. Herröd selbst vermochte gegen die Gewalt derselben nichts auszurichten, und machte aus Verzweiflung den Edlen der umliegenden Gegend bekannt: „Thora sollte die Belohnung desjenigen seyn, der sie aus ihrer Gefangenschaft erlösen und die furchtbare Schlange ermorden werde.“ Unter allen, welche herbeydrangen, einen so rühmlichen und so süßen Preis zu erringen, gelang es nur dem jungen Regner (der in zottigen Hosen auf dieses Abenteuer ausging, und daher den Namen Lod-Brok, Zottighose, erhielt) das Ungeheuer zu stürzen, und die schöne Gefangene zu befreyen. Regner zeugte mit Thora zwey Söhne, Erich und Agnar. Sie starb früh, und ihr Tod schmerzte ihn sehr. Um sich zu zerstreuen, segelte er von Dänemark ab, streifte auf der See umher, und landete endlich mit seiner Flotte an dem Vorgebirge Lindisnes bey Sangarheide, einem Dorfe in Norwegen. Hier traf er eine Hirtin an, Kraka genannt. Ihre ungewöhnliche Schönheit bezauberte ihn. Er führte sie mit sich nach Dänemark zurück, und erklärte sie für seine Gemahlin.

Vier Söhne, Iwar, Biörn mit der eisernen Seite, Hwitserk und Rögnwald waren die Frucht ihrer Liebe. Aber bald darauf fing Regner an, seine Gemahlin wegen ihrer niedrigen, der Umarmung eines Königs, wie ihn nun bedünkte, unwürdigen Abkunft zu verachten, und es fehlte nicht viel, daß er sie verstoßen, und Ingburg, die Prinzessinn des schwedischen Königs Eystein, zur Gemahlin genommen hätte. Allein nun bekannte sie endlich ihr königliches Geschlecht, und ihren wahren Namen Aslauga. Sigurd Fafnisbane, einer der berühmtesten Helden seiner Zeit, war ihr Vater, und Brynhilde Budline, eine Prinzessin des Königs von Sachsland, ihre Mutter. Regner, von der königlichen Abstammung seiner Gemahlin unterrichtet, gab nun den Gedanken an Ingburg, die schwedische Prinzessin, mit Freuden auf. Aber König Eystein und seine Tochter glaubten sich verachtet, entbrannten vor Zorn, und dachten auf Rache. Unterdessen begannen Aslaugens Söhne in die See zu ziehen, aber ihr erster Zug fiel für Rögnwald unglücklich aus; er wurde bey Eroberung einer Stadt getödtet.

Thora's Söhne hingegen kündeten Eystein, dem Feinde ihres Vaters, den Krieg an. Es kam zum Treffen. Agnar blieb im Gefecht, Erich wurde gefangen, und auf Eystein's Befehl ermordet. Dieß erregte den Zorn ihrer Brüder, der Söhne Aslauga's. Sie zogen ebenfalls nach Schweden, und als ihnen König Eystein mit seinem Heere entgegen kam, siegten sie über ihn, und Eystein fiel. Von da streiften sie durch Teutschland bis nach Italien, und erwarben sich durch ihre Siege überall den Ruhm denkwürdiger Helden. Wie aufgeschreckt aus seinem Heldenschlummer durch diesen ehrenvollen Ruf seiner Söhne rüstete der alte Regner zwey Schiffe aus, und beschloß, mit einem so kleinen Heere das ganze englische Königreich zu erobern, seinen Heldenthaten damit die Krone aufzusetzen, und den Ruhm seiner Söhne zu verdunkeln. Die zärtliche Aslauga widerrieth ihm ein so gefahrvolles Wagestück, aber, als ihre Vorstellungen fruchtlos waren, beschenkte sie ihn mit einem Zaubergewand, das gegen alle Gefahren der Waffen schützte. Damals regierte Ella über England. Sobald der König Regners Ankunft

vernahm, zog er ihm mit einem großen Heere entgegen. Regner, obgleich nur mit seinem Zaubergewande und einem Helme bedeckt, stürzte sich ins Gefecht, und überall, wo er sich hinwandte, war das Blutbad groß. Allein, da seine Krieger, nicht eben so beschützt wie ihr König, endlich der Macht des Feindes unterlagen, schützte auch Regnern weder Muth noch Zaubergewand mehr. Er wurde zum Gefangenen gemacht, und zu einem schrecklichen Tode bestimmt.

Alle Bilder der Vorzeit wachen in der bestürmten Seele des Gemarterten auf. Er erinnert sich mit grauser Wollust an die Heldenthaten seiner Jugend, an alle seine See- und Kriegszüge nach Dänemark, Norwegen und Schweden. Endlich singt er auch seine letzten Kämpfe in den brittischen Inseln mit wilder Begeisterung her, und kehrt auf die Betrachtung seines unwürdigen Schicksals zurück. Aber der Tod schreckt ihn nicht. Schon erblickt er im Traume die Walkyren, die ihn an die Tafel Walhalla's laden, und; in diesem süßen Traume alle Qualen des grausamsten Todes verlachend, gibt er seinen Geist auf.

Des sterbenden Königs

Regner Lodbroks Heldengesang.

Wir kämpften mit dem Schwert!
Als wir nach Gothland schifften,
Weilte nicht lange
Des Grabenkundigen *) Mord.
Da erkämpft' ich mir Thora!
Es nannten die Streiter mich,
Als die Schlang' ich erschlug,
Lodbrok. In diesem Kampfe
Durchstach ich den Erdenwurm
Mit dem Stahl, der glänzte von Gold.

---

*) Die Schlange, Orm.

Wir kämpften mit dem Schwert!
Als ich ein blühender Jüngling noch war,
Haschten wir gen Osten im Oeresund
Eine blutige Beute dem trotzenden Wild,
Und dem goldfüßigen König der Vögel.
Da haschten wir ihnen (es tönte
An hochverbrämte Helme
Das harte Schwert!) ein reichliches Mahl!
Hochaufgeschwollen das ganze Meer!
Es wadete der Rab' in der Erschlagenen Blut!

Wir kämpften mit dem Schwert!
Hoch schwang ich die Lanze schon,
Als zwanzig Winter ich zählte,
Und röthete mein Schwert mit Blut.
Acht Grafen überwand ich
Gen Osten an Düna's Mündung.
Dem Geyer errang ich einen genügsamen
Fraß in diesem Sieg.
Schweiß trof in die geschwollene
See. Es kamen die Krieger um!

Wir kämpften mit dem Schwert!
Hedins Gattin *) ward hoch erfreut,
Als wir die Völker von Helsingen
Sandten nach Odins Pallast.
Auf Iba's Fluthen segelten wir,
Da mordete der gefiederte Pfeil!
Blutroth färbte der Wunden
Rauchender Strom den ganzen Fluß:
Es brüllte das Schwert an den Harnisch hinan;
Vom Lanzenwurfe zerbarst der Schild!

Wir kämpften mit dem Schwert!
Nicht einer floh,
Bis unter den segelnden Rossen **)
Herröd im Streite fiel.
Es pflügte kein berühmterer Graf

---

*) Hilda, eine Walkyre oder Göttin der Schlacht.

**) Segelnde Rosse sind Schiffe; Wandrer des Meers auch; Seegeflügels Gefilde das Meer.

Mit den Wandrern des Meers
Nach ihm des Seegeflügels Gefilde
Auf langen Schiffen zum Hafen hinan.
Sein kühnes Herz trug weit hervor
Trotzig der Held im verwirrten Gefecht.

Wir kämpften mit dem Schwert!
Weg warf die Schilde das Heer,
Als der Leichenräuber *)
Rannte voll Wuth auf der Krieger Brust.
Es hieb auf Skarpa-Skeria **)
Die spaltende Axt im Feldgeschrey!
Der Monde ***) Ränder färbte schon Blut,
Eh noch Rafn, der König, fiel.
Schweiß von der Stirne der Helden
Trof schon heiß den Harnisch herab.

---

*) Das Schwert.

**) Wahrscheinlich Skarpey in Norwegen, nahe bey Spangerheide.

***) Schilde.

Wir kämpften mit dem Schwert!
Laut rauschten die Lanzen,
Eh noch auf Ullarackur *)
Eystein, der König, fiel.
Glänzend von Gold wanderten wir
Durchs Wahlfeld, das rauchte von Mord.
Die Leichenfackel **) durchbohrte den Schild
Erhitzt im Helmegeklirr.
Wein ***) aus den Wunden des Nackens
Floß durch die Klüfte des Hirns herab.

Wir kämpften mit dem Schwert!
Da hatten die Raben
Vor Indyris-Inseln †)
Auszuhacken reichlichen Fraß.

---

*) Eine Gegend im Upsalischen Gebiete.

**) Lanze.

***) Wein, Blut. Vermuthlich kannten die Norrmänner nur rothen Wein.

†) Die Inderö in dem Meerbusen von Drontheim.

Ein Schwertstreich haschte den Rossen der Fala *)
Ein schwelgendes Mahl.
Vertheidigen wurde den Kriegern schwer!
Es kam die Sonn' am Himmel herauf;
Da sah ich sie steigen, der Sehne Schwalben, **)
Es flog von dem Bogen das mordende Erz!

Wir kämpften mit dem Schwert!
Da tauchten wir die Schilder in Blut,
Als wir krümmten den Wundenbohrer ***)
Vor Borgundarholm.
Pfeilenregen zerrissen die Ringe, †)
Der Bogen jagte das mordende Erz hinweg,
Vulner fiel im Gefechte!
Kein König war erhabner an Ruhm;
Er warf die Erschlagnen weit an den Ufern umher,
Das Gewilde freute des Raubes sich.

---

*) Fala, eine Zauberin, ihre Rosse waren Wölfe, auf welchen sie durch die Luft ritt.

) Pfeile. *) Bogen.

†) Die Ringe am Harnisch und Panzerhemde.

Wir kämpften mit dem Schwert!
Hillda's Freude wuchs hoch empor,
Eh noch auf der Fläminger
Ebnen Frey, der König, fiel.
Ringsum hieb das blaue Schwert,
Bis es in Hogners vergoldetem Kleid,
Wunden zu graben einst so hart,
Beym Feldgeschrey zerschmolz im Blut.
Die Jungfrau weinte am dämmernden Morgen,
Als sie den reichen Raub des Wildes sah.

Wir kämpften mit dem Schwert!
Zu Hunderten sah ich die Feinde liegen
Neben den Wandrern bey Englanes,
Dem Vorgebirge des Eilands.
Da segelten wir zu blutiger Schlacht
Sechs Tag', eh das Heer des Feindes fiel.
Wir sangen die Pfeilenmette *) des Kriegs,
Da kam die Sonn' am Himmel herauf:

---

*) Ein Seitenblick auf die Messe der Christen.

Es sank vor unsern Schwertern
Walthiof im verwirrten Gefecht!

Wir kämpften mit dem Schwert!
Es rann der Thau von den Schwertern
Herab in Berthas Hafen!
Bleich lag das Aas vor dem Habicht da!
Es sumste der Bogen, die Speere
Durchstachen die Panzer
Zusammengedrängt von den Helmen,
Schnell durch der flammenden Schwerter Gewirr.
Die Schlange *) rannte, triefend von Blut,
Giftschäumend, nur nach Wunden.

Wir kämpften mit dem Schwert!
Hoch wehte der Helmbusch
Empor im wilden Gefecht
Vor Hiadningawoger! **)
Da schauten die Krieger,

Als

*) Das Schwert.

**) Vielleicht Haddingtonbay in Schottland.

Als wir unter mordender Lanzen Gesause
Die Schilde zerstückten,
Der Helden zersplitterten Helm.
Wonne wars mir, als ob ich eine glänzende Jung-
frau
Auf meinem Lager umarmte.

Wir kämpften mit dem Schwert!
Heftig stürmte der Pfeilenregen über die Schilde,
Plötzlich stürzten die Leichen zu Boden
Auf den Gefilden Northumberlands.
Es war nicht Noth, nur einen der Krieger
Am Morgen aufzurütteln zum Streit.
Mordend zückten die blitzenden Schwerter
Hoch auf die Stirne des Helms.
Wars nicht, als küßt' ich eine blühende Wittwe
Auf meinem erhabenen Thron?

Wir kämpften mit dem Schwert!
Herrthiof schlug mit siegendem Arm
Auf den Inseln des Mittags *)

*) Den Suderö oder Hebriden. S. Forsters Entdeck. in Norden. S. 72.

Unter unsern Kriegern umher,
Und mitten im Pfeilegeprassel
Stürzte Rögenwald vor ihm!
Da sah ich kommen der Habichte größten
Harm: denn auch in fliegender Schwerter Gewirr
Schoß der Schütze mit Sehnengesumse
Den Wurfpfeil scharf von dem Ulm *) ab.

Wir kämpften mit dem Schwert!
Quer über einander lagen sie da!
Hoch frohlockte des Geyers Brut
Sich fraßweissagend vom Schlachtgeheul.
Nicht Adler, nicht Elendthier
Ließ der Herrscher von Irrland,
(Niedergestürzt in Schwerter und Schildergeklirr!)
Marstein, der König, hungern.
Da ward bey Waterford
Von Erschlagnen den Raben ein Mahl!

---

*) Die Skandinavier verfertigten sich, vermuthlich aus Mangel des Taxbaums, ihre Bögen von Ulmenholz.

Wir kämpften mit dem Schwert!
Zu hunderten sah ich die Feinde stürzen
Am frühen Morgen vor des Kriegers Hand.
Ungestümm klangen die Waffen zusammen!
Da durchstieß, ach! meinem Sohne zu früh
Der Dorn der Scheide *) das Herz.
Egill raubte meinem Agner,
Dem unerschrockenen Jüngling, das Leben.
Es rauschten die Lanzen in Hambers **) graues Gewand!
Hoch in den Wolken glänzten die Fahnen!

Wir kämpften mit dem Schwert!
Endils Söhne, ***) dem Eide getreu,
Hauten, nicht kärglichen, Fraß den Wölfen

*) Das Schwert.

**) Hamber und Hogner waren zwey alte Seekönige, von denen die Sage ging, daß ihre Kleider unverletzbar gewesen seyn. Daher die Skalden Panzer und Harnisch Hambers oder Hogners Gewand nennen.

***) Endil, ein alter berühmter Seeräuber, seine Söhne die Seekönige.

Mit flammenden Schwertern vor.
War nicht der Streit so festlich in Skaia,
Als reichten Jungfrau'n den Wein uns dar!
Blutroth war das Lastthier des Oceans! *)
Hin und her vom Lanzentumult
Ward bey der Könige tapferm Gefecht
Skoguls Gewand **) zerfetzt.

Wir kämpften mit dem Schwert!
Den schöngelockten Mädchenhelden,
Junger Wittwen Gespräche-Freund,
Sah ich an jenem Morgen erbeben!
War's nicht Wonne in Ilasund,
Als reicht' uns Niorun ***) selbst
Das rauchende Bad des Weinpokals?
Eh noch Oern, der König, fiel,

---

*) Das Schiff.

**) Skogul, eine Schlachtgöttin; ihr Gewand, der Harnisch.

***) Niorun soll die Göttin der Jugend bey den alten Norden gewesen seyn.

Sah ich die wartenden Monde *) zerbersten,
Und der Helden Leben zu Tode zucken.

Wir kämpften mit dem Schwert!
Mit dreyen der Fürsten am kommenden Morgen
Vollendeten wir vor Lindiseyri
Unter Schwertergetöse das Waffenspiel!
Nur wenige sah ich mit freudigem Blick,
(Sie fielen zu Haufen in des Wolfes Rachen!
Der Habicht zerriß mit dem Wild ihr Aas!)
Daß unverletzt sie kehrten vom Streit.
Irlands Blut floß strömend
Hinab in den spiegelnden Ocean!

Wir kämpften mit dem Schwert!
Die geschwungenen Schwerter zerstückten die Schilde;
Lanzen, mit rothem Gold geziert,
Klangen wieder an Hildas Gewand! **)
Jahrhunderte werden in Anglesey

---

*) Schilde. **) Panzer.

Mit Staunen noch einst das Wahlfeld schauen,
Wo wir hervor zur bestimmten Schlacht,
Wir kühnen Krieger, zogen.
Draußen, wo des Gebirgs Strom die See verschlingt,
Flog roth von Blut der Wundendrache!

Wir kämpften mit dem Schwert!
Wer mag schöner unter den Jünglingen seyn,
Als wer mitten im Pfeilensturm
Dem Feind entgegentrotzt, und bleibt!
Ach! oft quält den des Lebens Kummer,
Der die Gefahren des Krieges floh.
Und dennoch wirds dem Tapfern schwer,
Verzagte zu reizen zu Hildas Spiel. *)
Feigherzige feuert ihr Muth
Niemals zu kühnen Thaten an.

Wir kämpften mit dem Schwert!
Das ist gerecht, wenn im wilden
Zusammenklirren der Schwerter

---

*) d. i. zum Kampf.

Nur Jüngling gegen Jüngling streitet,
Vor dem Fürsten der Fürst nicht bebt.
Das war schon lang der Helden Stolz!
Früh stürze, wer Jungfraunliebe sucht,
Sich in die schwertersausende Schlacht!

Wir kämpften mit dem Schwert!
Ich erfuhrs, daß unsern Tod
Der Richterausspruch der Götter bestimmt!
Keiner entfliehet der mächtigen Norne.
Nie wähnt' ich, daß unter Ellas Hand
Mein altes Leben bluten müßte,
Als ich mit dem Blute der Erschlagnen sein Land begoß,
Mein Schiff in seinen Hafen stieß;
Ha! da haschten wir noch in Schottlands-Bay
Dem Geyer von Raub ein Mahl!

Wir kämpften mit dem Schwert!
Doch mir lacht, mir lacht die Freude schon zu,
Wie mir auf meinen bereiteten Sitz
Balders Vater zum Mahle der Götter winkt!

Nicht lange mehr, so trinken wir dort
Aus der Feinde geräumigen Schädeln!
In des erhabnen Fiolners Wohnungen
Schmerzt den Jüngling der Tod nicht mehr:
Auch mir wird vor Schrecken die Lippe nicht beben,
Wenn ich mich Widris *) Hallen nahe.

Wir kämpften mit dem Schwert!
Zusammen zögen sie daher, Aslaugens Erzeugte,
Mir mit flammenden Feuerbränden
Zu erwecken die schlummernde Schlacht,
Wenn sie die furchtbaren
Qualen vernähmen,
Wie mir ein Schwarm von giftgeschwollenen
Schlangen den Leib zernagt!
Meinen Söhnen hab' ich eine Mutter gesucht,
Die ihnen ein kühnes Herz gebar.

---

*) Widrir, Fiolner und Balders Vater sind drey von den unzähligen Namen des Gottes Odin.

Wir kämpften mit dem Schwert!
Nun eilt den Erben die Krone zu!
Grimmig steht die Gefahr vor der Schlange da;
In des Busens Halle nistet die Natter schon:
Doch bald — bald soll Odin mit geschwungener
Lanze
Dich, grausamer Ella! tödten.
Meinen Söhnen werden vor Wuth die Adern
schwellen,
Zu rächen des Vaters Todesgericht:
Edler Jünglinge gerechter Zorn
Verachtet die Ruhe des Friedens!

Wir kämpften mit dem Schwert!
Mir folgten in ein und funfzig Kriegen
Durch des Herolds Verwüstungsstab *) geladen
Der Völker Heere zur Schlacht.
Nie hielt ich unter den Menschen
Einen andern König

---

*) Es hat die nemliche Bewandniß mit diesem Herolds-stabe, Herröd genannt, wie mit der Crantara der Celten.

(Als Knabe schon färbt' ich die Lanze mit Blut!)
Durch Heldenruhm erhabner als mich!
Mich laden gewiß die Götter zum Mahl,
Wie sollte der Tod mich schrecken?

Ende nun, ende den Todesgesang!
Nach Walhalla laden die Walkyren mich ein,
Herab aus der kriegrischen Halle
Zu mir von Odin gesandt.
Fröhlich werd' ich da mit den Göttern
Auf dem erhabenen Throne trinken.
Des Lebens Stunden sind nun dahin!
Ich sterbe mit Lachen!

2.

Hialmars Abfahrt.

1792.

Den Manen Suhms, des Unvergeßlichen, geweyht.

In feyerlicher Ordnung ging der Zug längs den Ufern des inselreichen Mälersees hinab. In dem Hafen von Agnafit lagen zwey eschene Schiffe bereit. Die Kämpfer bestiegen die Schiffe, hundert von ihnen das eine, und hundert das andre.

Jetzt sollte sich auch Hialmar trennen. Sein Busen hob sich schwer. Lange stand er sprachlos und unentschlossen, heftete bald seinen Blick auf den König, bald auf die Prinzessin; endlich trat er näher.

Dank Euch, Herr! (sprach er gerührt zum König, und drückte ihm die Hand) Dank Euch für die Liebe und Ehre, die Ihr mir erwiesen. Wenn die Nornen es beschlossen haben, so komm' ich bald wieder.

Zweifelt nicht, muthiger Hialmar! (antwortete Ingwin) Ihr werdet siegreich seyn, wie Ihr in allen Kämpfen gewesen seyd; und ich werde die Sonne sehen, die zu Eurer Rückkehr scheint, und die Nacht erleben, die meine Tage mit Freuden krönen wird. Möge Odin Euch beglücken! Möge Tyr Eure Kraft erhalten! Mögen alle Götter Euch gnädig seyn! Lebt wohl!

„Ja, mögen mir die Götter gnädig seyn, daß ich die Tochter Eures Herzens wiedersehe, daß ich dich wiedersehe, meine schöne Ingburg, und den köstlichen Preis erhalte, um den ich mit Freuden mein Leben wage!„

Ach! (seufzte die Prinzessin) du wirst nicht wieder nach Upsal kehren! ich werde dich nie, nie wiedersehen, als dort oben in jenen golde-

nen Palästen, wo Gefiona ihren Jungfraun die Wohnung bereitet hat, und die Walkyren Euch an Odins Tafel den Becher reichen!

„Sey ruhig, meine Ingburg, (erwiederte Hialmar, und schloß sie fest in seine Arme) sey ruhig, und zage nicht! wir werden uns wiedersehn!“

Ja dort oben! (entgegnete sie abermals, und drückte ihn heftig an ihre Brust) — ich fühl' es, ich fühl' es, diese erste Umarmung wird unsre letzte seyn. Daß ich mit dir gehen, als eine Schildjungfrau dir zur Seite streiten, und den trotzigen Berserker mit eigener Hand erlegen könnte, der es wagen will, sich über den Leichnam meines Geliebten den Weg zu meiner Kammer zu bahnen! — „Ingburg oder Tod!“ schrie er, und ich, ich schwöre dir, mein Hialmar, entweder dich, oder keinen mehr! — „Hier, mein Busenfreund,“ (jetzt zog sie einen goldenen Ring vom Finger) „nimm dieses Kleinod, ich bin auf ewig — nur deine Braut! wem auch Uller den Sieg verleiht, dir, oder dem Ber-

kerker. Die schrecklichrächende Wara sey meine Zeugin! — Und nun, mein Bräutigam," (mit diesen Worten umschlang sie ihn noch einmal) „geh hin, und kämpfe den Todeskampf! Ich folge dir. Leb wohl, mein Hialmar! Leb ewig wohl!"

Diese zärtliche Verzweiflung erschütterte Hialmars Seele. „Leb wohl!" sagte er noch mit erstickter Stimme, riß sich aus ihren Armen los, warf noch auf sie und den König einen stummen Blick, und stieg dann gedankenvoll in sein Schiff hinab. Oddur schlug mit dem Schwert an den Bord; alle Ruder bewegten sich, und die Kiele stießen ins Meer.

Da der Tag so schön war, und die Sonne noch hoch stand: so wünschte der König den Abfahrenden nachzusehen.

Man lagerte sich also längs dem Strande hin. Ingwin mit seinem Gefolge, und Ingburg unter ihren Jungfraun.

Laßt uns einen Gesang anstimmen, ihr Schwestern! rief Gunna, Ingburgs liebste Gespielin.

Beginne du! antworteten die Andern.

Und Gunna erhob ihre liebliche Stimme, und sang:

Wie Pfeile entfliehen
Der Sehne des Bogens;
So fliehen die flüchtigen
  Kiele dahin!
So fliehen dahin
Die rüstigen Krieger
Ueber spiegelnde Flächen
  Zum muthigen Kampf.

Auch die andern Jungfrauen stimmten nun ein, und Felsen und Wellen hallten die süßen Stimmen wieder.

  Fahrt wohl, fahrt wohl,
Ihr Heldensöhne!
Ihr Streiter des Ruhms!
Erkämpft den Sieg!

Von Odin geehrt,
Von Freya belohnt
Kehrt wieder heim,
Ihr muthigen Kämpfer,
Ihr Streiter des Ruhms!

„Mein Hialmar wird nicht wiederkehren!“ seufzte Ingburg.

„Verzweifle nicht, meine Tochter!“ entgegnete ihr der König. „Dein Hialmar ist schön wie Balder, aber auch stark wie Tyr, und sieghaft wie Odin selbst.“ Singt doch für Hialmarn, ihr Jungfraun! noch wird euer Gesang sein Ohr erreichen.

Der König befiehlt, antworteten sie; und stimmten einen Wechselgesang an:

Erste Jungfrau.

Heil Hialmarn,
Dem Prinzen der Ehre!

Zweyte.

Der Männer schönstem!

Drit-

Dritte.

Der Kämpfer stärkstem!

Vierte.

Der Muthigen Erstem!

Alle.

Er fahre wohl!

Erste Jungfrau.

Beglückt ihn, ihr Götter!

Zweyte.

Seyd gnädig gesinnt!

Dritte.

Begünstigt das Wetter!

Vierte.

Regieret den Wind!

Erste Jungfrau.

Dem Donner gebieten,
Das wirst du, o Thor!

Zweyte.

Dann schreitet im Frieden
Frey's Sonne hervor.

Dritte.

Dann schweigen die Stürme
Der Fluthen gar bald!

Vierte.

Daß Aeger sich thürme,
Wehrt Niords Gewalt!

Alle.

Auf friedlichen Wellen
  Lauft, Kiele! dahin!
Die Himmel erhellen,
  Die Wolken entfliehn!

„Seht ihr nicht, Schwestern, wie Hialmar noch auf dem Verdeck des Schiffes uns seinen Dank zuwinkt?“

Wo? wo? liebe Gunna! Meine Augen erreichen ihn nicht mehr.

„Dort draußen, Prinzessin! bey den verhaßten Scheeren!“

Fahr wohl! fahr wohl,
Du Prinz der Ehre!
Der Männer schönster!
Der Kämpfer stärkster!
Der Muthigen erster!
Fahr wohl! Fahr wohl!

„Ja! Leb wohl! leb ewig wohl, mein Hialmar! (rief Ingburg jetzt) und du — (mit diesen Worten kehrte sie ein paar seelenvolle Augen gen Himmel) und du, große Göttin, die du der Liebenden Gebete vernimmst! hier flehe ich dich mit Thränen an, nimm diesen Kummer aus meinem leidenden Herzen! tilge diese schrecklichen Ahnungen aus meiner Seele! Sey gnädig, ach! sey gnädig einer armen Jungfrau! Laß dir meine Liebe und meine Opfer wohlgefallen! Schenke Hialmarn seinem Vater, schenk' ihn dem meinigen, gib ihn dem Reiche, gib ihn deiner Ingburg wieder, den großen Hialmar! Ich flehe dich bey den Thränen an, die du selbst um den

verlohrnen Liebling deines Herzens weintest. Sey gnädig, ach! sey gnädig, Niords herrliche Tochter! Frey's große Schwester! Odins und aller Götter Geliebte! du Göttin der goldenen Thränen!"

Jetzt waren die Schiffe aus aller Augen verschwunden. Der König stand auf mit seinem Gefolge, und schon ging der Zug, ernsthaft und feyerlich, wie vor, wieder nach Upsal zurück.

„Niord müsse Eurem Eidam günstig seyn!" sagten die Hofleute zum König. „Die gütige Freya wird dein Gebet erhören!" sprachen die Jungfraun!

3.

Die entdeckte Königsweise der Barden und Skalden.

Vorgelesen an dem glorreichen Geburtsfeste Seiner Königlichen Majestät.

Den 6 November 1807.

Vorerinnerung.

Schon Tacitus versichert, unsre Voreltern, die Germanen, hätten keine andre Art von Jahrbüchern der Geschichte als die Lieder ihrer Barden gehabt, und die Geschichtbücher des Nordens belehren uns, ihre Versart sey von einer so großen Kunst und von einem so großen wechselseitigen Anklang der Consonanten und Sylben gewesen, daß man keinen Vers vor oder nach dem andern, und in keinem Verse auch kaum ein

Wort, kaum eine Sylbe mit einer andern hätte verwechseln können, ohne die Harmonie des ganzen Verses zu zerstören, und eben durch diesen steten kunstvollen Bezug der Consonanten und Vocale auf einander sey es möglich gewesen, theils daß das Gedächtniß ganze Reihen von Barden- und Skaldenliedern habe behalten, theils daß selbst in mehrern Jahrhunderten der Text derselben wenig oder gar nicht habe verdorben werden können.

Solcher kunstvollen Versarten hätten sie 136 gehabt, und die merkwürdigste, schönste und kunstreichste unter allen sey die Königsweise oder die Versart Drottmält gewesen, in welcher sie die Thaten ihrer Könige und Helden besungen, oder den Muth der Krieger zur Schlacht angefeuert, oder sich selbst, wie Regner Lodbrok, durch Erinnerung ihrer ehmaligen ruhmvollen Kriege und Kämpfe zum Heldentod stark und kräftig gemacht hätten.

Jedes Bardenlied dieser Art sey in Strophen eingetheilt, jede Strophe bestehe aus acht Ver-

sen, jeder Vers aus sieben bis acht Sylben. Zwey Verse machen jederzeit eine eigene Harmonie, und ein herrschender Consonant oder Vocal verbinde sie. Außer diesem habe auch jeder Vers seine eigene Sylbenharmonie, und zwar der erste Vers jedes Distichons eine unvollkommene, der zweyte aber eine vollkommene Harmonie. Diese Harmonie aber unterscheide sich n dem Reime sehr wesentlich — denn eben der Reim sey ein Fehler. Nicht ganze Worte, sondern nur Anfangssylben der Worte, und zwar in demselben Verse klingen entweder ganz oder zur Hälfte, und zwar an bestimmten Stellen und auf vorzüglich betonten Sylben zusammen, so daß in jeder Strophe der Königsweise sich nicht weniger als 44 Accorde befinden müssen.

Diese große Anzahl von Schwierigkeiten in einem kleinen Raume, welche dem freyen Schwung und Gefühl des Dichters entgegengesetzt werden, scheint nun alles, was die Kunst der Römer und Griechen in Hinsicht des Sylbenfalles, und der Araber, Spanier und Italiener in Hinsicht des Reimes vorgeschrieben hat, bey weitem zu

übertreffen, und dem ersten Anblick nach so widernatürlich und so wenig aus dem Geiste der Sprachen hervorgegangen zu seyn, daß man an jedem Versuch, sie in die heutige Dichtkunst überzupflanzen, mit Recht zu verzweifeln schien.

Schon vor zwanzig Jahren wandte ich alles Nachdenken an, um nur zwey Verse mit Sinn und Geist in diese Kunst zu zwingen, aber vergeblich. Herder versicherte mich damals, als ich gerade durch Weimar reis'te, selbst den Versuch öfters gemacht zu haben, aber es sey eine danklose Arbeit, ich sollte ihn fahren lassen, und die Zeit nicht vergebens verschwenden. Indessen reizte mich doch dieser Versuch stets, und eine besondere Veranlassung im Jahr 1796 nöthigte mich zu der äußersten Anstrengung. Allein es ließen sich wohl Worte nach der künstlichen Harmonie der Barden hervorbringen, aber ohne Zusammenhang und ohne Sinn. An Gedichte vollends, in welchen sich der Geist und die Gedanken des Dichters nicht nach der Kunst des Verses, sondern die Verskunst nach dem Willen des Dichters richten müsse,

schien vollends nicht zu denken seyn. Indessen gelang mir doch endlich nach unzähligen Versuchen eine einzige Strophe, aber das war auch alles, und seit zehn Jahren jeder andere Versuch vergeblich. Erst durch eine zufällige Nachricht von der pergamentenen Handschrift der Edda, welche Napoleon der Große der Kaiserl. Bibliothek zum Geschenke machte, veranlaßt, wagte ich mich aufs neue daran.

Wie? sollten die Barden der alten Teutschen und Normänner, deren muthvolle Gesänge ganze Heere entflammten, und ihnen selbst damals über die mächtigen Römer den Sieg davon tragen halfen — sollten die Lieder der Barden bloß die Arbeit des mühsamsten Nachdenkens und eines elenden Spiels von Vocalen und Consonanten gewesen seyn?

So fragte ich mich, und fand es unmöglich. Nein, diese Vocal- und Consonanten-Harmonie mußte in der Natur ihrer Sprache liegen, mußte von Jugend auf von dem Ohr vernommen und gefaßt, und mit all' ihrem Geiste in

poetisches und musikalisches Gefühl übergegangen seyn.

Und wenn dieß in der Natur unsrer Ursprache lag, schon weit über die Zeiten Carls des Großen hinaus — sollte es nicht auch in unsrer jetzigen Sprache noch zu finden, und derselben nicht sogar natürlicher seyn, als der arabische Reim, und das Sylbenmaaß der Griechen und Römer? Seyen auch immer achtzehnhundert Jahre zwischen der Zeit der Barden und der unsrigen verflossen — die Bestandtheile der Sprache und ihr Geist sind noch immer dieselben.

So dachte ich, warf die Regeln und alle Untersuchungen weg, faßte die Harmonie der Barden- und Skaldenlieder mit dem Ohre statt mit der Ueberlegung auf, und was ich zwanzig Jahre vergeblich versucht hatte, gelang nun wie mit einem Wunder auf Einmal ohne Mühe und ohne Fesseln. Da ich mich eben mit den Barden und der Hermannsschlacht beschäfftigte, schwebte mir am lebhaftesten der Anfang dieser berühmten Schlacht vor der Seele. Ich dachte mir zwey

Barden-Chöre, die dem Heere der Cherusker voranzögen, und von welchen der eine die Römischen Legionen in einem Gehölze, der andere sie aber auf freyem Felde anzugreifen hätte, und ließ sie hiermit unter dieser angenommenen Situation ihren Bardengesang beginnen. Es sind nur neun Strophen, allein, so wenig ich jetzt mühsam Consonanten und Vocale reihte und gegen einander abwog, sondern nur der Fantasie, der Empfindung und dem Ohre freyes Spiel ließ, so befanden sich doch nach Beendigung dieser Chöre wirklich nicht weniger als 396 Consonanten- und Vocal-Accorde darin, ganz nach den strengsten Regeln der Bardenkunst, und vielleicht noch mit einiger Vervollkommnung. Nicht daß man sie zählen, nicht daß man sie jetzt schon fühlen könnte, wenn man sie lies't, sondern gerade, daß man diese anscheinend unüberwindlichen Schwierigkeiten nicht bemerkt, und daß diese 396 Accorde sich wie von selbst in den Sinn und Geist der Gesänge eingeschlichen zu haben scheinen, das muß der Beweis meines Satzes, das der Triumph der Sprache seyn.

Chöre der Barden

vor der Hermannsschlacht.

(Der erste Chor zieht den Römern von ferne auf offenem Felde entgegen. Der zweyte Chor gegen das Gehölz im Cherusker Walde, in welchem einige Römische Cohorten verborgen liegen. Beyde Chöre singen abwechselnd, und vereinigen sich zuletzt, wo sie mit den Römern zusammen treffen.)

Erster Chor.

Streitet, ihr Söhne von Wodan!
Streitet, ihr Kinder von Teut!
Räumen soll heute der Römer
Rache schnaubend das Schlachtfeld!
Brüder, zum heißen, zum blut'gen
Bade nun seyd ihr geladen!
Auf, ihr Cherusker, eröffnet,
Entflammt von Rota *), den Kampf!

*) Eine der Walkyren oder Schlachtgöttinnen.

Zweyter Chor.

Hört ihr die Pfeile des Horchers?
Hart am Gehölze, da wartet
Lauschend auf leichtem, frischem
Lieblichem Grase der Dieb!
So zieht denn ohne Zagen!
Zieht, Alt und Jung zu Busch und Wald!
Seht, wie die Lerche von der Saat,
Springt er vom Hinterhalt auf!

Erster Chor.

Greift zu der Wehr und zur Waffe,
Wodan, gebiete dem Tod!
Geister Walhalla's, o gießet
Gaben des Muthes herab!
Kehret im Flug, ihr Walkyren,
Kehret im Zorn herab zum Heer!
Rasend auf blutigen Rossen
Reitet hinein in den Streit!

Zweyter Chor.

Römer Ihr? Räuber! nein, träumt nicht
Rache der Feigen! Zur Schlacht!
Hervor in die Schlacht! ihr Führer

Feiger Cohorten, denn Leichen schon
Wittert der Rabe! o Wodan,
Wodan! den Cohorten Tod!
Tod den Spöttern vom Erbe Teuts,
Teuts Söhnen Siegesgetön!

Erster Chor.

Schlachten, wie Thor sie schlug,
Schmetternd vom Sitze der Götter
Feuerflammen und Pfeile
Von allen donnernden Hallen!
Also schlaget, ihr Schläger!
Schlaget, Teutonen, sie nach!
Tödtet die Cohorte, Tod ihr!
Und Teuto's Enkeln Sieg im Streit!

Zweyter Chor.

Nun, so führe du, Varus,
Vorwärts das Chor der Helden!
Helden des Hinterhaltes,
Haltet nicht länger im Walde!
Kommt zu dem offenen Kampf!
Kommt! es soll euch nicht frommen!

Sieg oder Tod heißt unser Gesang!
Sieg oder Tod unser Krieg!

Erster Chor.

Adler der Römischen Edlen
Eilen heran! Des Prätors Beil
Schwebt und drohet schon über den
Schrecklichen Fascen! Erschrecket nicht!
Wodan und Walhalla's Götter
Wahren vor Tod und Gefahr!
Zum Kampf', ihr muthigen Kämpfer!
Krieg mit den Römern ist Sieg!

Zweyter Chor.

Fallend auf blutigem Feld' auch
Fliegen wir siegend empor!
Helden, in Cruthloda's Halle,
Harmlos umarmen wir euch!
Ewig von Morgen bis Abends
Erndten wir Lob vom Herrn des Kampfs!
Sitzen an Herian's Seite
Durchschauend die Auen der Götter.

Beyde Chöre.

(Indem sie an der Spitze des Waldes zusammen und an die Römer treffen, fährt ein Blitzstrahl, von einem heftigen Donnerschlag begleitet, zwischen beyde Heere. Die Barden-Chöre vereinigen sich und singen.)

Seht ihr den Wagen von Wodan?
Wie er daher stürzt ins Heer?
Hört ihr von Skögul den Hufschlag
Aus den Höh'n der Lüfte ertönen?
Brüder, zum heißen, zum blut'gen
Bade nun seyd ihr geladen!
Zur Rettung, zur Rach', ihr Brüder!
Zur Rache nun! nun auf zur Schlacht!

(Und mit diesen Worten begann die Schlacht. Varus mit all seinen Legionen erlag, und Hermann ging als unsterblicher Sieger mit seinen Cheruskern davon.)

Neuntes Buch.

Die Niederfahrt der Göttin Freya.

Ein musikalisches Drama.

Aus dem Englischen des Dr. Sayers.

Another entertainment was fometimes exhibited at court, in which the Lady Anne (the ufual name given to the Princefs) with other young ladies of quality, reprefented fome of the ancient heathen mythological characters. Thefe were called Mafks, a fort of mufical drama, fuch as the Comus of Milton, and other fuch pieces as we fee in the works of Ben Johnfon, Shirley, Davenant, and other dramatic poets of the laft century. Thefe interludes were accompanied with mufic, and fet off with fplendid dreffes and decorations.

W. Tytler of Woodhoufelee.

Die Niederfahrt der Göttin Freya.

Ein musikalisches Drama.

1791.

Einleitung.

Die Gottheiten der nordischen Völker wurden nicht wie die griechischen als unsterblich gedacht, sondern man glaubte, sie seyen allen menschlichen Leiden und sogar dem Tode unterworfen. Entgingen sie ihm auch eine Reihe von Jahrhunderten durch; so war ihnen doch zuletzt der Untergang gewiß, nemlich bey der Ankunft des jüngsten Tages, oder, die Sprache der nordischen Sagen beyzubehalten, der „Dämmerung der Götter." Bis dahin wohnten sie in

Walhalla, und genossen in einem hohen Grade alle jene Freuden und Seligkeiten, welche ihre Verehrer am meisten für wünschenswerth hielten.

Baldern, Odin's Sohn, von den nordischen Gottheiten wegen seiner ausnehmenden Schönheit und vortrefflichen Beredtsamkeit hoch gepriesen, war das himmlische Amt zugetheilt, das Tagpferd Skinfax um die Sonnenbahn zu leiten. Dieser Gott wurde durch die Heimtücke Lokens, des boshaftesten und verderblichsten unter allen Göttern, frühzeitig getödtet. Zwar wagte es Loke nicht, selbst Hand an ihn zu legen; aber er suchte, um seine Absicht zu erreichen, den unglücklichen Speer auf, welcher allein vermögend war, Baldern das Leben zu nehmen, und gab ihn Hothern, einem andern Sohn von Odin, der dann auch mit dieser Zauberwaffe, ohne es zu wollen, seinen eigenen Bruder ermordete. Von nun an mußte Balders Geist, den Lehren der nordischen Religion zufolge, hinabfahren in die Wohnungen Hela's, der Göttin der Unterwelt. Ueber diesen Verlust waren die Bewohner des Himmels fast untröstlich. Die Edda er=

zählt, die Götter hätten Hermode, den Götterboten, zu Hela hinabgeschickt. Allein der Dichter hat es seinem Zwecke gemäßer gefunden, vorauszusetzen, daß Freya, die Göttin der Liebe, sich selbst entschlossen habe, Odins Wunderpferd zu besteigen, und die schreckliche Reise in die Gefilde des Todes anzutreten, um den von allen Göttern geliebten und unverschmerzlichen Balder von Hela zu erflehen. Diese Hinunterfahrt der Göttin Freya und ihr Erfolg macht den Stoff des folgenden Gedichtes aus.

Personen.

Odin, als Gott des Kriegs und König der andern Gottheiten.

Thor, als Gott der Luft.

Niord, als Gott des Meers.

Surtur, als Gott des Feuers.

Loke, als Gott der Unterwelt.

Balder, als Gott der Sonne.

Hertha, Göttin der Fruchtbarkeit und Odins Gemahlin.

Freya, Göttin der Liebe und Schönheit.

Hela, Göttin des Todes.

Freya's Niederfahrt.

— Κωρα δε μιν ουκ απολυει.

Βιων.

Erster Act.

Der Schauplatz ist in der Unterwelt.

Balder (allein)

Du schreckenvolles Land, wo ewger Frost
Den Thron von Eis hat aufgeschlagen, wo
In immerwährendem Gestöber Schnee
Und Regen kämpft, die Luft unsichtbar wird,
Wo dicke Nacht den undurchdringlichen Schleyer
Hat ausgespreitet, wo der kält'ste Nord
Auf dichten Seen streicht, und meinen Leib

Erstarrt — muß Balder stets vergebens
Die eitle Klage stöhnen? Wird sein Seufzen
Denn stets ein Spott verdammter Geister seyn,
Die über ihn in ihren Mörderhöhlen
Lautgellend lachen, daß es wiederhallt?
Muß Balder ewig schaudern beym Gesang
Der Todteneul'? und vor den blau und roth
Gefleckten Schlangen sich entsetzen, die
Die gift'gen Zähne weisen, und mit grausem
Gezische Mark und Bein durchschneiden? —

Fahr hin, du Traum der Lust! Lebt wohl,
Ihr glänzenden Behausungen, die stets
Vom jauchzenden Tumult der Fröhlichkeit
Und von harmonischem Gesang erschallen.
Ihr sel'gen Sitze sel'ger Götter, die
Aus goldnen Hörnern dort den Honignektar
Der Biene zechen, hingerissen von
Der Schmeichelmelodie, die tönenden
Gefieders Braga's Harf' entrauscht — Nie mehr
Wird Balder nun die Strahlenhallen sehn,
Wo er mit hochentzückter Seele sonst
Frohlockend saß im Kreis der Himmlischen,
Und seine Freud' in ihre Freuden mischte.

Nein, Balder! Nein! — Du mußt nun bey der Brut
Der Riesen, in der Mitte heulender
Gespenster von Verbrechern wohnen. Nimmer
Wird nun dein sehnsuchtvolles Aug' den Tag
Des heitern Himmels schauen. Hieher dringt
Kein Strahl des sanften Morgenlichts, hier theilt
Kein Götterabend holde Gaben aus.
Hier wirbelt nicht der Stimmen Silberklang
Mein tiefbekümmert Herz melodisch ein;
Der Höllenrabe segelt um mein Haupt,
Und krächzet hier sein heis'res Lied mir vor.

Du Flammenroß des Tages, dessen Mähne,
Hochflatternd in der Luft, den gold'nen Strom
Des Lichts auf alle Welten gießt — Oft sprang
Ich auf den Strahlenrücken dir, und ritt
Den glänzenden Pfad; dann stieg ich hoch hinan
Das blaue Firmament, und glorienreich
Beflügelt' ich den wonnevollen Lauf.
Ach! wie gar anders! Ewiglich verbannt
Vom Reich des Lichtes ächzt in Hela's Hallen,
In mitternächtlich Dunkel eingehüllt,
Der Herr des Glanzes nun. —

Walhalla's Hain!
Von deinen schwanken Wipfeln fluthete
Die süßeste Musik herab in Mimers *)
Einschmeichelndes Gemurmel, und verschmelz
Im Wohlgeruch balsam'scher Düfte — Oft
Hab' ich auf deinem Blumenpfad gewandelt
In himmlischer Gesellschaft — oft gesucht
Die stillsten deiner Schatten, oft belauscht
Mit scharfem Ohr den schmelzenden Gesang,
Gestimmt zur Liebe, die in Braga's Spiel
Ertönte — da begegnete wohl gern
Die blühende Gestalt der schönen Freya,
Erröthend wie der kommende Tag, den fernen,
Zurückgezognen Schritten ihres Balders,
Und staunte dann den auserkohrnen Leib
Mit innrer Regung an, und ruhte gern
Mit ihrem Blick auf meiner Wang', und trank
Die Honigtöne meiner Lippen auf.
Dann schoß aus ihrem funkelnden Aug' ein Strahl
Der Liebe! —

---

*) Mimer, Mimers Quelle rann durch Walhalla. Ihr Wasser begeisterte den Trinker mit Weisheit, Beredtsamkeit und Dichtkunst. A. d. V.

Theurer Schauplatz flücht'ger Freuden,
Leb wohl! — Was nützt nun Baldern die Gestalt,
Die Freya liebt? Was die Beredtsamkeit,
Die alle Götter, wenn sie horchend lauschten,
Entzückte? — Eines Bruders blut'ge Hand
Hat meine Seligkeit gemordet, mich
Vom Gipfel meines Glücks gestürzt ins Elend.

Verhaßte Jungfraun! *) Streutet ihr nicht weit
Umher die Frühlingsblumen, als zuerst
Ihr das entscheidende Gewebe wobt?
Und endlich krächzt der Rabe! — Schadenfroh
Erhaschtet ihr das Garn des Wehs, und tauchtet
Den höllischen Einschlag in das Pechmeer der
Verzweiflung. O du, der, hellumstrahlt
Von Glanz, auf dem lichtfarb'nen Sitze thront,
O höre, höre, Odin, wie dein Sohn
Lautseufzend klagt! O wende doch dein Aug'
Hinweg vom Schauplatz deiner Herrlichkeit,
Und laß es mir die Vaterthräne weinen.

---

*) Verhaßte Jungfraun, die Nornen.

Zertheile bald die dicke Nacht des Schreckens,
Die mich umgibt! Streck' aus den kühnen Arm,
Und nimm, o nimm dein Kind aus diesen
Höhlen,
Der Finsterniß in deinen Sternensitz. —
Vergebner Wunsch! Es ist nicht dein, mein
Vater,
Den Schluß des wandellosen Schicksals
Zu brechen! — Balder, armer Balder, du
Wirst ohne Hoffnung hier in diesem Kerker
Die Ewigkeit verjammern müssen. Mag
Der schönen schönste Göttin, Freya, nun
Aus ihrem bangen Herzen jede süße
Erinnerung von Balders Liebe tilgen!

(Pause. Freya naht heran)

Was seh' ich? Ists ein göttlich Licht, ein
Strahl
Des Lebens, der sanftzitternd mich umschwebt?
Was für ein Wohlgeruch durchbalsamt süß
Die trüben Lüfte! — Eine Gottheit muß
Jetzt auf dem Wege seyn, und aus Erbarmen
Dieß traurige Land besuchen! — Ach! sie ists!
Sie selbst! Sie selbst!

Freya (hereintretend)

Wo weilt der liebliche Gott,
Den Hothers Grausamkeit der zärtlichen Freya
Aus ihren Armen riß? —

(Sie erblickt ihn und eilt auf ihn zu)

Nun hab' ich ihn,
Umschließ' ihn wieder; meine Augen, roth
Von Thränen, seh'n nun meinen Balder wieder.
Ja, Sohn von Odin! aus den Sternenreichen
Des Segens stieg ich jetzt zum Sitz des Unglücks
Herab, um wieder dich, nur dich zu seh'n.
Denn ohne dich ist selbst der Himmel Elend,
Sind alle seine hochgepries'nen Freuden
Ein tödtend Weh! — Neun Tage lang ritt ich,
Auf Odins Roß beflügelnd meinen Lauf,
Ein unermeßlich Land von dunkeln Thälern durch;
Zuletzt hemmt meinen Weg der schäumende
Giallarstrom. Hoch über dessen Wogen
Steigt eine luft'ge Brück' auf goldnem Fuß
Empor. Ein Krieger, ganz in Stahl gekleidet,
Bewacht den Eingang da. „Wo kommst du her?
„Wer bist du?" schrie er laut, „die zu den Hallen

„Des düstern Tod's so gierig rennt? — Es
bleicht
„Ja keine Blässe deiner Wangen Rosen!
„Und dieser Augen hellem Licht entdämmert
„Kein Todtenschein, das ist lebendig Feuer!
„Dich rief das Schicksal nicht!“ Hinweg von mir,
Antwortet' ich, zu Hela's Hallen eilt
Jetzt eine Göttin. Damit peitscht' ich dann
Mein schnaubend Roß, daß von dem Donnerschlag
Des Hufes die erschrocknen Pfeiler bebten.
Nichts hemmte bis an Hela's eisern Thor
Den Flügellauf des Rosses, denn es schoß
Gleich einem flammenden Stern schnell über die
Erhabnen Mauern weg. Ich zittre jetzt
In Balders Armen noch.

Balder.

Sey unbesorgt,
Geliebte Freya!

Freya.

Ach! mein Balder! daß
Doch diesem Arm die Macht nicht fehlte, dich
Des Todes Höhlen zu entreißen! — Dann

Wär' ew'ge Freude meiner Mühe Lohn.
So aber kann kein Mensch, kein Gott
Die eisernen Ketten Hela's brechen, wenn
Es ihr mißfällt — und ihre schwarze Seele
Ergötzt sich an der Angst gequälter Geister.

Balder.

Auch Hela zu gewinnen wär' umsonst?
Sie bliebe ungerührt bey deiner Stimme Flehn?
Nein, Freya, nein! — auf deinen Rosenlippen
Sitzt Ueberredung allbezaubernd! ihr
Kann Niemand widerstehn, auch Hela muß
Dein Flehn erhören. Eil' und ruf die Göttin!

Freya.

Komm' aus deinem finstern Schacht,
Herrscherin der Mitternacht,
Schreckliche! hervor zu mir!
Komm' aus deiner kalten Kluft!
Horch, die weinende Freya ruft,
Und suchet Hülf' und Heil von dir!

Hela (von innen)

Hinweg, hinweg, du Zauberin!
Aus Hela's Armen

Reißt kein Erbarmen,
Hela hört nicht! Hin ist hin!

Freya.

Bey Allvaters heil'gem Haupt,
Bey allen Göttern, die dein Zorn
Des schönsten Gott's beraubt,
Beym schrecklichen Giallarhorn *),
Bey dem heil'gen Baum, **) der hoch
In Himmel die schwanken Aeste trägt,
Und in der Hölle Wurzel schlägt,
Beschwör' ich dich,
Du fürchterliche Königin,
Erhöre mich,
Und laß durch Freya's Thränen noch
Erweichen deinen Sinn!

Hela (hereintretend)

Ein eisern Herz in meiner Brust
Komm' ich zu hören,
Was Freya fleht.

Sprich,

---

*) Giallarhorn, Heimdalls Zauberhorn.

**) Der heil'ge Baum, die Esche Ygdrasil.

Sprich, doch, eh der Hahn noch kräht,
Kehre wieder ins Reich der Lust!

Freya.

Im Abgrund deines Dunkels liegt mein Balder,
Ach! wie verzehrt von dem geheimen Leid!
Mit mattem Aug' ein Jüngling welk vor Alter,
Ein Muthiger dem niedern Gram geweyht!

Den Götterleib durchzittern kalte Schauer,
Die Rosenwang' erblaßt; der holde Mund,
Sonst so beredt, wird stumm; von tiefer Trauer
Die Brust erfüllt, das Herz von Seufzern wund.

Komm' edles Mitleid in dem Schneegewande
Zu Hela's Wohnungen herangeeilt!
Erhörung schwebt an ihres Auges Rande,
Wo, schmelzend schon, der Rührung Zähre weilt.

Erbarmungslos bey dieser Wunderschöne
Zerstörung bleibt, o Hela, nicht dein Blick!
Tilg' in des Schicksals Buch die schwarze Scene,
Und gib den Gott in Freya's Arm zurück.

Daß er mit mir ersteig' den Feuerbogen,
Der strahlend dort in tausend Farben spielt!
Daß er mit mir durchflieh der Lüfte Wogen
Bis unsre Flucht am Glanzpalaste zielt!

Erhör', erhöre mich! — Walhalla's Mauern,
Sonst wiederhallend von der Freude Ruf,
Hört man jetzt dumpf um ihren Balder trauern,
Den die Natur zum Götterliebling schuf.

Aus unserm Kreis ist nun verschwunden
Die Fröhlichkeit, des Himmels Eigenthum;
Kein muntrer Scherz vergoldet unsre Stunden,
Der Kummer geht in Schattenbildern um.

Seit Balder allzufrüh ins Grab gesunken,
Weis't zaudernd sich des Tages düstre Spur;
Der bleiche Mond verbirgt die Silberfunken,
Und krank verschmäht den Lenzschmuck die Natur —

Hela.

Freya, nun nichts mehr!
Wenn alle Götter der Natur hinab
Die herbe Thräne weinen auf sein Grab,
Dann geb' ich Baldern wieder her.

Ja, bey Allvaters heil'gem Haupt,
Wenn alle Götter der Natur hinab
Die herbe Thräne weinen auf sein Grab,
Dann geb' ich wieder, was der Tod geraubt!
Jetzt fort von hier!

Freya.

Genug, genug!
Ich kehre schon mit Rosses Flug
Zurück ins Luftrevier!

Zweyter Act.

Der Schauplatz ist in Walhalla. Die Götter sind bey Odin versammelt.

Odin.

Willkommen hier, du schöne Königin
Der Liebe! — Sprich, ist Hela's hartes Herz
Erweicht durch deiner Klagen Süßigkeit?
Durch deiner Seufzer Ueberredung? — Kommt
Ins Licht zurück der allgeliebte Balder?

Freya.

Erhabner Herr der Götter und der Menschen!
Die einz'ge Huld, die Hela auf mein Flehn
Und meines Herzens laute Klagen mir
Vergönnte, war: „wenn alle Götter der
Natur auf Balders Grab die herbe Thräne
Des Schmerzes weinen, dann gibt Hela ihn
Zurück aus jener grauenvollen Nacht
Des Todes, und der allgeliebte Balder
Wird wiederum Walhalla's Mauern schmücken.“
Nun mag die gold'ne Hoffnung noch nicht ganz
Aus Freya's weherfülltem Busen fliehn.
Ich will, ich will mit süßen Schmeichelworten
Von den mitleid'gen Göttern diese Thräne
Erbitten, und aus Hela's Armen die
Zu prächt'ge Beute reißen. —

An Odin (fortfahrend)

Heldenvater! Herr im Krieg,
Strahlend in lichtem Waffenkleid!
Dein Wagen rollt und trägt den Sieg,
Der Feind erschrickt und flieht den Streit!
Herr, dessen Weg auf Sternen geht,
In fürchterlicher Majestät

Schwingst du den goldnen Speer
Und ruf'st mit Donnerton;
Das himmlische Heer
Vernimmts und steht
Gedrängt um seinen König schon.
Der schwarze Rabe hebt
Sich in die Luft empor, und schwebt
Auf Strahlenschwingen;
Naht zu Odin dann im Flug,
Hat des heischern Sangs genug
Und wispert nun von höhern Dingen.
Er kommt von Skulda's Höllenruh,
Um deinen Forschblick auszuspähn
Und in die Zukunft einzudringen.
Da liesest du der Götter lichtem Chor
Die hohen Schickungen
Aus dem unsterblichen Buche vor. —
Sag, wird kein Vaterthränenduft
Herniederthau'n auf deines Balders Gruft?
Beweinst du nicht, was du verlor'n,
Dein blühend Kind, durch Hela's Zorn
Herabgestürzt aus den beglückten Zonen
In die verworfne Finsterniß,
Wo Unmuth und Verzweiflung wohnen?

Gewiß! Gewiß!
Ich sehe schon erpreßte Zähren
Die väterlichen Wangen ehren,
Und jede rollende Zähre spricht,
Welch eine Angst das Herz des Vaters bricht!
Ja, auferstehn,
Leben soll mein Balder wieder,
Wieder das Reich der Lüfte sehn!

Odin.

Odin weint die Thräne hinab,
Und netzet deines Balders Grab.

Freya (wendet sich)
An Hertha.

Du Königin der Erde, deren Hand
Allschöpferisch dem Menschensohn
Lebend'gen Geist und Daseyn gab;
Auf deren Stimme süßen Ton
Und lockendes Geheiß
Zuerst das unfruchtbare Land
Der wüsten Rohheit sich entwand,
Und seines eignen Schmuckes freute;
Du, die sogar das Meer zur Mutter weyhte,

Du gabst dem Volk die ganze Erde preiß,
Als sie aus vollem Schooß
Den schattigen Baum, die bunten Blumen
streute,
Und Leben in jede Pflanze goß.
Sobald dein stattlicher Gang erscheint
Am sterblichen Gestad;
Schweigt in der Welt all überall
Krieg und Drommetenschall.
Der streitgerüstete Soldat
Erhebt nicht mehr
Die angeschloßnen Lanzen
Und die Natur bleibt jammerleer.
Rosinrothe Freuden tanzen
Vor deinem Silberwagen her;
Wohlgerüche, Balsamdüfte
Athmen durch die blauen Lüfte;
Berg und Thal, und Hain und Flur,
Und was vormals öde lag,
Wird in reicher Pracht gesehn;
Freundlich lächelt die Natur
In der Tiefe, auf den Höhn,
Und vergoldet doppeltschön
Steigt herauf der junge Tag.

Sag, Hertha, weinst du nicht hinab
Auf des jungen Balders Grab?

Hertha.

Hertha weint hinab,
Und netzet deines Balders Grab.

Freya (wendet sich)

An Thor.

Gott, dessen Macht durch alle Lüfte reicht,
Dein Flammenblitz stürzt von dem luft'gen Felsen
Die Fichte, die gen Himmel steigt.
Dein Donner kracht und schmettert, daß erschrocken
Die jugendlichen Bäche stocken.
Du heißt die Dunstgestalten ziehn,
Du heißt die Wolken niederfließen,
Daß Teich' und Ströme sich ergießen
Und Sonnenhügel nicht mehr glühn.
Und wenn auf dein Gebot der Himmel sich empört,
So muß der Sturmwind schneller heulen,
Dem Ungewitter vorzueilen,
Das gräßlichbrüllend deiner Hand entfährt.

Dann steht vor Furcht der stolze Wald gebogen,
Und der erschreckte Ocean,
Auffahrend in geschwollnen Wogen,
Schlägt laut an den Gestaden an.
Du Gott, der mit dem eisernen Stab
Die Riesen zähmt, die dich verhöhnen,
Sag, wird dein Aug' mitleidig thränen
Auf des geliebten Balders Grab?

Thor.

Mitleidig weinet Thor hinab,
Und netzet deines Balders Grab.

Freya (wendet sich)

An Niord.

Gott, der des Abgrunds Tiefen mißt,
Deß schimmernd Wasser lieblich schwillt,
Und den steilen Felsberg küßt;
Wenn Donnergeheul die Luft erfüllt,
Und das geflügelte Wetter brüllt,
Daß deine Flächen sich bewegen;
So braus't das Meer den furchtbar'n Schall entgegen,

Und deiner schäumenden Wellen Lauf
Steigt nun bis zu den Wolken auf,
Und peitschet die geschwärzte Luft
In schrecklicher Erschütterung.

Dann, wenn der gelbe Blitz in rothen Lüften
feuert,
Fährst du voll Klarheit durch die Dämmerung,
Die das erzürnte Meer umschleyert.
Doch, eilen auf geschwindem Flügel
Die Ungewitter fort,
Und hält des Donners Rasseln ein,
Daß Sturm und Winde nicht mehr wüthen;
So lispelt Thor in Zephyrn Frieden,
Und in der Sonne neuem Schein
Vergoldet sich die Stirn der Hügel.
Dann schweigt auf dein allmächtig
Wort
Das Brüllen der Gewässer wieder,
Und dein bewegter Ocean
Sinkt nun gemach zu seiner Ruhe nieder!

Wonniglich
Hob sein friedlicher Busen sich,

Und hehres Schweigen hing
Auf Frühlingsfittigen,
Als Braga die schauernden Saiten rührte,
Und Niord an dem Gestade ging.

Plötzlich stand der Meeresvater still
Auf der spiegelhellen Fläche,
Bat den Himmelsfänger
Um den sanftesten Gesang;
Und die schmelzende Musik,
Die in seine Fluthen drang,
Gleitete mit lieblichem Geriesel
Sanft dahin, wie über Kiesel
Die krystallnen Bäche.

„Hervor! Hervor!“
Mein Vater ruft,
„Entsteig, entsteig der thauigen Kluft!
„Laß die Azurwellen netzen
„Dein golden Haar, der Glieder Schnee!
„Komm', eil' heran,
„Mit Zauberschönheit angethan,
„Daß dich der Sänger Braga seh,

„Und deine Reize ihn ergötzen!“

Er sprachs, und Freya stieg ins Reich der Luft empor.

Dann drückte Niord mich an seine Brust,
Und ich, ich war des Vaters Stolz und Lust!
Wird für seiner Tochter Pein
Dieß Vaterherz nun unempfindlich seyn?
Oder weinst du mitleidsvoll hinab
Auf des jugendlichen Balders nachtumflortes Grab?

Niord.

Niord weint hinab,
Und netzet deines Balders Grab.

Freya (wendet sich jetzt)

An Surtur.

Herr, der zuerst dem Feuer gebot,
Aus Hela's Schlünden aufzurauchen;
Zu dessen Fuß das Heer der Flammen dampft;
In deines glühenden Odems Hauchen

Weht und sengt der Tod,
Der selbst den Helden, dessen Roß
Noch unter ihm siegmuthig stampft,
Jetzt zu verderben droht!
Wenn dein Flammenzelter schnaubt,
Beugt die Natur ihr welkend Haupt;
Dein Todeswagen stäubt aus den Wind,
Aus deiner Rosse Nasen rinnt
Ein weit verzehrend Feuermeer.
Verwüstung flieget hinterher,
Hebt auf die rothe rechte Hand
Und kehrt mit feurigem Besen das verdorrte Land.
Sag, Surtur, weinest du hinab
Auf des jungen Balders Grab?

Surtur.

Surtur weint hinab,
Und netzet deines Balders Grab.

Freya (wendet sich zuletzt)

An Loke.

Gott der Unterwelt!
Dein giftiges Geschoß,

Das nur tödtend fällt,
War des blühenden Balders Loos.
O laß nicht Skulda schreiben
Das ewige Gericht!
O laß Baldern nicht
Stets im Grabe bleiben!
Entreiß' dem Tod
Mit erbarmender Hand,
Reiß aus dem verfluchten Land
Den gefallnen Gott!
Gib Leben seinem Sterbensblick,
Gib ihn in Freya's Arm zurück!
Wein', o Loke, wein' hinab
Auf des jungen Balders Grab!

Loke.

Fort! Für dein Reden
Ist Loke taub!
Loke weint nimmer,
Laß Hela immer
Den prächt'gen Raub!

Freya.

Bey der Verdammten ew'gen Schmach,
Bey sterbender Mörder Weh und Ach!
Bey der Alpen gift'gem Hauch,
Bey deines Thrones Schwefelrauch,
Bey der Blitze furchtbar'm Schein,
Bey des hungrigen Adlers Schrey'n,
Bey geschlachteter Kinder Blut,
Bey dem Brüllen von Gialls Fluth,
Bey der Alraun Todesschall *)
Bey deiner Hölle Schrecken all
Beschwör' ich dich — o wein' hinab
Auf des jungen Balders Grab!

Loke.

Weinen nicht! und stürzt' auf mein Gebein
Walhalla mit allen Mauern ein;
Und spie Skinfax aus flammendem Mund
Verderben in den Höllengrund;

---

*) Man glaubte ehedem, daß beym Ausreißen der Alraune ein schreyender Schall aus der Erde komme, der demjenigen, welcher ihn höre, den Tod bedeute. A. d. V.

Und drohte mir Surturs Pfeil den Tod,
Und setzte sein Feu'r mein Herz in Noth;
Und brüllte Niords schäumendes Meer,
Und wärf mich leblos ans Ufer her;
Und hielte Thor mit mir Gericht,
Und wüsch' in Blut mein Angesicht;
Hüb' Odin selbst, von Zorn erfüllt,
Seinen goldnen Speer, sein glänzend Schild;
Dieß Ohr bleibt taub,
Dieß harte Herz rührt nicht dein Flehn!
Hela behalte den prächt'gen Raub,
Bis Höll' und Himmel untergehn!

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Erstes Buch. Lieder der Liebe.

Philemons Lied, in Musik gesetzt von Kranz, Eidenbenz, Meynier und Heerkloz. Naide, in Musik gesetzt von Heerkloz. Die Stunde der Entscheidung. Amaryllis. An die Mahler. Der verschluckte Amor, nach Anakreon. An Miranda. Im Frühling an die Entfernte. Parthenope. Unter Agathens Bild. Lycidas. An Theone. Cynthia. An Jeannette. Wunsch. Die Scheidung. Elegie eines Knaben, in Musik gesetzt von * *. An Daphne. Der Dichter an seine Grillen. Die Einzige, in Musik gesetzt von Eidenbenz. An Pauline. Chloris. An die Gräfin N*, nach dem Franz. An Ihn, nach dem Englischen. Lieder auf Bissula. Theodore. Fadli.

Zweytes Buch. Minnelieder der teutschen Ritter.

Was ist Minne? Der Ritter und die Ritterdame. Die Zudringliche. An die Entfernte. Seligkeit beglückter Liebe, in Musik gesetzt von * * zu Leipzig. Die Frühlingsreise des Ritters von Hardegg. Frühlingsklage des Ritters Jacob von der Warte, in Musik gesetzt von Eidenbenz. Die Jungfraun im Garten. Meine Grabschrift. Die Ungetreue. Nachtgesänge zur Harfe, Erste — fünfte Nacht.

Drittes Buch. Denkmale der Freundschaft und Zärtlichkeit.

Die drey Rosen des Lebens, ein Gesellschaftslied, in Musik gesetzt von dem Freyherrn von Dalberg, Döring, Müller, und Hurka. An Fülleborn. Fülleborn an Gräter. An Abicht und Friderike Böckh. An meinen siebenzigjährigen Vater, Senator L. P. Gräter, damal. Mitglied des Innern Raths der Reichsstadt Halle. An meine Mutter. Um die Urne Emiliens, der Frühverblühten. Blumen auf Gräber. Schatz in Gotha. Staatsm. Graf v. Herzberg in Berlin. Syndicus Häßlein in Nürnberg. Kammerherr v. Suhm in Kopenhagen. Reinhold Forster, der Weltumsegler. Der Barde Sined, (Hofr. Denis in Wien.) Klopstock. Bey Fülleborns Tod. Nänie am Schlusse des Jahres 1803.

Viertes Buch. Liebes- und Lebensweisheit.

Glossen. Der Mann. Der Freyherr. Was ich nicht mag. Die Schönheit. Warnung. Die weinende Treue. Trost. An Corinna. An Arist. Die unwürdige Liebe. Der Reichthum im Lande der Schatten. Der Stärkste. Vernunft und Herz. Was ist der Mensch? Eine poet. Betrachtung im Oct. 1807.

Fünftes Buch. Vaterlandsgesänge.

Wechselgesänge der schwedischen, dänischen und teutschen Schwestermuse. Swea an Dana. Dana an Swea, schwedisch und dänisch mit unterlegtem teutschem Texte. Teutona an Swea und Dana. Dana's Antwort. Das teutsche Vaterland. Deutsch und Teutsch. Das teutsche Schützenlied, in Musik gesetzt von M. J. A. Zeller. Vaterlandslied der Dänen nach der Schlacht am 2 April 1802. Grablied den Dänischen Kriegern gesungen. Das Würtembergische God save the King. Huldigungslied

der Hallischen Einwohner. Swevia's Barden, ein Gesicht bey der Feyer der Churwürde Würtembergs. Neo-Virotungia.

Zweyte Abtheilung. Nordische Gedichte.

Ode an die Nordische Muse.

Sechstes Buch. Götterlieder.

Der Walkyrengesang, dem Mahler der Walkyren, Herrn Galleriedirector v. Hetsch in Paris gewidmet. Skirners Fahrt, oder die Brautwerbung des Gottes Frey. Dem Herrn Prof. Nyerup in Kopenhagen gewidmet. Braga's Gesang bey der Ankunft des Gottes Frey mit der Riesentochter Gerda in Asgard. Den Manen Mniochs gewidmet. Die Erschaffung Ymers, von Herrn Prof. Baggesen; aus des Dichters schriftlicher Mittheilung.

Siebentes Buch. Götterlieder. (Beschluß.)

Die Götterversammlung, 1797. Das Lied von Erich dem Wandrer, oder die Erzeugung der drey Stände; dem Herrn Prof. Sjöborg in Lund, und den Manen Sandwigs geweyht.

Achtes Buch. Helden- und Schlachtgesänge.

Regner Lodbroks Todesgesang. Aus dem Isländischen Original, nebst einer Vorerinnerung. Hialmars Abfahrt, den Manen Suhms, des Unvergeßlichen, geweyht. Die entdeckte Königsweise der Barden und Skalden. Vorgelesen an dem glorreichen Geburtsfeste Sr. Königl. Majestät, den 6 Nov. 1807, Vorerinnerung. Chöre der Barden vor der

Hermannsschlacht; erster Versuch in einer neueuropäischen Sprache die künstliche Versart der Barden, Drottquäd genannt, nachzubilden.

Neuntes Buch. Die Niederfahrt der Göttin Freya. Ein musikalisches Drama. Aus dem Englischen des D. Sayers. Einleitung. Erster Akt. Zweyter Akt.

Ende.

Hall' am Kocher,

Gedruckt bey Dav. Ludw. Schwend.

Verbesserungen.

S. 75. st. Wiederwart l. Widerwart.
S. 107. st. Jugendglanz l. Jugendlenz.
S. 135. letzte Zeile st. Eher l. Ehre.
S. 233. Z. 12. st. trotzendenden l. trotzenden.
S. 268. Z. 1. st. jedes l. jeder.
S. 293. Z. 5. von unten st. Sangarheide l. Spangarheide.
S. 329. Z. 1. streiche man vollends aus.

Nachricht für den Buchbinder.

Da man außer nebenstehenden kleinen Verbesserungen die Ausgabe so correct als möglich zu machen wünschte, so sind 14 besondere Cartons gedruckt worden, und damit diese gehörigen Orts von den Buchbindern eingebunden werden, folgt hier das Verzeichniß derselben nach der Seitenzahl.

1) acht Cartons auf einem besondern Bogen, S. 119 u. 120. 121 u. 122. 125 u. 126. 141 u. 142. 151 u. 152. 155 u. 156. 157 u. 158. 181 u. 182.
2) zwey Cartons bey dem Inhaltsverzeichniß, S. 279 u. 280. 281 u. 282, welche unzerschnitten eingeheftet werden können.
3) vier einzelne Cartons bey dem Schlusse des Subscribenten-Verzeichnisses, S. 41 u. 42. 199 u. 200. 241 u. 242. 271 u. 272.

Die übrigen einzelnen Bogen und Blätter folgen also: Allgemeiner Titel. Besonderer Titel. Zueignung. Vorrede. Subscribenten-Verzeichniß. Subtitel zur ersten Abtheilung. Nach dem Schlusse des neunten Buchs: Inhalt. Verbesserungen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gräter, Friedrich David,

Gesammelte Schriften

Heidelberg 1809

P.o.germ. 518
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10109611-8